Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 109 (1964)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

11 | 109. Jahrgang | Seiten 333 bis 368 | Zürich, den 13. März 1964 | Erscheint freitags

Ernst Jörg: Kleine Landschaft (Holzschnitt). Siehe den betreffenden Aufsatz in diesem Heft

Inhalt

«Bildung und moderne Gesellschaft»
Berufliche Erziehung
Der Streik
Die pluralistische Gesellschaft kann ohne Gespräch nicht leben
Aus den Kantonen
Schweizerischer Lehrerverein
Die Reisen 1964 des SLV
Holzschnitte von Kollege Ernst Jörg
Kurse/Vorträge
Neue Bücher
Beilage: «Pädagogischer Beobachter»

Redaktion

Dr. Willi Vogt, Zürich; Dr. Paul E. Müller, Schönenwerd SO
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Tel. (051) 28 08 95, Postfach Zürich 35

Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 16. März 1964, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A. Knaben 5. Klasse: Examenlektion. Leitung: Ruedi Baumberger.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 17. März 1964, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A. Wettspiele. Leitung: M. Sommerhalder.

Lehrergesangverein Zürich. Montag, 16. März 1964, Singsaal Grossmünsterschulhaus. 19.30 Uhr Probe. Dienstag, 17. März, 18.00 Uhr, Aula Hohe Promenade: Probe.

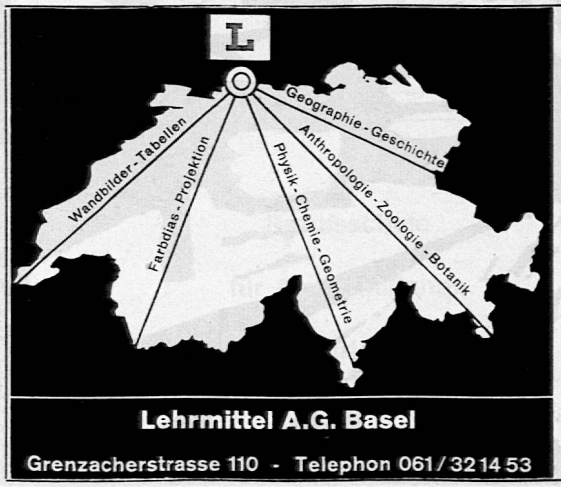
Lehrerturnverein Zürich-Oerlikon und Umgebung. Uebungen jeweils Freitag, Beginn 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Leitung: E. Brandenberger. 20. März: Springen mit dem Minitramp, III. St. Kn./Md.

Lehrerturnverein Affoltern a. A. Freitag, den 20. März 1964, 17.45 Uhr. Körperschule Md. II./III. Stufe. Minitramp: Ueberschlag.

Lehrerturnverein des Bezirkes Horgen. Die Uebungen beginnen jeweils am Freitag um *17.30 Uhr!* 20. März, Rüschlikon, Spiel, Hock.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 16. März 1964, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: O. Bruppacher. Grundschule, Gerätekombinationen, Spiel. — *Skitourenlager Radons:* 13. bis 18. April 1964. Kosten etwa Fr. 125.—. Anmeldungen bis spätestens 16. März an A. Christ, Feldblumenstrasse 119, Zürich 48.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 16. März 1964, 17.50 bis 19.35 Uhr, Dübendorf, Grüze: Persönliche Turnfertigkeit, Spiel.



800 WANDBILDER

für alle Sektoren des Unterrichts

Neuerscheinung: Westermann-Typenlandschaften, Serie **Afrika**

Weltstadt Kairo, Eingeborenenstadt Kano, Johannesburg, Verwaltungszentrum Abidschan, Sandwüste in der Sahara, Kulturland im Niltal, Cheopspyramide und Sphinx, Kraterlandschaft im Marra-Gebirge, Herde in der Savanne am Ubangi, Galeriewald bei Nairobi, am Kilimandscharo, Dorf am Kiwusee, Teeplantage in Ostafrika, Kupferbergwerk in Katanga, Wildtiere an einer Wasserstelle der Etoscha-Pfanne, Tafelberge am Rande der roten Kalahari.

Verlangen Sie Ansichtssendung oder Vertreterbesuch

Bezugspreise:

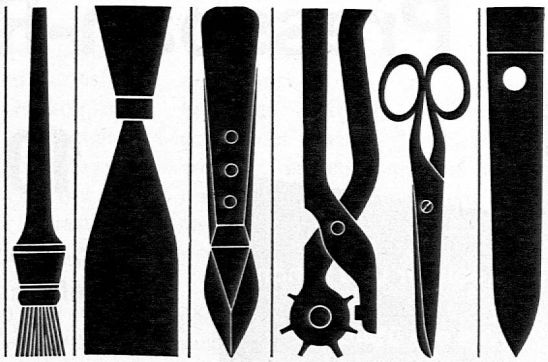
		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 127.—, 1/8 Seite Fr. 65.—, 1/16 Seite Fr. 34.—

Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

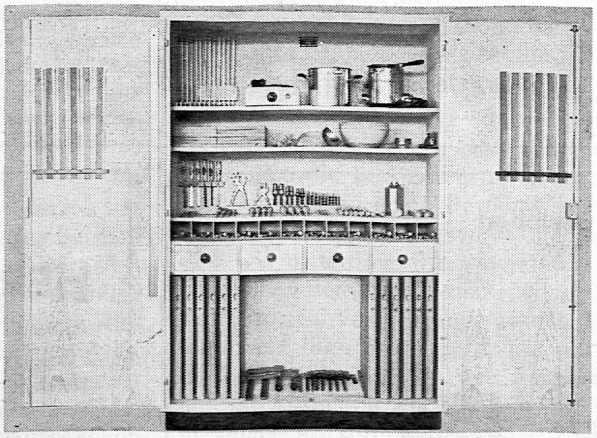


Moderne Schulwerkstätten

Schoch Schulwerkstätten sind und bleiben überall gleich beliebt, bei Lehrern und Schülern, weil sie ansprechend und zweckmässig eingerichtet und mit hochwertigen Qualitätswerkzeugen ausgerüstet sind. Sie entsprechen den Richtlinien für Handarbeit und Schulreform.

Schoch verfügt über reiche Erfahrung beim Planen und Einrichten kompletter Schulwerkstätten für den Metall-, Hobel- und Kartonage-Unterricht.
Verlangen Sie den neuen illustrierten Prospekt, oder nähere Auskunft durch unsere Spezialabteilung. Wir stehen gerne zu Ihrer Verfügung.

Kartonage-Standardeinrichtung



JULIUS SCHOCH + CO
ZÜRICH

Abteilung Schulwerkstätten
Rüdenplatz 5 Telefon 051/24 46 60

Oster-Wanderferien in der Provence–Camargue

Zu Fuss kreuz und quer durch die schönsten Gebiete Südfrankreichs. – Bequemer Autocar – Gute Hotels – Besuch von botanisch interessanten Gegenden und kunsthistorischen Kleinodien. Fachkundige Führung durch Anton Amrein, Lehrer, Horw.

8 Tage 30. März bis 6. April Fr. 395.–

Bitte verlangen Sie unseren Prospekt, in welchem Sie weitere lohnende Wanderferien finden werden.

JOSEF
BAUMELER AG.

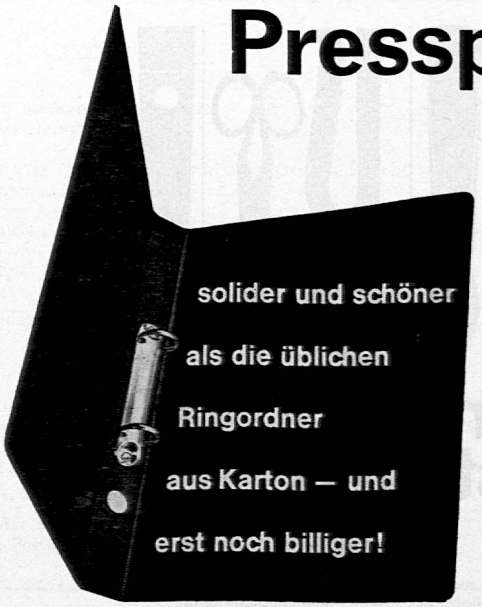
Wanderreisen Grendel 11 Luzern Telephon (041) 2 02 62

Spezial-Volldünger Lonza

gibt Kraft und verhilft zu freudigem Wachstum

LONZA AG BASEL

Presspan-Ringordner



10 Farben

rot, gelb, blau, grün, dunkelbraun, hellbraun, hellgrau, dunkelgrau weiss, schwarz

ALFRED BOLLETER
BÜROBEDARF

Uetikon am See ✆ 051 74 14 44

Presspan 0.8 mm Zweiringmechanik 26 mm ⌀		10	25	50	100	250	500	1000
A4	250/320 mm	1.80	1.70	1.60	1.40	1.35	1.30	1.20
Stab 4°	210/240 mm	1.80	1.70	1.60	1.40	1.35	1.30	1.20
A5 hoch	185/230 mm	1.70	1.60	1.50	1.30	1.25	1.20	1.10
A5 quer	250/170 mm	1.70	1.60	1.50	1.30	1.25	1.20	1.10

Versichert – gesichert

Feuer
Diebstahl
Glasbruch
Wasserschaden
Maschinenbruch
Betriebsunterbrechung
Fahrzeugkasko
Krankenversicherung

Basler-Feuer

Agenturen in allen grösseren Ortschaften der Schweiz

Versicherungen nach Mass

Leben
Personalfürsorge
Volk
Unfall
Krankheit
Haftpflicht
Motorhaftpflicht
Kasko

Basler-Leben **Basler-Unfall**

Unsere Mitarbeiter beraten Sie unverbindlich

HERMES

im Büro in der Schule zu Hause auf Reisen 7 Modelle

HERMES betrachtet es als Dienst am Kunden, für jeden noch so verschiedenartigen Verwendungszweck die richtige Schreibmaschine bereit zu halten. In der Tat präsentiert die einheimische Marke HERMES eine noch nie dagewesene Auswahl von 7 verschiedenen Grundmodellen in 16 Varianten, 15 verschiedenen Schriftarten und 70 Tastaturen. Darüber hinaus stehen Spezialmodelle zu Gebot: HERMES-Electric mit proportionellem Wagenschritt, HERMES mit hektographischem Band, Doppelfarbband-Vorrichtung, Kontovorsteck-Gerät usw. – Von der kleinsten und leichtesten Aktentaschen-Schreibmaschine der Welt bis zum vollelektrischen Kanzleimodell mit universeller Ausrüstung bietet HERMES in letzter technischer Vollendung, schweizerischer Qualitätsarbeit und überlegener Leistung die vielseitigste Schreibmaschinen-Kollektion. – Der HERMES-Fachmann steht Ihnen jederzeit beratend zur Verfügung und ist bestrebt, Ihnen mit der richtigen Wahl Ihrer Schreibmaschine die Arbeit rationell zu gestalten und dadurch zu erleichtern. Unterbreiten Sie uns bitte Ihr Problem – wir beraten Sie gerne.

HERMAG

Hermes-Schreibmaschinen AG, Waisenhausstr. 2, Tel. (051) 25 66 98
Zürich 1 – Generalvertretung für die deutschsprachige Schweiz.

«Bildung und moderne Gesellschaft»

Die Aenderung der menschlichen Lebensverhältnisse seit der Zeit der beginnenden Industrialisierung ist so umfassend, dass auch das pädagogische Denken und Handeln im tiefsten davon mitberührt ist. Die Unsicherheit des heutigen Erwachsenen in erzieherischen Fragen ist sozusagen ein Tagesgespräch geworden. Ist der Respekt, die Ehrfurcht vor der Generation der Eltern und Lehrer den heutigen Kindern noch zuzumuten? Hat die altberühmte europäische Erziehung zur Sparsamkeit noch einen Sinn angesichts der Schwemme von Zivilisationsgütern? Was bedeuten Bildung, Anstrengung und Aufopferung im Zeitalter der Automation? Solche und ähnliche Fragen bedrängen und beunruhigen den heutigen Menschen, der mit Kindern und Jugendlichen zu tun hat, und schaffen die genannte Unsicherheit im erzieherischen Felde. Man darf daher dankbar sein, dass zur Klärung des Zusammenhanges zwischen Bildung und moderner Gesellschaft ein im ganzen höchst gelungener Beitrag geleistet wurde, den wir Marian Heitger verdanken, seines Zeichens Professor an den pädagogischen Hochschulen Bamberg und München*.

Im Vorwort macht der Verfasser auf die Kluft zwischen pädagogischer Forderung und Wirklichkeit auf merksam:

«Die Pädagogik wirft der Gesellschaft vor, dass sie in der Wirklichkeit keineswegs mit dem vorgestellten gesollten Zustand übereinstimmt, während die Gesellschaft der Pädagogik den Vorwurf macht, sie verstünde es nicht, der fortschrittlichen Gesellschaft, ihrem Lebensgefühl und Lebensstil gerecht zu werden. Statt dessen ergehe sie sich in ständigem Kritisieren und Moralisieren.»

Die ominösen Vorwürfe der Zürcher Aerzte an Schule und Lehrerschaft bieten ein handfestes Beispiel für die von Heitger geschilderte Situation. Der Verfasser gibt dann einen höchst prägnanten Rückblick über die Geschichte der erzieherischen Tendenzen des *Bewahrens*, Schonens, Abschirmens der Kinder vor der rauhen Wirklichkeit und der Forderung nach *Bewährung* des Heranwachsenden im ungeschminkten Alltag, die ja seit je eine der grossen Polaritäten der Pädagogik ausmachen:

«Für die Bewahrungspädagogik ist die Wirklichkeit das Erziehungs- und Bildungsfeindliche. Sie stellt im Grunde nur eine Aufgabe: sich von ihr zurückzuziehen. Denn die Wirklichkeit ist böse, sie zeigt negative Werte, und ihr Einfluss tendiert dahin, den Erfolg des erzieherischen Bemühens in Frage zu stellen. Man weist hin auf die Gefährdungen der umgebenden Welt mit ihren schreienden, aufreizenden Plakaten, auf die ‚geheimen Verführer', und spricht von der Reizüberflutung und der als notwendig empfundenen Konsequenz der Verarmung der Phantasie, des tieferen Gefühlslebens und überhaupt des ‚Innenlebens'. Da man den negativen Einfluss von ‚unkontrollierten Miterziehern' fürchtet, möchte man den Bereich der Erziehung – wenn es ginge – ganz von der Wirklichkeit fernhalten. Man konzipierte die ‚pädagogische Provinz', wo Erziehung zumindest des jugendlichen Menschen in weitgehender Abschirmung gegen die Einflüsse der Wirklichkeit ‚den guten Menschen' hervorzubringen helfen sollte, wo es gilt. eine neue ideale Wirklichkeit aufzubauen und zu gestalten ohne den ‚Kot der Welt' (Pestalozzi). Das aber, so glaubt man, könne nur in der Stille gelingen, fernab von der Welt und ihrem Getriebe.»

Die Gegenposition, die Bewährungspädagogik hat neuestens durch die existentialistische Philosophie kräftigen Auftrieb erhalten. Der jugendliche Mensch darf nicht einfach der Lebensschwierigkeiten enthoben werden, indem man ihn vom rauhen Alltag fernhält und ihm eine vollkommene Schonzeit gönnt. Abschliessend werden die beiden Positionen einander gegenübergestellt:

«Die Bewahrungspädagogik zieht die Konsequenz der pädagogischen Provinz; sie flieht die böse Wirklichkeit und sucht sich rein zu halten von ihrem Einfluss, in der Hoffnung, in der Einsamkeit und Abgeschlossenheit zur wahren Bildung zu gelangen. Im Vertrauen darauf, dass im Menschen alle notwendigen Voraussetzungen für diesen Prozess gegeben sind. Er heisst dann Entfaltung aller Kräfte, Möglichkeiten und Anlagen im Menschen. Die Bewährungspädagogik stellt den Menschen unmittelbar in die Situation und liefert ihn der Wirklichkeit aus. Sie glaubt zwar auch, dass die Wirklichkeit den Menschen grundsätzlich bedroht, ihn aufzureiben versucht, ihn in seinem Selbstand erschüttert, ja zu paralysieren droht. Aber gerade in diesem Scheitern sieht sie die einzige Möglichkeit, dass der Mensch zu sich selber komme. Pädagogische Führung wird dabei überflüssig, aber auch unmöglich, denn sie behindert im Grunde nur den gewünschten Prozess, da sie die Tendenz enthält, durch ihren Zuspruch das Scheitern zu verhindern oder zumindest in seinem Ernst zu mildern.»

Der Verfasser verweist in der Folge auf den Münchner Philosophen Romano Guardini, der davor warnte, sich entweder der Bewährung oder der Bewahrung einseitig zu verschreiben, da es keine Emporbildung des Ichs gebe ohne die Bewährung in der rauhen Wirklichkeit, aber auch keine echte Bewährung ohne Treue gegenüber seiner eigenen Wesensbestimmung. Sowohl Guardini wie neuerdings besonders einprägsam auch Bollnow haben den Begriff der Begegnung als pädagogische Kraft in den Vordergrund gestellt. Leben ist ja einerseits nicht bloss Selbstentfaltung, anderseits auch nicht blosse Reaktion auf äussere Realitäten, sondern kann nur im Austausch mit der Umwelt vollzogen werden, in «einer Entfaltung von innen und einer Aufnahme von aussen» (Bollnow). Und es ist für Heitger bezeichnend, im Anruf der Begegnung an das Ich, der mit dem Ausdruck «tiefe Erlebnisse» nicht voll umschrieben ist, sondern ins Existentielle greift, eine dem Menschen gestellte Aufgabe zu sehen. Heitger schreibt:

«Nach jeder echten Begegnung ist der Mensch ein anderer, aber die Wertigkeit dieses Andersseins ist in seine Hand gegeben, mag er diese Chance noch so oft verspielen. Die Aufforderung Rilkes: Du musst dein Leben ändern! gilt durchgängig. Die Aenderung kann aber einmal in Konsequenz der bisherigen Lebensführung liegen, oder ihr Anspruch kann verneint werden, sie kann aber auch in einer völligen ‚conversio mentis' erfolgen, wie sie uns etwa durch Paulus oder Augustinus bekannt sind. Die Arten der geforderten ‚conversio mentis' können vielfältig sein: eine neue Erkenntnis kann die Ordnung des bis dahin Gewussten radikal in Frage stellen, kann Wichtiges unwichtig werden lassen und umgekehrt. Die Begegnung mit einem Menschen oder einer Gestalt der Geschichte kann zu völliger Aenderung des Lebensstiles führen, die Begegnung mit einer ‚Situation', deren Bewältigung nicht gelingt, kann zu einer neuen, bescheideneren Selbsteinschätzung führen im Bewusstsein seiner engen Grenzen und des eigenen Unvermögens, und schon Kant wusste von der Erschütterung, die die Begegnung mit dem gestirnten Himmel auszulösen vermag.

* Marian Heitger: «Bildung und moderne Gesellschaft», Kösel-Verlag, München, 1963, 291 S.

Begegnung als kräftiger Anstoss oder gar Erschütterung durch die Wirklichkeit wird da fast unmöglich, wo der Mensch sich ihr gegenüber in Blasiertheit, Routine und Gewohnheit verschliesst. Das entspricht jener Lebenshaltung, da der Mensch sich für fertig hält, nicht mehr zu hören bereit ist, sich schliesslich nicht mehr zu neuem Fragen ‚aufstöbern' lässt. Begegnung als Anruf wird letztlich verhindert durch jene unphilosophische Haltung, die dem δαυμαζειν als dem Anfang allen Philosophierens, dem ehrfurchtsvollen Ergriffensein eine oberflächliche Frühreife ohne Tiefgang entgegensetzt. Diese scheinbare Gelassenheit ist nicht Weisheit, sondern verkümmerte Fragefähigkeit, oberflächliches Fertigsein.»

Es müsste aber wohl deutlicher eingestanden werden, dass wir hier trotz Bollnows Forschungen, die wegweisend sein mögen, erst am Anfang der Erkenntnis in die volle Tragweite dessen, was Begegnung ist und sein kann, stehen.

Heitger wendet sich hierauf in einem höchst bedenkenswerten Kapitel den Fragen um Theorie und Praxis zu, Fragen also, die die Pädagogik seit je beschäftigen. Wie zu erwarten, verteidigt er, übrigens einleuchtend und mit imponierender Systematik, die Theorie, die die praktische Wirklichkeit dem blossen Zufall entreisse und der Gefahr, die häufigen Tatsachen als Norm zu setzen. Auch der theoriefeindliche Praktiker macht sich ja seine Gedanken, studiert an seiner eigenen «Theorie» herum. Warum soll man ihm nicht zu einer Klärung, zu einem Bewusstmachen der ihn beunruhigenden Fragen verhelfen? Nichts wird leider von Heitger darüber gesagt, in welcher Weise am günstigsten Theorie und Praxis ineinander spielen müssen. Ich meine, dass ein Mensch beides nötig hat, sich aber kaum in olympischer Ruhe ständig beiden Sphären gleich offenhalten kann, sondern dass wohl Phasen der einen auf solche der andern zu folgen haben usw.

Ausführlich wird hierauf das Verhältnis zwischen Pädagogik und Soziologie erörtert, wobei die Auffassungen A. Fischers, des Begründers der pädagogischen Soziologie, und H. Schelskys, der sich intensiv und die deutsche Oeffentlichkeit beunruhigend mit Bildungsfragen beschäftigt, wiedergegeben werden.

Mit Nachdruck weist Heitger auf die Gefahr hin, dass die Soziologie unter Berufung auf die Statistik nicht bei der Nennung der Fakten stehen bleibe, sondern Einfluss auf die Normen, die Ziele der Pädagogik, gewinnen wolle (Normativsetzung des Faktischen). Anderseits besteht Schelsky zufolge auch die entgegengesetzte Gefahr, dass die Wirklichkeit im Bann der Beeinflussung von den Normen her verzerrt gesehen, d. h. «dass der Tatbestand der sozialen Wirklichkeit überhaupt nur unter pädagogischen Gesichtspunkten analysiert und akzeptiert wird». Gewiss müssen wir Heitger recht geben, dass die «empirische Sozialforschung auch der pädagogischen Ziellehre keine Argumente liefern kann», aber die ganze uns umgebende reale Welt verhilft uns doch erst dazu, dass unsere dumpf in uns wesende Fähigkeit, Norm-Vorstellungen auszubilden, angeregt wird. Das betont Heitger vielleicht zu wenig. Wer nicht immer wieder, sei es als Vater, als Lehrer, als Nachbar usw. in praktischer pädagogischer Situation steht, der läuft Gefahr, dass seine Begabung zur pädagogischen Theorie irgendwie verdorrt.

*

Im zweiten Teil mit der Ueberschrift «Das Problem der Bildung angesichts der gegenwärtigen Gesellschaft» nennt Heitger die technische Entwicklung, die Bevölkerungsvermehrung und die Ideen der Aufklärung als die drei Hauptgründe für das Aufkommen der modernen Gesellschaft, um dann höchst interessant den neuen Arbeitsstil und dessen Folgen für den Arbeiter und den Zwiespalt zwischen Technik und Bildung zu umschreiben. Wenn er auch betont, dass der Mensch noch keine eigentliche Ethik und Pädagogik für seine heutige Situation in der technisierten Welt besitze, ergibt er sich glücklicherweise nicht einem fatalistischen Kulturpessimismus. Er findet, dass die industrielle Produktion den Arbeiter keineswegs mit kausaler Notwendigkeit zur Entfremdung seiner selbst verurteile, hingegen fordere sie «vom bildungstheoretischen Bemühen eine neue Besinnung auf Möglichkeiten und Wege der Erfüllung des Menschentums eben in dieser modernen Arbeitswelt». In kurzen prägnanten Abschnitten umreisst er hierauf Kerschensteiners und Gaudigs bedeutende Beiträge zur Arbeitserziehung und schöpferischen Entfaltung. Sicher wird der Mensch der Zukunft um ein fruchtbareres und harmonischeres Verhältnis zu seiner Arbeit ringen müssen, und es ist Heitger völlig zuzustimmen, wenn er betont, dass jede Berufsausbildung gleichzeitig mehr als Berufsbildung sein muss, nämlich Menschenbildung. Das wird heute auch von vielen Technikern anerkannt, die weit mehr über die soziale, charakterliche, allgemein menschliche Unzulänglichkeit ihrer Mitarbeiter klagen als über deren mangelhafte fachliche Kompetenz. Der Mensch darf also hier nicht einfach dem Zwang der Verhältnisse unterliegen. Gleiches gilt, wie Heitger ausführt, auch gegenüber der heutigen Konsumsituation, wo es wichtig ist, dass der Mensch die Gabe der Unterscheidung entwickelt, und «dass er erfährt und die Ueberzeugung entfaltet, dass alles, was in unmittelbarem Zusammenhang der Person steht, sich der aufgewiesenen Konsumhaltung entzieht, weil es von personalem Einsatz getragen sein muss».

Besonders gefährdend ist die Konsumhaltung ja darum, weil sie die schöpferische Aktivität lähmt und weil echte Gemeinschaft vor allem an gemeinsamer Arbeit, an gemeinsamer Aufgabe entsteht und viel weniger bei gemeinsamem Genuss. Erst recht fehlen nach Heitger die Ansätze für eine altersgemässe Aufgabenhaftigkeit des Jugendalters.

Eine Abart schnell lebendiger und oberflächlicher Konsumhaltung sieht der Verfasser in der äusseren Betriebsamkeit vieler heutiger Schulen, in der Verwendung schnell wechselnden Lehrgutes und in der oberflächlichen Beziehung zwischen Lehrer und Schüler. Er schreibt darüber:

«Besonders destruktiv für die Pädagogik wirkt sich die Konsumhaltung im Lehrer-Schüler-Verhältnis da aus, wo es um die Intimsphäre des Menschen geht. Mit dem Einbruch in sie beginnt die Tendenz, die Person in die Reihe der Konsumgüter einzuordnen. Niemals darf der Lehrer in vermeintlichem Autoritätsanspruch das Kind, den Zögling zum Gegenstand pädagogischer Bearbeitung machen. Die Person, auch die des Zöglings, bleibt immer Subjekt, und das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler ist nicht im Sinne einer Subjekt-Objekt-Relation zu fassen, sondern als Du-Beziehung zu verstehen unter der strengen Forderung des Dialogischen. Dazu gehört zuallererst, dass der Lehrer seine Schüler personal nimmt, das heisst bereit ist, unabhängig von Sympathiegefühlen einem jeden in Anerkennung seiner personalen Würde gerecht zu werden, ihn, ohne dem erzieherischen Auftrag Abbruch zu tun, zunächst so anzuerkennen, wie er ist. Der Schüler als Person wird niemals Mittel zum Konsum, weder zur Selbstbestätigung noch zur

Abreaktion. Der Erzieher ist vielmehr stets gehalten, illegitime emotionale Bindungen zum Zögling nicht aufkommen zu lassen bzw. abzubauen. Das pädagogische Verhältnis ist nicht vorwiegend durch den Gedanken des Eros, sondern zutiefst durch Caritas gekennzeichnet.

Zum dialogischen Verhältnis gehört weiter, da dem Personalen gegenüber in definitiver Unterscheidung nicht das Motiv des Erkennens, sondern das des Verstehens zukommt, dass der Lehrer jene Grenzen des Intimbereichs wahrt, die der Schüler selbst zieht und eingehalten wissen möchte. In jedem Dialog, also auch im Lehrer-Schüler-Verhältnis, bestimmen die Dialogisierenden die Grenzen dieses Bereiches von Fall zu Fall selbst. Freilich nicht in launenhafter Willkür, sondern in eigener Verantwortung angesichts des Vertrauens, das zwischen Erzieher und Zögling herrscht. Dieses Vertrauensverhältnis kann nicht vom Lehrer einseitig und etwa gar unter Anwendung von Zwang gefordert werden, sondern Vertrauen ist ein Prinzip des dialogischen Verhältnisses, und die Menschen ringen in Gegenseitigkeit immer wieder um die Festlegung dieser Grenzen.»

Dieses dialogische Prinzip, zu dessen Merkmalen es gehört, dass die Dialogpartner mit dem Recht auf eigene Personalität ausgestattet sind, erklärt Heitger geradezu als das Fundament der Gesellschaft:

«Mit der Unabhängigkeit voneinander und dem Recht auf die eigene Personalität ist nun keine Schrulligkeit, kein Querulantentum und keine selbstherrliche Starrköpfigkeit gemeint, sondern das Ringen um eigene Ueberzeugung, um einen begründeten Standort vor dem Forum der Wahrheit. In jedem Dialog muss der Mensch bereit sein, sich den besseren Argumenten und Motiven zu beugen, unabhängig davon, wo und von wem sie geäussert werden, und es ist eine entscheidende pädagogische Aufgabe der Gemeinschaftserziehung, dass der Mensch lernt, der Herrschaft der Wahrheit den Platz vor den eigenen Meinungen einzuräumen.»

Das Buch schliesst mit einer klärenden Darstellung der Polarität Bildung – Ausbildung: «Bildung gibt aller Ausbildung ihre Richtung und Motivation, unterstellt alle durch Ausbildung erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Verantwortung des Menschen.»

Heitger ist nicht ein Schriftsteller, der alles aus sich zu gestalten den Ehrgeiz hätte. Auf grossen Strecken seiner Darstellung fasst er in nobler und objektiver Weise das Gedankengut anderer zusammen, bemüht sich energisch um eine systematische Gliederung der vorhandenen Erkenntnisse, hält aber dann schliesslich mit seiner eigenen Meinung, der Frucht langen Nachdenkens, nicht zurück. Es handelt sich darum nicht nur um eine gründliche und allgemein orientierende, sondern auch um eine wissenschaftlich vorbildliche Arbeit, in der sich Systematik mit aufgeschlossenem weltoffenem Blick für die ungeschminkte Wirklichkeit und dezidiertem gestalterischem Willen verbindet. Der Stoff des Buches wird dem Leser so konzentriert geboten, dass es sich nicht um eine ganz einfache Lektüre handelt. Doch führt der Autor eine deutliche Sprache, es wird nichts im Halbschatten gelassen, der aufmerksame Leser braucht nicht zwischen den Zeilen zu suchen, er weiss, woran er ist.

Willi Vogt

Berufliche Erziehung

Vorbemerkung
zu Artikel 2 / SLZ 11 «Berufliche Erziehung»

Dieser Artikel bildet den Text eines Vortrages, den Erwin Jeangros, bis Ende 1963 Vorsteher des Bernischen Amtes für berufliche Ausbildung, im Herbst 1962 vor der Schweizerischen Berufsberaterkonferenz in Aarau hielt und der erstmals in der vom Autor redigierten Zeitschrift «Berufliche Erziehung» zu lesen war (Heft 1/1963).

Der Verfasser wurde an der letzten Stiftungsfeier der Berner Universität mit dem Titel eines Doctor honoris causa ausgezeichnet. Die Redaktion der SLZ ist dem Geehrten zu grossem Dank verpflichtet, da wir in den letzten Jahren eine grössere Anzahl von hervorragenden Artikeln aus seiner Feder veröffentlichen durften, und freut sich über die verdiente Würdigung eines ihrer Mitarbeiter. Zu unserem grossen Befremden wurde Ende 1963 das Erscheinen der von Dr. h. c. Erwin Jeangros begründeten und von ihm während 17 Jahren redigierten Vierteljahres-Zeitschrift eingestellt, was in Heft 4/1963 auf eine wenig aufschlussreiche Weise mitgeteilt wurde. Es gehörte zu den grossen Gaben Dr. h. c. Erwin Jeangros', nicht nur in seinen eigenen Arbeiten neue Erkenntnisse der Soziologie, Psychologie und Pädagogik für Berufsberatung und -bildung und Jugendpflege zugängig zu machen, sondern auch hervorragende Mitarbeiter aus dem In- und Ausland herbeizuziehen. (Von einem höchst interessanten Artikel in Heft 4/1963 über «Die Arbeitszeit des Lehrers» wird in der SLZ noch die Rede sein.)

I. Einleitung

Die alten Römer hatten eine interessante Gottheit, die sie mit einem Doppelantlitz darstellten, den Gott des Aus- und Einganges, allen Ueberganges und jeglicher Wende. Wir kennen ihn als Janus: das eine Gesicht dem ausgehenden, das andere Antlitz dem neuen Jahre zugewandt. Diese Gottheit symbolisiert eigentlich die Lebenssituation des Menschen überhaupt. Wir stehen jeden Augenblick in der Gegenwart auf der Schwelle aus einer vertrauten Vergangenheit in eine ungewisse Zukunft. In der Gegenwart finden sich erfahrungsorientiertes Nachdenken und Vorausschauen zusammen und münden in das überlegte und wagemutige Ausschreiten in die Zukunft.

So können wir auch unsere gegenwärtige Berufs- und Gesellschaftsordnung nicht bloss aus ihren heutigen Zuständen heraus verstehen und bewältigen. Wir müssen zugleich ihr Herkommen und ihre Tendenzen ins Auge fassen. Dabei erscheint uns die grosse Französische Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts gleichsam als Geburtsstunde unserer demokratisch-industriellen Gesellschaft. Aus dem Vergleich zwischen der früheren Berufs- und Gesellschaftsordnung mit unseren heutigen Verhältnissen und ihren Tendenzen gewinnen wir ein besseres Verständnis zur Bewältigung unserer Aufgaben.

II. Die vorindustrielle ständische Gesellschafts- und Berufsordnung

1. Die Ständepyramide

Die vorindustrielle, über ein Jahrtausend gültige Gesellschaftsordnung können wir mit einer Pyramide symbolisieren: als breite Basis der allgemeine Nährstand der Bauern, Handwerker und Kaufleute oder das Volk in mannigfachen Abstufungen von Freiheit oder Unfreiheit, darüber der Adel als Wehrstand, Obrigkeit und Herrschaftsschicht, an der Spitze die Kirche als Stand gottgefälligen Lebens und Lehrens, alle überragt vom transzendenten Gott, dem Schöpfer und obersten Herrn allen Lebens. Von Ihm ging ursprünglich jegliche Ordnung aus, auf Ihn waren alle Stände hingeordnet, nach ihrer religiösen Nähe oder Ferne abgestuft, von der kirchlichen Hierarchie über die adeligen Herrschaftsschichten bis hinunter zu den breiten Massen des werktätigen Volkes, das durch seine Dienste und Leistungen für Obrigkeit und Kirche aufzukommen hatte. Ursprünglich hatten jeder Stand und alle seine Angehörigen ihre von Gott ihnen zukommende «vocatio» oder Berufung, ihr «officium» oder ihren Beruf, so dass selbst der Bettler noch als letztes Glied und Berufsmann in der hierarchischen Ordnung gelten konnte.

2. Handwerkliche Berufsordnungen

In den aufblühenden Städten des Mittelalters entstunden Bürgerschaften mit wachsendem Bedarf und zunehmender Gütererzeugung. Hier entfalteten sich die Handwerke. Aus dem urtümlichen Schmied erwuchsen Waffen-, Gold-, Silber-, Kupfer-, Huf-, Wagen-, Sensen-, Messer-, Hammer-, Zangen-, Ketten-, Nagelschmiede, Gürtler und weitere Berufe. Der ursprüngliche Zimmermannsberuf fächerte zu den Berufen der Tischler, Küfer, Kübler, Wagner, Drechsler, Schnitzler und anderen aus. Zu den Gerbern und Lederern traten Sattler, Kummeter, Riemer, Beutler, Schuhmacher und andere. Der wachsende Wohlstand wie die ständigen Wirren und Nöte jener Jahrhunderte drängten die weltlichen Lebenswirklichkeiten immer mehr in den Vordergrund und die überirdische Realität mit ihrer christlichen Heils- und Lebensordnung zurück. Die Zünfte, ursprünglich religiöse Bruderschaften, Werk- und Berufsgemeinschaften, verweltlichten, veräusserlichten und verknöcherten im Kampf um ihre Privilegien, in der Abwehr allen Zuzuges, jeder Konkurrenz und jeglicher Neuerung. Es begannen die noch heute unter handwerklichen Berufen aufflackernden Grenzstreitigkeiten. Tischler durften nicht nageln, Zimmerleute nicht leimen oder Kasten anfertigen, Tüncher sollten bloss anstreichen, und nur Maler durften dekorieren. Die Bäcker schieden sich in Weiss- und Schwarzbäcker, und schon auf einem Holzschnitt aus dem 16. Jahrhundert balgen sich ein Bäcker und ein Zuckerbäcker, weil der Bäcker Zucker auf sein Backwerk streute, der Zuckerbäcker alles Zuckerzeug für sich beanspruchen und es dem Bäcker handgreiflich verwehren wollte. Besonders eindrücklich zeigt sich jene massive Verweltlichung der christlichen Heilsordnung zu einer irdischen Herrschaftsordnung im damaligen Theater: die symbolischen Darstellungen der Heilsgleichnisse traten aus ihrer Gottbezogenheit in der Stille der Kirchen hinaus auf die lauten und bunten Marktplätze. Die neuen Spiele erfüllten sich mit drastischem Wirklichkeitsleben. Das Weltbild der ständischen Gesellschaften vor der Französischen Revolution zog in Denken und Werten überall scharfe Grenzen unter den Ständen, zwischen hoch und niedrig, reich und arm, mächtig und machtlos, ehrlich und ehrlos, heimisch und fremd, gut und böse. Der Adel sah dabei überheblich auf Bürger und Bauern hinab, und die Bürger überhoben sich ebenso hochmütig gegenüber unzünftigen Werkleuten, Bauern, Knechten und Mägden. Die Distanzierung unter den Ständen führte zu endlosen und verbissenen Auseinandersetzungen um ihre Privilegien oder vermeintlichen Rechte bis zu distanzierenden Kleidervorschriften. In den meisten Ländern lebten Adel und Kirche als arbeits- und berufsfreie Herrschaftsstände aus den Dienstleistungen und Abgaben, welche die abhängigen Volksmassen als Fron, Naturalabgaben oder Steuern aufzubringen hatten.

3. Ständische Berufs- und Bildungsordnungen

Im Mittelalter entwickelten sich einige geistliche und geistige Berufe zum Dienst in Kirche und Verwaltung, zum Lehramt an Universitäten oder zur freien Ausübung, samt ihrer Bildungsweise durch Lesen, Schreiben, Denken und Disputieren als Grundform der theoretischen Erziehung. Da in den kirchlichen Stand infolge des Zölibates der Kleriker niemand hineingeboren werden konnte, entstund hier zugleich der erste beschränkte Bereich einer einigermassen freien Berufswahl und eines freieren gesellschaftlichen Aufstieges.

In jenen vorindustriellen Epochen bilden sich zahlreiche handwerkliche Berufe, zu denen auch der Kaufmann gehörte, Berufe als geschlossene, nach Erzeugnis und Verfahren, nach Lebens- und Verhaltensweise bestimmte Schaffens-, Erwerbs- und Lebensbereiche. Es entwickelte sich die zudienende Ausbildung in der Lehre und auf der Wanderschaft, mit Lehr- und Meisterstück zur geregelten Aufnahme in die Zünfte. Jene Erziehung geschah im täglichen Zusammenleben von Lehrling und Gesellen mit der Meisterfamilie, in der Werkstatt mit Hilfe von Hand und Werkzeug, Vormachen und Nachmachen, Anleiten und Ueben als Grundform der praktischen Berufserziehung. Was einer in der Lehre gelernt hatte, das konnte er zeitlebens gebrauchen, seinen Lehrberuf als Dauer- oder Lebensberuf ausüben und damit als Geselle oder als Meister auskommen. Lehrberufe und Erwerbsberufe stimmten überein: soviel Erwerbsberufe, gleichviel Lehrberufe.

III. Die industrielle Gesellschafts- und Berufsordnung

1. Allgemeines Arbeits- und Berufsethos

Die einstige polare Aufgliederung der Gesellschaft in feudale Ober- und Herrschaftsschichten mit abeitsfreien Einkünften einerseits und in eine untere, breite, arbeitende, erwerbende berufstätige Volksschicht anderseits ist in der wachsenden demokratischen und industriellen Gesellschaft seit der Französischen Revolution dahingeschwunden. Vollends nach den Erschütterungen durch zwei Weltkriege fühlt und weiss heute jeder Mensch sich auf Arbeit und Erwerb durch einen Beruf angewiesen. Jeder Mensch ist in der heutigen Gesellschaft nötig, jeder wird von ihr in Anspruch genommen und muss sich einfügen. Dieses allgemeine Ethos von Arbeit und Beruf strukturiert selbst die gesellschaftliche Integration der Jugendlichen in ihrer Erziehung auf das Leben hin, der Kranken, Infirmen oder älteren Menschen in ihrer Sonderschulung, Umschulung, Teilbeschäftigung bis zur vollen Versorgung. Dies gilt für beide Geschlechter. Die berufslose Haustochter gehört der Vergangenheit an, und es stellt sich immer dringlicher die Aufgabe einer beruflichen Wiedereingliederung von verwitweten oder geschiedenen Frauen wie von Frauen in den Jahren, da ihre Kinder erwachsen sind und sie eines neuen Wirkungskreises bedürfen. Die heutige Gesellschaft ist eine Arbeits- und Berufsgesellschaft. In diesem Sinne anerkennen wir heute das Recht jedes Menschen auf Arbeit, Beruf und Berufsbildung, und mit diesem Menschenrecht ist zugleich die Pflicht zur persönlichen und sozialen Einordnung verbunden, wie die Aufgabe von Gesellschaft und Staat, für Erziehung und Arbeit zu sorgen.

Die Befreiung aus den Fesseln der ständisch gebundenen Gesellschaftsordnung ist durch die demokratischen Freiheitsrechte, vor allem durch die Handels- und Gewerbefreiheit, wie durch das Recht auf die freie Berufswahl mächtig gefördert worden. Die Handels- und Gewerbefreiheit machte die wirtschaftlichen Kräfte frei von den früheren Behinderungen jeglichen Fortschrittes, von den Beschränkungen auf

das Herkömmliche, den Verboten von Betriebserweiterungen, technischen Neuerungen oder von Werbung. Die wachsenden Einsichten in die Kräfte der Natur durch die steil aufsteigenden Naturwissenschaften, Entdeckungen und Erfindungen, ihre Auswertung in Technik und Wirtschaft führten im freien Wettbewerb zum mächtigen industriellen Aufstieg durch das 19. Jahrhundert und erst recht in unserer Zeit.

2. *Freie Berufswahl*

Die grundsätzlich freie Berufswahl löste die Bindung an die Familie mit ihren angestammten Berufen, wodurch von vornherein die zu ergreifenden Berufe bestimmt und damit jede wirkliche Wahl verunmöglicht wurde, und gab vielen Kräften zu ihrer Entfaltung in der neuen Wirtschaftsfreiheit die Bahn frei. König Friedrich II. von Preussen hatte einst zutreffend an Voltaire geschrieben: «Eine Hauptquelle des Elends ist, dass die Menschen nicht an ihrer rechten Stelle sind. Mancher Kaufmann würde besser ein Pächter, mancher Staatsmann ein Stallmeister, mancher Kardinal ein Küster geworden sein. Die wenigsten haben ihre Stellung in der Welt ausgesucht. Geburt oder irgendein anderer Zufall entscheidet über ihren Stand. Daher gibt es so viele schlechte Schuhmacher, Priester, Minister und Fürsten.» Schon Pascal (1623–1662) hatte sich noch früher Gedanken über den Widerspruch zwischen Gesellschaftsordnung und menschlicher Anlage und Bestimmung gemacht. «Le hasard en dispose. La coutume fait les maçons, les soldats, les couvreurs ... Sans doute que la nature n'est pas si uniforme.» Und er zieht den Schluss: «La chose la plus importante à toute la vie est le choix du métier.» Fellenberg forderte in den «Landwirtschaftlichen Blättern von Hofwil» die anlagemässige und damit freie Berufswahl und sogar die öffentliche Berufsberatung. Er umschreibt diese Anliegen gegen Ende des 18. Jahrhunderts mit folgenden, noch heute gültigen Worten: «Es bedarf ein jeder nur der ihm eigenen Berufsaufgabe in einem gewissen Grade genug tun zu können, um, vorausgesetzt, dass er auch in moralischen und religiösen Beziehungen nicht verwahrlost sei, weiter nichts mehr zu bedürfen noch zu verlangen, als was die Frucht seiner Berufsvollendung zuverlässig gewährt. Und darum gilt es hauptsächlich, vom untersten Tagelöhner bis zur obersten Stufe der Gesellschaft, allenthalben die fluchwürdige Stümperei zu verbannen, die einen jeden dahin bringt, weder zu kennen noch zu vermögen, was ihm obliegt. – Aufgabe des Staates aber ist es, volkstümliche Anordnungen zu treffen, vermittelst welcher früh genug vor der Berufswahl für jeden Menschen in seinem individuellen Interesse und in jenem der Gesellschaft zuverlässig erkannt werden könnte, welchem Berufe der noch lenksame Zögling infolge des ihm von dem Schöpfer zugeteilten Anlagesystems mit dem besten Erfolge zugewendet werden dürfte. Und ein jeder sollte durch die Gesellschaft dahin gebracht werden, sich für seine individuellen Bedürfnisse solcherweise selbst genug tun zu können, dass er auch um sich herum einen wohltätigen Einfluss auszuüben vermöchte.»

Die freie Berufswahl, endlich rechtlich errungen, verwirklicht sich praktisch erst im Verlaufe des 19. Jahrhunderts und nur mühsam gegen einschränkende wirtschaftliche und soziale Schwierigkeiten wie gegen einengende gesellschaftliche Konventionen und Vorurteile. Wohl ist der Kampf eines Jungen um seine künstlerische Laufbau mehr und mehr zu einem nur noch literarischen Thema geworden. Die Zulassung der Mädchen zu allen Lehren und Studien über die ihnen herkömmlich zugemuteten wenigen «eigentlichen Frauenberufe» hinaus setzt sich erst heute durch. Der gegenwärtige Mangel an Ingenieuren und Technikern und die starke Nachfrage nach Naturwissenschaftern räumen die traditionelle Minderbewertung von Naturwissenschaft und Technik mit ihren Berufen gegenüber den Geisteswissenschaften und ihren Berufen endlich weg. Dass wir die freie Berufswahl nach Anlagen und Entfaltungsmöglichkeiten noch keineswegs durchgängig verwirklicht haben, zeigt ein Blick auf unsere Schulordnung. Hier schimmert die ständische Gliederung und Herkunft noch deutlich durch: die allgemeine Volksschule für Bauern- und Arbeiterkinder, die Sekundarschule für künftige Handwerksmeister und Kaufleute, das Gymnasium und die Hochschule für eine kleine Bildungselite aus gehobeneren Kreisen. Vollends die nähere Ueberprüfung beweist, dass noch lange nicht alle Begabten aus allen Gegenden und aus allen sozialen Schichten den Zugang zu den ihnen entsprechenden höheren Schulen und anspruchsvolleren Berufen finden. Dass sich aber die freie Berufswahl entschieden durchsetzt, das beweisen die vielen Bestrebungen zur Ermittlung von Begabungskräften wie zu ihrer Bildungsförderung durch Stipendien und andere Hilfen. Die freie Berufswahl ist heute als Menschenrecht anerkannt. Sie ist jedoch keine Gegebenheit, sondern eine Aufgabe, die von jedem Menschen und von jeder Gesellschaft immer wieder von neuem gelöst werden muss.

3. *Dynamische Fülle der Erwerbsberufe*

Die technisch-wirtschaftlich-gesellschaftliche Entwicklung vermehrt und verändert fort und fort auch die Berufs- und Erwerbsmöglichkeiten. Karl Bücher hat für Frankfurt a. M. im Jahre 1387 schon 148 und für 1500 sogar 300 Berufe nachgewiesen. Diese Zahlen bleiben jedoch hinter den heutigen weit zurück. Unsere Volkszählung 1950 rechnete noch mit rund 7000 Erwerbsberufen, die Zählung 1960 schon mit 12 000. Neueste Handbücher kommen auf 20 000 bis 30 000 Erwerbsberufe. Wissenschaften und Technik, ihre Forschungen, Entdeckungen und Erfindungen und deren Auswertung in der Wirtschaft schaffen neue Tätigkeitsgebiete und führen zu neuen Berufen. Denken wir nur an die Bereiche der Elektrizität oder des Verkehrs. Auch der verbreiterte und erhöhte Lebensstandard erweckt neue Berufe zur Güterherstellung, für Montage oder Unterhalt, zu Dienstleistungen aller Art auf den Gebieten des Bauens und Wohnens, der Ernährung und Kleidung, des Verkehrs, der Gesundheitspflege und Fürsorge, der Bildung bis zu den bunten Bereichen von Freizeit und Vergnügen.

Dazu kommen die Erweiterungen durch die fortschreitende Arbeitsteilung und Spezialisierung mit der gleichzeitigen Verlagerung des Schwergewichtes von der unmittelbar produktiven Arbeitsleistung auf die ebenso wichtige, oft sogar entscheidende mittelbare Produktionsleistung in Forschung, Entwicklung, Konstruktion, Organisation, Prüfung, Vertrieb und Verwaltung. Alle diese Dienstleistungberufe und die sie Ausübenden, welche meist im Anstellungsverhältnis stehen – wir erinnern nur an Laboranten, Zeichner, Techniker, kaufmännische Angestellte und wissenschaftliche Mitarbeiter –, nehmen gegenüber anderen Berufsgruppen auffallend stark zu. Dies zeigt besonders auch der Vergleich zwischen Angestellten und Arbeitern. Die erst im Verlaufe des 19. Jahrhunderts aufgekommene Angestellten- und Beamtengruppe erreicht heute in Deutschland über 26 %, in der Schweiz um die 28 %, in Oesterreich 31 % und in Amerika bereits 41 % aller Erwerbstätigen. Von 100 Erwerbstätigen entfielen in der Schweiz 1888 37,4 % auf die Landwirtschaft gegen 1960 nur noch 11,6 %, auf die rohstoffverarbeitenden Handwerke und Industrien 1888 41,2 % und 1960 49,5 %, auf die Dienstleistungsberufe 1888 21,4 % und 1960 bereits 38,9 %. Der Anteil in Handwerk und Industrie wird sich infolge der zunehmenden Mechanisierung und Automatisierung – wie bereits deutlich in Amerika – zurückbilden, während die Dienstleistungsberufe weiterhin zunehmen. Dienstleistungsberufe und Angestelltenschaft erweisen sich heute als die expansivsten Sozialgruppen.

Gegenüber der fortschreitenden allgemeinen Zunahme von Berufen und Berufstätigen, vor allem in den Dienstleistungsberufen, sind auf einzelnen Gebieten auch rückläufige Tendenzen zu verzeichnen. Die Zahl der abgeschlossenen Lehrverträge sinkt in einigen Berufen ab, so bei den Bäckern, Damenschneiderinnen, Glätterinnen, Modistinnen, Sattlern, Schneidern, Schuhmachern oder Wagnern. Es handelt sich hier um herkömmliche Handwerksberufe, die durch industrielle Verfahren, durch die Verlagerung von Gebrauchs- auf Verbrauchsgüter und andere Umstände zurückgedrängt und verändert werden. An ihrer Stelle entwickeln sich aber

auch neue industrielle Berufe, so in den Konfektions-, Karosserie- und Schuhindustrien. Die Berufe sind heute nicht mehr feststehende und genau zu umgrenzende Arbeitsgebiete, sondern Tätigkeitsbereiche, die sich mit der industriellen und gesellschaftlichen Entwicklung fort und fort wandeln.

4. Soziale Gruppierungen werden schwierig

In der vorindustriellen Gesellschaft und ihrer Wirtschaft konnte jeder Berufsmann mit seinem Beruf einer merkmalbestimmten Sozialgruppe oder einem Stand zugeordnet werden; in dessen festumrissenem Kreis und nach dessen Normen verbrachte er sein Leben. Solche gesamthafte Gruppierungen werden heute immer schwieriger und problematischer.

So kommen wir mit der herkömmlichen Aufgliederung in Ober-, Mittel- und Unterschichten nicht mehr durch. Die vielfachen Unterschiede nach Beruf, Stellung, Vermögen, Einkommen, Ansehen, Einfluss oder Bildung verhindern eine durchgängige Einstufung in solche Schichten. Noch wirklichkeitsfremder ist die Polarisierung in die Massen besitzloser Proletarier und die Kleingruppe der besitzenden Bourgeoisie, wie sie Marx vor hundert Jahren als Grundlage seiner Klassenkampftheorie und zur Begründung des Sendungsbewusstseins der Arbeiterschaft aufgestellt hat. Schon allein bezüglich der Besitzes- und Verdienstverhältnisse hat die seitherige Entwicklung jene grob vereinfachende Sicht und erst recht die Behauptung des ständig sich verschärfenden Gegensatzes zwischen Proletariat und Bourgeoisie völlig widerlegt. Stellen wir allein auf die ökonomischen Belange ab, so ist das gerade Gegenteil eingetreten. Die Lage der Arbeiterschaft hat sich immer rascher verbessert und gehoben. Zudem ist die neue, von Marx völlig übersehene und auch erst später entstandene Gruppe der Angestellten aufgestiegen. Wir können die Heranbildung einer immer stärker wachsenden und aus allen Berufen gebildeten mittleren Wohlstandsschicht feststellen, so dass die übermässig «reiche Bourgeoisie» und das «verelendende Proletariat» zu sozialen Randerscheinungen schrumpfen, weil das Uebermass an Reichtum weggesteuert und die Armut durch Sozialvorkehren immer mehr überwunden werden. Wir werden zu einer mittelständischen Wohlstandsgesellschaft um eine unbestimmte und sich weiterhin hebende Mitte.

Auch andere gebräuchliche Aufgliederungen unserer Gesellschaft erfassen die Berufstätigen nur noch partiell, wie «Arbeitgeber und Arbeitnehmer», «Selbständig- und Unselbständigerwerbende», «Produzenten und Konsumenten». Die Bezeichnungen «Arbeitgeber und Arbeitnehmer» stammen wohl aus frühindustrieller Zeit, wo der Unternehmer beispielsweise Garn und Tuch zum Sticken ausgab, der Arbeitnehmer diese gegen Lohn zum Besticken annahm, wobei immer noch etwas widersprüchlich dann der Arbeitgeber die fertige Arbeit annahm und der Arbeitnehmer sie ihm übergab. Arbeitgeber hat heute mehr den Sinn von Auftraggeber, und Arbeitnehmer ist der, welcher den Arbeitsauftrag annimmt und als Lohnempfänger entsprechend ausführt. Der Direktor eines Grossbetriebes gehört rechtlich meist zu den Arbeitnehmern und Unselbständigerwerbenden. Er übt jedoch praktisch mehr Arbeitgeberfunktionen (allerdings in Vertretung der Firma) aus und verfügt über grössere Selbständigkeit als beispielsweise ein Kleinhandwerker mit wenigen Gesellen und einem Zubringerbetrieb zu einem auftraggebenden Industrieunternehmen, welcher als Kleinhandwerker den Selbständigerwerbenden und Arbeitgebern zugeordnet bleibt, obschon er praktisch eher einem unselbständigerwerbenden Arbeitnehmer gleicht. Ein Angestellter, der eine Haus- oder Pflegehilfe anstellen muss, wird für diesen Fall zum Arbeitgeber, obschon er zur Hauptsache Arbeitnehmer bleibt. Jeder Produzent ist in seinem betrieblichen Einkauf und erst recht in seinem persönlichen Haushalt zugleich Konsument. Die Arbeitnehmer und Konsumenten können auch keine einseitige Haltung einnehmen, wenn es um die Betriebe geht, von deren Ergiebigkeit ihre Löhne abhängen. Die erwähnten Begriffe dienen jedoch in beschränktem Ausmass noch heute zur Orientierung, zur Verständigung wie zur Gruppenbildung auf bestimmte Ziele hin.

5. Auch Berufsgruppierungen werden problematisch

Versuchen wir aus den Eigenarten der Berufe Gruppenmerkmale zu gewinnen, so stossen wir auch hier immer mehr auf Schwierigkeiten. Die frühere Unterscheidung zwischen den (höher geschätzten) geistigen und den (minder gewürdigten) manuellen Berufen wird immer problematischer. In den vorindustriellen Zeiten leisteten tatsächlich die Bauern und Handwerker mit ihrer Hände Arbeit alle produktive Arbeit und versorgten als Nährstand die Wirtschaft wie die Gesellschaft. Die industrielle Wirtschaft hat jedoch die körperliche Schwerarbeit und immer mehr Handarbeiten auf Maschinen übertragen. Im vollautomatischen Betrieb tritt der herkömmliche manuelle Arbeiter völlig zurück, und an seine Stelle rücken neue technische Mitarbeiter und dienstleistende Berufsleute für Forschung, Entwicklung, Prüfung, Vertrieb, Verwaltung und Organisation. Gewiss müssen die Automaten, um bei diesem Beispiel zu bleiben, erst geplant, konstruiert, angefertigt, montiert und auch repariert werden, wozu qualifizierte Handarbeiter nötig bleiben. Die Handarbeit hat sich aber auch da, wo sie notwendig bleibt, in der technischen Arbeitsordnung, verändert. Die technischen Verfahren erfordern ein entsprechendes technisches Verständnis und Wissen, also Kopfarbeit, ohne welche die Arbeiten praktisch gar nicht zu bewältigen sind. Als Beispiel diene der Elektromonteur oder der Laborant. Wir können durchgängig von einer wachsenden Intellektualisierung der Berufe reden. So leistet ein heutiger Facharbeiter oft, was einst von einem Techniker verlangt wurde. Selbst der bloss eingearbeitete Schlicht- und Routinearbeiter muss heute «von immer weniger immer mehr kennen und können».

In den vorindustriellen Epochen war die körperliche oder manuelle Arbeit – etwas überspitzt formuliert – allein produktiv, die geistige Arbeit dagegen, volkswirtschaftlich betrachtet, unproduktiv. Die industrielle Wirtschaft kehrt das Verhältnis um: die bloss manuelle Arbeit wird immer unproduktiver und die einst wirtschaftlich unproduktive Geistesarbeit produktiv, ja zur eigentlichen Produktivkraft. Diese Tatsache beweisen die Entwicklungsländer, in denen Millionen rüstiger Menschen sich nicht produktiv entfalten können; wohl verfügen sie über Arbeitswillen und Körperkräfte, vermögen diese jedoch nicht einzusetzen und auszuwerten, weil Hände und Kopf für die technischen Arbeitsverfahren nicht angeleitet, zugerüstet, eingeübt, kurz nicht entsprechend gebildet sind.

Die starre Trennung der Berufe und der Berufstätigen in manuelle Berufe mit praktisch Arbeitenden und in geistige Berufe mit theoretisch Schaffenden muss heute als abstrakt und wirklichkeitsfremd angesehen werden. Jede Arbeit führt zu Erfahrungen und wird aus Erfahrungen heraus geleistet. Erfahrungen aber gehören einer geistigen Kategorie an. Selbst die schlechteste Erfahrung erschöpft sich nie in einer bloss manuellen oder praktischen Verrichtung, sondern ist als Bewusstseinsvorgang immer eine mehr oder weniger grosse geistige Leistung. Jede Arbeit, die ein Mensch leistet, bleibt als Leistung stets ein Fähigkeitsausdruck des ganzen Menschen aus seinen leiblichen, seelischen und geistigen Kräften heraus. Die pauschale Unterschätzung der «praktischen Arbeiten» gegenüber den höhergeschätzten «geistigen Tätigkeiten» kann aus dem Wesen der Arbeit selber nicht sachlich begründet werden. Jene Polarisierung stammt vielmehr aus überlieferten Konventionen, blind übernommenen Denkklischees, aus Vorurteilen, Prestigeansprüchen oder Arroganzen zur gesellschaftlichen Distanzierung, zur Gewinnung oder Erhaltung von Privilegien; sie ist zur Gliederung der Gesellschaft nicht mehr tauglich.

6. Wir werden alle zu Mitarbeitern

Der Beweis für diese Tatsache liegt allein schon im zähen Ringen der Arbeiter durch das 19. Jahrhundert um ihre Lebensrechte und Menschenwürde als neuer, vierter Stand neben den traditionellen anderen Ständen. Dieser Klassenkampf endet mit dem Durchbruch des schon erwähnten neuen Arbeitsethos. Aber noch heute ist merkwürdigerweise mit der Bezeichnung «Arbeiter» eine leise Minderschätzung

verbunden. Darauf deutet auch die Tendenz, in den Adressbüchern pauschale Berufsbezeichnungen wie «Arbeiter» oder «Fabrikarbeiter» zu vermeiden. Die früher anonymen Fabrikarbeiter bezeichnen sich heute nach ihren tatsächlich ausgeübten Arbeiten oder Funktionen als Schweisser, Stanzer, Anschläger, Magaziner, Spritzer, Mischer, Zementer, Kunststoffwerker usf. Oder wir begegnen ganz neuen und nobleren Bezeichnungen, wie beispielsweise dem Chemikanten für den zur Herstellung chemischer Produkte nötigen Arbeiter. So verfehlt die Ueberheblichkeit von Vertretern sogenannter geistiger Berufe gegenüber den manuellen Arbeitern ist, ebenso verfehlt ist natürlich auch das ressentimentgeladene Pochen der Arbeiter der Faust auf ihre Leistung als einzige Quelle aller Werte. Wir müssen uns anstrengen und daran gewöhnen, alle körperlich, seelisch oder geistig akzentuierten Arbeiten grundsätzlich als gleicherweise notwendig und produktiv zu betrachten und zu würdigen.

Dass wir auf dem Wege dazu sind, kommt besonders in der sich einbürgernden Bezeichnung «Mitarbeiter» zum Ausdruck. Mitarbeiter eines Betriebes sind nicht nur diejenigen, die am engsten mit dem Direktor zusammenarbeiten, sondern jeder im Betrieb tatsächlich Mitarbeitende ist Mitarbeiter, vom Betriebsleiter über Techniker, Zeichner, Werkführer, Facharbeiter bis zum Handlanger, vom kaufmännischen Direktor über Betriebsjuristen, Buchhalter, Korrespondenten, Kalkulatoren, Schreib- und Registraturkräfte bis zum Bürogehilfen. Alle haben ihren Beitrag in der betrieblichen Arbeitsgemeinschaft zum ganzen Gedeihen zu leisten. Jedem Betriebsangehörigen kommt die Qualifikation als Mitarbeiter zu, unabhängig von seiner Stellung in der betrieblich notwendigen Hierarchie. Der umgreifende und glückliche Ausdruck schliesst auch den zu Unrecht mindergeschätzten blossen Arbeiter ein und wertet ihn in der allen Betriebsangehörigen zukommenden Würdigung auf. Erst recht die sinnvolle Verwirklichung des Begriffes in der alltäglichen Zusammenarbeit und im alltäglichen Umgang stiftet einen Beitrag zur Lösung unserer herkömmlichen sozialen Gruppierungen und ihrer Angehörigen aus verkrampften Distanzierungen und unsachlichen Prestigeansprüchen, welche unsere Gesellschaft nur in Spannungen versetzen und gefährden.

7. *Flüssige Arbeiter- und Angestelltengruppen*

Die heutige Lage und ihre Tendenzen werden uns besonders klar bei einem Vergleich der beiden grossen Gruppen der Arbeiter und der Angestellten.

Die Angestelltenschaft ist eine im 19. Jahrhundert entstandene und weiter anwachsende Gruppe. Der Begriff des Angestellten bürgerte sich meines Wissens erst in unserem Jahrhundert ein. Die vorindustriellen Kaufleute kamen mit ihren Familienangehörigen und wenigen Handlungsdienern aus, die zahlenmässig keine Rolle spielten. Der Aufschwung von Handel und Industrie im Verlaufe des 19. Jahrhunderts zwang immer mehr Kaufleute und Unternehmer, neue Mitarbeiter anzustellen, die ihnen Aufgaben auf den Gebieten von Buchhaltung, Rechnungs- und Schriftverkehr, Einkauf, Verkauf und anderes abnahmen. Diese unternehmerischen Aufgaben wurden als kaufmännische Berufsarbeiten zusammenfassend begriffen, weshalb sich durch das letzte Jahrhundert bis in unsere Zeit nach einer kaufmännischen Lehre jeder gleich als Kaufmann schlechthin ausgab. Dazu kamen die Aufstiegschancen der jungen Kaufleute dank ihrer früher und intensiver als in handwerklichen Berufen betriebenen Weiterbildung mit den neuen Aussichten, als Bürochef, Chefbuchhalter, Abteilungschef, Prokurist, Verwalter oder Direktor in die obersten Ränge der betrieblichen Hierarchien zu gelangen, ein Geschäft zu übernehmen oder selber zu gründen und damit vollends zu den selbständigen Geschäftsleuten und Unternehmern aufzurücken. In der Nähe zum Unternehmer, in den daraus abgeleiteten Prestigeansprüchen und in den eigenen Aufstiegsaussichten liegen die wichtigsten Gründe zur auffälligen Zwitterstellung der Angestellten, ihrem «Statusdilemma». Gegenüber Arbeitern und Gewerkschaften müssen sie als Vertreter von Unternehmern und Betrieben für deren Belange einstehen, und in ihren Bestrebungen zur eigenen Besserstellung sind sie zugleich der Widerpart von Betrieb und Unternehmer. Das erklärt auch, warum bis heute die Angestellten mühsamer für eigene Standesorganisationen zu gewinnen sind. Der Schweizerische Kaufmännische Verein und seine örtlichen Gruppen entwickelten sich zur Hauptsache als Bildungsvereine und Träger der kaufmännischen Berufsschulen. Eine entschiedene Standespolitik fällt den Angestelltenverbänden viel schwerer als den Gewerkschaften mit ihrer herkömmlich einseitigen Einstellung.

Jener ursprünglichen Nähe zum Unternehmer und seinem gehobeneren Stand entstammt auch die noch heute zur Werbung gebräuchliche Charakterisierung des Angestellten: er sei der verlängerte Arm des Prinzipals oder die rechte Hand des Chefs, er übe daher unternehmerische Funktionen aus, seine Tätigkeit gehöre zu den leitenden geistigen Berufen, und dies rechtfertige sein höheres Ansehen und seine Besserstellung gegenüber den Arbeitern mit ihren bloss ausführenden manuellen Verrichtungen. Diese Auffassung hat bis heute manche Unterschiede in der Regelung der Dienstverhältnisse von Angestellten und Arbeitern bewirkt. Die Arbeiter werden meist im Stundenlohn nach ihrer effektiven Arbeitszeit entlöhnt, die Angestellten im Monatslohn. Löhne, Gratifikationen, Ferien, Urlaube, Kündigungsfristen und anderes sind für Angestellte günstiger geordnet als für Arbeiter. Dazu kommen oft noch weitere Abstufungen der Arbeiter gegenüber den Angestellten, von unterschiedlichen Umgangsformen bis zu differenzierenden Einrichtungen in den Betrieben.

Alle diese Abstufungen schwinden jedoch in unserer industriellen Gesellschaftsentwicklung mehr und mehr. Die Zuteilung der Angestelltenfunktionen zu den leitenden und geistigen Arbeitsaufgaben, der Leistungen der Arbeiter zu bloss ausführenden und manuellen Verrichtungen ist nicht mehr wirklichkeitsgemäss. Die Arbeitsanforderungen, namentlich die seelischen und geistigen Beanspruchungen, sind in vielen Arbeiterberufen gestiegen und haben zu starken Lohnerhöhungen geführt. Der Gegensatz «Monatslohn–Stundenlohn» scheidet auch nicht mehr die beiden Sozialgruppen, weil viele qualifizierte Arbeiter zum Monatslohn und damit in das Angestelltenverhältnis aufgerückt sind. Allerdings hat sich das Beispiel der internationalen Büromaschinenfabrik IBM in Sindelfingen noch nicht allgemein durchgesetzt, trotz der guten Erfahrungen mit der Gleichstellung der Arbeiter und Angestellten im Angestelltenverhältnis. Anderseits hat sich der einstige vielseitige Tätigkeitsbereich des Angestellten auch in zahlreiche neue und unterschiedliche Sparten ausgefächert. Neben den qualifizierten kaufmännischen und Verwaltungsangestelltenberufen, die eine vielseitige Lehre mit Weiterbildung oder gar eine Hochschulbildung erfordern, sind infolge der Technisierung mit ihren Büromaschinen und anderem neue Angestelltenberufe mit einfachen Routinearbeiten zu bescheideneren Löhnen entstanden. Eine Einkommensgrenze, welche Arbeiter und Angestellte scheidet, gibt es nicht mehr; die Einkommenskreise der beiden Gruppen überschneiden sich. Dazu kommen weitere verbessernde Angleichungen der Lebensumstände beider Grossgruppen.

In den Angestelltenkreisen werben heute gleicherweise die Angestelltenorganisationen wie die Gewerkschaften ihre Mitglieder, unter der Arbeiter- und Angestelltenschaft werben alle politischen Parteien und viele Vereine. An Stelle der früheren, sich voneinander distanzierenden Politik der Gewerkschaften und der Angestelltenverbände bahnt sich eine Zusammenarbeit an, so auf schweizerischer Ebene in der Nationalen Arbeitnehmergemeinschaft und in der Arbeitsgemeinschaft der Arbeitnehmer und Konsumenten. Einen wirklichen Fortschritt über die bisherigen unzulänglichen Konzeptionen bildet das bekannte Friedensabkommen zwischen den Gewerkschaften und den Unternehmern der schweizerischen Metallindustrie. Es sucht den unzeitgemäss gewordenen Klassenkampf zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der Metallindustrie zu überwinden: ihr Gedeihen

wird als gemeinsame Aufgabe vorangestellt und auf dieser Basis eine Ordnung vereinbart, nach der die besonderen Belange beider Partner im Frieden geregelt werden können. Hier kündet sich eine neue, umgreifendere Arbeits-, Berufs-, Gruppen- und Gesellschaftsauffassung an, welche das Bewusstsein der Partner auf einen gemeinsamen Vorstellungskreis erweitert.

IV. Auf dem Wege zu einer neuen Gesellschafts- und Berufsordnung

1. Flüssige Sozialgruppen

Die vorindustrielle Gesellschaft erscheint als stabile Einheit, hierarchisch aufgebaut und festgefügt aus ihren verschiedenen Ständen mit ihren zugehörigen Normen. Der Mensch wurde damals in seiner Familie zugleich in deren Stand und zu deren standesgemässen Berufen geboren. Darin fand er zeitlebens seinen festen Standort und an den gültigen Verhaltensweisen seinen Halt.

Die industrielle Gesellschaftsentwicklung hat dieses übersehbar geschlossene und statische Gefüge erst aufgelockert, dann verflüssigt, in Bewegung gebracht und in eine dynamische Zusammenordnung flexibler Gruppen als Glieder einer labilen Gesellschaftsordnung verwandelt.

Geburt und Herkunft bestimmen immer weniger die spätere Zugehörigkeit zu einer von den vielen Berufsgruppen, weil grundsätzlich die Wahl der Berufe frei und die Wege dazu allen offenstehen. Das Bauern-, Arbeiter- oder Handwerkerkind kann sich einem akademischen Beruf zuwenden und das Kind eines Arztes oder Professors einem technischen oder nichtakademischen Dienstleistungsberuf.

Die Berufe sind immer weniger bestimmten Sozialgruppen eingeordnet. Sie sind offen und konvertibel. Der Lehr- oder Studienberuf öffnet den Weg in zahlreiche Erwerbsberufe, zu unterschiedlichen Stellungen und Einkommen, und diese Möglichkeiten werden durch den freien Stellen-, Berufs- und Laufbahnwechsel noch vermehrt. So kann ein kaufmännischer Angestellter aus engeren Bereichen in betriebliche Führungsgruppen oder zu den selbständigen Unternehmern aufsteigen. Juristen gibt es als mehr oder weniger verdienende freierwerbende Anwälte, als Beamte in unterschiedlichen Stellungen in der Verwaltung oder als Angestellte in Grossunternehmen oder Verbänden. Ein Elektriker kann als Facharbeiter, als Unternehmer und Leiter eines eigenen Betriebes oder als Angestellter in einer öffentlichen Verwaltung tätig sein.

Arbeiter, Angestellte, Beamte und Selbständigerwerbende aus den unterschiedlichen Berufen, Stellungen, Einkommens- und Lebenskreisen finden wir heute oft in gleichen Gruppen zusammen, wie zum Beispiel in politischen, sportlichen oder kulturellen Vereinen bis zu temporären Reisegesellschaften. Das nachwirkende Sozialprestige der früheren ständischen Schichten und seine Distanzierungen verschwinden immer mehr. Neue Kräfte wirken überbrückend und verbindend, zum Beispiel übereinstimmende Denkweisen, wie sie die technische Arbeit erfordert, gleiche Einkommen oder gleichartige Konsumbedürfnisse. Am nachhaltigsten wird die Ueberwindung herkömmlicher Standesunterschiede durch die wirkliche Demokratisierung des Wissens gefördert. Das Angebot von Bildungsgütern an alle und jeden wirkt den früheren Bildungsmonopolen von Ständen oder Gruppen samt deren Prestigeansprüchen entgegen.

Der einzelne Mensch gehört heute nicht mehr ausschliesslich oder vorherrschend, eindeutig und andauernd nur einer bestimmten Sozialgruppe an. Er lebt pluralistisch in verschiedenen Gruppen, zu denen ihm Beruf, Stellung, Entwicklungsmöglichkeiten, Einkommen, Vermögen, Beziehungen, Interessen und namentlich die Bildung Zugänge öffnen. Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruht vielfach auf dem Willen zur Zusammenarbeit auf gemeinsame Ziele hin. Der Mensch bestimmt heute immer mehr selber seinen Standort oder seine Gruppenzugehörigkeit in der Gesellschaft.

Nicht allein die Zugehörigkeit zu den sozialen Gruppen hat sich gewandelt, auch die herkömmlichen Gruppen, wie die Gewerkschaften, Angestelltenorganisationen, Arbeitgeberverbände und andere, verändern sich. So bilden sich Untergruppen, wie die Berufsverbände oder Fachgruppen im Gewerbeverband, oder Untergruppen nach Personalkategorien und Dienstzweigen in Personalverbänden. Fachliche, berufliche, politische oder kulturelle Interessenbereiche wirken als gruppenbildende Entelechien. Je grösser diese Gruppen sind, um so schwieriger fällt es, sie durch bestimmte Merkmale, die nur ihnen zukommen, zu umschreiben und gegen andere Gruppen abzugrenzen, wie wir es bei den Angestellten und Arbeitern gesehen haben. Die vielen Gruppen, deren Grenzen sich überschneiden oder ineinanderfliessen und deren Tendenzen sich auch verändern, bleiben ebenfalls nicht isolierte oder abgegrenzte Gebilde. Sie stehen mehr oder weniger mit nachbarlichen oder weiteren Gruppen in variabeln Zusammenhängen. Gegenüber der klaren Schichtung der ständischen Gesellschaft lassen sich die heutigen Sozialgruppen einem Gefüge von konzentrischen und von sich überschneidenden Kreisen vergleichen; sie bilden ein Ordnungsgefüge, das nicht feststeht, sondern dynamisch sich verändert. Wir leben in einer pluralistischen, interdependenten und zugleich veränderlichen Gesellschaftsordnung, die aus vielen Gruppen mit offenen Grenzen besteht.

Dieses Gefüge und unsere Stellung darin können wir mit den bisherigen statischen Gruppenmerkmalen und Bezeichnungen nicht mehr genugsam verstehen. Wir müssen vielmehr die charakteristischen Kraftzentren der Gruppen, gleichsam ihre Entelechien, herausarbeiten, die Energien, die sich in der Bildung, Tätigkeit, Tendenz und Veränderung der Gruppen und der Gesellschaft verwirklichen und fassbar werden als «geprägte Form, die lebend sich entwickelt». Es geht hier vor allem um eine soziologische Aufgabe, in der wir noch am Anfang stehen. Hier zeigt sich die alltägliche Erfahrung, dass neue Errungenschaften meist da sind, bevor wir sie recht verstehen und wissen, wie wir damit umgehen sollen, damit sie sich wohltätig und nicht schädlich auswirken.

2. Entwicklungsdiskrepanzen

Unsere Naturwissenschaften und Techniken sind weit vorausgeeilt, und auf dem Fusse folgt die Wirtschaft. Sie geben uns heute gewaltige Mittel in die Hand für die bessere Gestaltung unseres persönlichen Lebens und gesellschaftlichen Zusammenlebens. Ein Blick auf die wirren Verhältnisse in unserer Welt genügt, um festzustellen, dass wir im gesellschaftlichen Leben noch keineswegs auf die Höhe von Technik und Wirtschaft gelangt sind, sondern an Verständnis, Tatkraft und Leistung auf manchen Gebieten noch zurückstehen.

Diese Diskrepanz ist auch im gegenwärtigen Stand von Berufsberatung und Berufsbildung nachzuweisen. Beide sollen helfen, dass die Berufsanwärter zu den vielen Berufsmöglichkeiten nach ihren Anlagen und Neigungen sich zurechtfinden, dass Wirtschaft und Gesellschaft tüchtige Mitarbeiter gewinnen. Berufskunde im weitesten Sinne bildet die Voraussetzung für die wirklichkeitsgemässe Gestaltung von Berufsberatung und Berufsbildung. Wir wissen aber noch viel zuwenig von den äusseren Berufsstrukturen nach ihren Erzeugnissen oder Dienstleistungen, ihren Arbeitskomplexen, von Bedarf, Erwerbschancen, Entwicklungsmöglichkeiten, sozialer Geltung. Wir kennen zuwenig die inneren Strukturen, der persönlichen und sozialen Anforderungen und Auswirkungen der Berufe. Unsere Berufskenntnisse sind nicht nur in ihrer Tatsachenkunde ungenügend: sie werden auch noch durch mancherlei Vorurteile, Konventionen und Prestigeklischees verzerrt oder verfälscht. So eilen unsere Berufsanforderungen voraus, und unsere Lehrordnungen hinken nach. Wir bildeten bis in die neueste Zeit unsere Buchbinder als Handbuchbinder aus, in der Annahme, dieser traditionelle Buchbinder könne sich dann nach der Lehre in den vielen Sparten der Buchbinderei zurechtfinden und darin

bewähren. Es erweist sich jedoch schon lange, dass diese herkömmlich ausgebildeten Handbuchbinder für eigentliche Handbuchbindereien meist geschmacklich, technologisch oder gestalterisch unzulänglich sind, aber auch in Verlagsbuchbindereien, in Schreibbücher-, Couverts- oder Kartonagefabriken, die sich aus der alten Buchbinderei zu eigenständigen industriellen Betrieben entwickelt haben, ohne Umschulung nicht zu brauchen sind, ja dass es hier oft leichter fällt, einem Mechaniker den Umgang mit Papier, Leim, Karton und Büchern beizubringen, als einen Handbuchbinder auf die neuen technischen Verfahren umzustellen. Die kaufmännischen Lehrlinge und Lehrtöchter bilden wir noch heute in allen Gebieten des ursprünglichen kaufmännischen Berufes aus, obschon der Ursprungsberuf sich in viele Sparten ausgefächert hat, die neue Lehrordnungen erfordern. Die Ausführungen über die Angestellten zeigen deutlich, wie aus ideologischen Gründen entgegen den Lebenswirklichkeiten am Herkömmlichen festgehalten wird.

Es geht keineswegs darum, für alle Erwerbsberufe besondere Lehren zu schaffen und nur noch Spezialisten auszubilden. Dies widerspräche völlig den heutigen Entwicklungsbedürfnissen. Die technische Berufsentwicklung wie die freie Berufs- und Stellenwahl mit Berufs- und Stellenwechsel verflüssigen das Berufsleben. Der einzelne Erwerbsberuf ist nicht mehr ein Lebensberuf und die bezügliche Berufslehre daher auch nicht mehr eine Lebenslehre. Die Lehre hat sich zur Grund-, Ausgangs- oder Startausbildung auf einen Kreis von Erwerbsberufen hin gewandelt. Sie soll eine zuverlässige Grundausbildung bieten, die den Berufsmann wandlungsfähig in verwandte Erwerbsberufe hineinführen und in denen er durch Bewährung und Weiterbildung aufsteigen kann. Die heutige Lehre muss daher entwicklungsoffen sein, wie es die Technikerausbildung ist: hier werden beispielsweise die Maschinentechniker auch nicht auf bestimmte Zweige des Maschinenbaues festgelegt ausgebildet; sie erhalten eine Grundausbildung in den Elementen des Maschinenbaues in einer Weise, die sie befähigt, sich dann flexibel im einen oder andern Zweig des Maschinenbaues zu spezialisieren, weiterzubilden und aufzusteigen.

Wir sollten daher fort und fort aus einer wirklichen Berufskenntnis heraus die verwandten Erwerbsberufe in Gruppen zusammenfassen und die ihnen angemessenen Lehren mit ihren Inhalten, Lehrprogrammen und den dazu erforderlichen Lehrzeiten bestimmen, wobei auch Aufbau- oder Zusatzlehren für besondere Richtungen nötig sind.

3. Wir werden eine Bildungsgesellschaft

Die traditionelle Lehre war ein tägliches Hineinwachsen des Lehrlings in seinen Beruf in der Werkstatt an der Seite des Lehrmeisters, über Vormachen und Nachmachen, Anleiten und Ueben, ursprünglich ohne Aufgliederung in die Ausbildung im Betrieb und in die ergänzende Berufsschule. Sie kann als geschlossener Kreis symbolisiert werden. Die heutige Lehrform dagegen gleicht einer Ellipse, die zwei Brennkreise und Innenkreise aufweist: der eine Pol bedeutet die betriebliche, der andere die berufsschulische Ausbildung. Diese Ellipse muss aber heute dynamisch verstanden werden. Die betrieblichen Ausbildungsaufgaben mehr praktischer Art und die zugehörige Berufsschulausbildung mehr theoretischer Richtung verändern sich in ihren Ausmassen von Beruf zu Beruf. Besonders neuere Berufe auf den Gebieten der Elektrizität, der graphischen Gewerbe, der Zeichner oder Laboranten erfordern viel mehr theoretische oder technologische Kenntnisse, ja diese bilden oft geradezu die Voraussetzung für jede praktische Berufsarbeit. Es handelt sich hier nicht nur um eine besondere Erscheinung des Berufslebens, sondern um eine allgemeine Tendenz. Wir leben zunehmend in einer technisch gestalteten Welt und benötigen, um darin durchzukommen, mehr Kenntnisse und eine bessere Bildung. Dies verlangt auch unsere demokratische Staatsordnung, die auf die Urteils- und Entschlusskraft aller Bürger oder wenigstens auf die bessere Einsicht und Bildung der Mehrheit abstellt. Dieses zunehmende gesellschaftliche Bildungsbedürfnis kommt schon deutlich in den Zahlen unserer Rekrutenprüfungen allein im Jahrzehnt von 1950 bis 1960 zum Ausdruck:

Von 1000 Rekruten waren:	1950	1960
Studenten, Lehrer, Kaufleute mit Matura	80	106
Kaufmännische Angestellte, SBB- und PTT-Beamte	115	127
Facharbeiter, Handwerker	450	501
Landwirte (Bauernsöhne, Schüler landwirtschaftlicher Schulen)	145	100
Ungelernte	210	126

Die tendenzielle Wandlung zu einer Bildungsgesellschaft (in weitem Sinne) wird gefördert durch die Tatsache, dass jede heutige Ausbildung, in einer Lehre oder an einer Hochschule, nicht mehr für das ganze Leben ausreicht, sondern fort und fort verbessert, ergänzt und erweitert werden muss, um den allgemeinen Entwicklungsanforderungen wie den Aufstiegsbedürfnissen zu genügen. Damit ist eine grundsätzliche Neuerung gegenüber allen vorindustriellen Epochen eingetreten. Die Ausbildung beruht heute nicht mehr einzig auf einer Lehre oder einem Studium, sie steht auf zwei Pfeilern, auf einer Grundausbildung und auf einer dauernden Weiterbildung. Jugendbildung und Erwachsenenbildung sind heute gleicherweise normal und notwendig. Zugleich wird die Berufsberatung zur Laufbahnberatung, welche die Berufsberatung zur Wahl des Startberufes einschliesst.

Wie wenig diesen Tendenzen unser Bewusstsein und unsere Tatkraft gefolgt sind, zeigen die Rückstände in unserem Bildungswesen: zuwenig Mittelschulen, zuwenig Gymnasien, Lehrer und Studenten, ungenügend ausgebaute Lehrerseminare, Hochschulen und Techniken, eine zu starre Bildungsordnung ohne die nötigen Querverbindungen, eine unzulängliche Erwachsenenbildung oder Weiterbildung. Der Rückstand kommt besonders deutlich zum Ausdruck in der jeglicher Bildung zudienenden wissenschaftlichen Pädagogik. Entwickelt sind Kinder- und Jugendpädagogik, die Berufspädagogik steckt erst in ihren Anfängen, es fehlt eine Hochschulpädagogik, und es mangelt erst recht an einer Erwachsenen- und Weiterbildungspädagogik oder an einer Andragogik (nach H. Hanselmann). Im Rückstand der Berufs- und Erwachsenenpädagogik wirkt sich auch die noch nicht überwundene und verfehlte Gegenüberstellung von (vollwertiger) Allgemeinbildung und (minderwertiger) Fach- oder Berufsbildung aus. Diese irrige Einstellung verkennt die Tatsache, dass heute jeder auf Beruf und Berufsbildung wie auf umgreifende Bildung angewiesen ist, dass Erfahrungen und eine Haltung, die wir als (allgemeine) Bildung bezeichnen könnten, nur von Arbeit und Beruf aus in lebenslanger Anstrengung zu gewinnen sind, dergestalt, dass Bildung heute zugleich Berufsbildung, menschliche und zugleich berufliche Bewährung in der Gesellschaft umschliesst.

4. Zu einer neuen Konzeption von Arbeit, Beruf und Betrieb

So wenig es noch eine arbeits- und berufsfreie allgemeine Bildung gibt, ebensowenig gibt es eine Arbeit oder einen Beruf als eine Ganzheit, in der alle menschlichen Kräfte des Leibes, der Seele und des Geistes sich harmonisch zur vollen Befriedigung auswirken können. Wirtschaft und Gesellschaft erfordern zu ihrem Bestehen und weiteren Gedeihen die Arbeitsteilung und Spezialisierung in allen Schaffensgebieten, und diese führen immer mehr oder weniger zu Einseitigkeiten und Verkümmerungen der Arbeitsgehalte und Arbeitsweisen bis zu unbefriedigenden, zerstörerischen Verrichtungen oder zu Ueberanstrengungen und Ueberlastungen. Arbeitsteilung und Spezialisierung führen aber auch zu immer grösserer und vielseitigerer Produktivität. Sie geben uns damit auch Mittel in die Hand, um die schädlichen Auswirkungen von Arbeit und Beruf zu mindern, sie stellen uns geradezu vor die Aufgabe, Arbeit und Beruf möglichst erträglich, sinnvoll und befriedigend zu gestalten und

ihnen zugleich die Menschen zuzuführen, die dazu durch ihre Anlagen geeignet sind, so dass sie zu einer optimalen Leistung und Befriedigung gelangen. Die industrielle Wirtschaft musste in ihren Anfängen allerdings erst ihre Entwicklungsgrundlagen mit viel Mühe, mit grossen Opfern der Arbeiter wie der Unternehmer an Geld, Leib und Seele erarbeiten. Dadurch wurde der Blick auf die wirtschaftlichen Belange eingeengt, so dass die übergreifenden Auswirkungen, die eigentlichen Aufgaben und Möglichkeiten der neuen Wirtschaftsweise verkannt wurden. Deshalb setzen sich auch die sozialen Verbesserungen so mühsam gegen grosse Widerstände durch. Ein anschauliches Beispiel bieten die Maschinen, die zuerst nur auf die technisch-wirtschaftlichen, heute aber bewusst auch auf die menschlichen Belange hin konstruiert und gebaut werden. Was alles in dieesr Richtung noch zu tun bleibt, das zeigt schon allein das Problem der Lärmbekämpfung. Immer mehr entlasten Maschinen von mühsamer Schwerarbeit, und die neueste Automatisierung befreit den Menschen zunehmend von Routine- und Monotoniearbeit. Dazu kommen die vielen betrieblichen Vorkehren, wie die Pflege des Teamworks, der «human relations», des Betriebsklimas, der Werkverbundenheit. Es geht dabei aber nicht bloss um menschengemässe Arbeitsbedingungen. Arbeitsteilung und Spezialisierung führen notwendig zu einer Verengung der Arbeitsfelder. Sie brauchen aber nicht ebenso notwendig auch zu einer menschlichen Bewusstseinsenge zu führen, welche die Arbeit ihres Sinnes und den Arbeiter seiner Befriedigung beraubt. Jeder Mitarbeiter eines zeitgemässen Betriebes sollte soweit gefördert oder gebildet werden, dass er seine Leistung und Stellung im Betrieb und darüber hinaus in Wirtschaft und Gesellschaft sachlich begreifen und vom umgreifenden Ganzen her verstehen kann. So sollten die manuellen Mitarbeiter mit den Leistungen der kaufmännischen, technischen, leitenden Mitarbeiter vertraut werden und diese mit den werktätigen Arbeitsvorgängen im Betrieb. Daraus ergibt sich nicht allein ein besseres wechselseitiges Verständnis, aus dem heraus alle betrieblichen Belange besser geordnet werden können; es wird zugleich ein Beitrag zu einer friedlichen Gesellschaftsordnung, zu einem neuen Gesellschaftsbild gestiftet. Die Knappheit der Arbeitskräfte aller Arten und Stufen nötigt heute jeden Betrieb zur Vorsorge für die Gewinnung und Erhaltung einer leistungsfähigen, leistungswilligen und zufriedenen Mitarbeiterschaft. Dazu bedarf es auf seiten der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer einer Bewusstseinserweiterung. Die Arbeit kann nicht mehr einseitig nur auf ihren äusseren Effekt, auf Leistung und Ergiebigkeit hin betrachtet und organisiert werden. Ihre Wirkung auf den Arbeitenden wird ebenso wichtig, und erst aus dieser Doppelsicht heraus kann eine zureichende Arbeitsorganisation erreicht werden. Der moderne Betrieb wandelt sich damit aus einer blossen Produktionsstätte auf der nackten Basis von Arbeit und Lohn zu einer Heimstätte für Arbeit, Verdienst und Fortkommen seiner Mitarbeiter und in diesem Sinne zugleich zu einer Bildungsstätte. Wir beginnen einzusehen, dass Rohstoffe und Kapitalien wohl notwendig sind, dass sie aber ihren Wert erst durch die Menschen erhalten, die sie zu nutzen und auszuwerten verstehen. Der arbeitstüchtige und zufriedene Mensch ist heute die wichtigste Produktivkraft und zugleich das wertvollste Gut, das ein Betrieb hervorbringt.

5. Arbeit und Beruf erfordern eine vielseitige Sicht zu ihrer zeitgemässen Gestaltung

Dazu ist ein einsichtiges und tatkräftiges Ethos aller Mitarbeiter nötig. Das blosse Erwerbsstreben reicht nicht aus. Dieses ist allerdings an die Stelle der früher bedrängenden Lebensnöte mit ihrem unmittelbaren Arbeitszwang getreten, und im überbetonten Erwerbsstreben wirkt noch die jahrhundertlange Angst vor Not nach. Es sind aber auch noch andere als bloss materielle Antriebskräfte im Erwerbsstreben wirksam. Wir erfahren dies, wenn wir danach fragen, wozu das Geld erworben und wofür es ausgegeben wird. Das Geld als allgemeines Tauschmittel kann für die unterschiedlichsten Dinge ausgegeben werden, von grob materialistischen bis zu sublimen geistigen Werten. Die Verbreitung des Radios als vielseitigen Informationsmittels oder die Grossauflagen der billigen Taschenbücher mit den wertvollsten Werken der Weltliteratur, um nur diese Beispiele zu nennen, führen zu anderen Schlüssen als zur pauschalen Verurteilung allen Erwerbsstrebens, das in kulturell positivem Rahmen durchaus berechtigt bleibt.

Gerade die Vielseitigkeit und Verflochtenheit von Arbeit und Beruf, ihre überdies noch veränderliche Vielfalt sind geradezu eine Herausforderung: mehr und besser zu denken, tiefer nachzudenken und weiter vorauszudenken. Wir müssen lernen, die vielseitig verflochtenen Arbeits-, Berufs-, Wirtschafts- und Gesellschaftsfragen nicht nur aus einem bloss fachlichen oder nur wirtschaftlichen, sondern aus einem übergreifenden Geiste heraus zu betrachten. Goethe hat einmal die umgreifenden Lebenszusammenhänge und die notwendig vielseitige Sicht anschaulich am Beispiel des Ziegelsteines aufgezeigt, der einem Passanten auf den Kopf fällt: Dieser Ziegelstein führt zu physikalischen, chemischen, physiologischen, medizinischen, rechtlichen, sozialen und anderen Auswirkungen bis zur religiösen Bewältigung des Unfalles. Wir können die heutigen Probleme von Arbeit, Beruf und Gesellschaft nicht nur mit Hilfe der technischen und der Wirtschaftswissenschaft lösen, wir bedürfen auch der Soziologie, Statistik, Psychologie, Pädagogik, der Rechtswissenschaft, der Kulturanthropologie bis zur Philosophie.

Arbeit und Beruf, in diesem umgreifenden Sinne verstanden, erweisen sich als Bausteine oder Entelechien zur Gestaltung unseres persönlichen Lebens und unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens. Arbeit und Beruf sind heute Inbegriffe persönlicher Fähigkeiten, wesentliche Eigenheiten jedes Menschen im gesellschaftlichen Zusammenleben. Daher kommt jedem Mitarbeiter grundsätzlich die gleiche menschliche Würde zu, dem Arbeiter, dem Angestellten, dem Unternehmer, den Arbeitsleistern wie den Arbeitsleitern jeglicher Stufe, die alle als Mitarbeiter in unserer Gesellschaft zu deren Gedeihen nötig sind, unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Stellung, Lohn oder Einkommen.

Allerdings sind die Fähigkeiten nach Ausmassen und Reife von Mensch zu Mensch verschieden. Diese Unterschiede führen in allen Arbeitsbereichen von Betrieben, Verwaltungen usf. zu hierarchischen Abstufungen von Beruf und Stellung mit Ueber-, Unter- oder Zuordnung der Funktionen aller Mitarbeiter innerhalb der Arbeitsorganisationen. Diese Ordnungen lassen sich auch mit den jeweiligen Leistungsanforderungen und deren Verantwortlichkeiten im Betrieb sachlich begründen. Diese Abstufungen können jedoch nur in der betrieblichen Arbeitsorganisation Geltung beanspruchen. Sie dürfen nicht auf den ganzen Menschen übertragen werden, der immer mehr ist als bloss ein Funktionär der Wirtschaft und Vertreter seines Berufes. Die Abstufungen im Arbeits- und Wirtschaftsleben dürfen namentlich nicht einfach übertragen und fortgesetzt werden in überbetrieblichen, überberuflichen, politischen und kulturellen Gesellschaftsbereichen, wie es in den vorindustriellen Gesellschaften geschehen ist und noch heute mit Vorurteilen, Konventionen und Prestigeansprüchen, mit abwertenden oder überwertenden pauschalen Zuordnungen zu den Arbeitern, Angestellten, Unternehmern, Freierwerbenden und anderen Gruppen geschieht. Wir sollten aus unserer Geschichte wissen, dass solche Pauschalwertungen ebenso falsche oppositionelle Werturteile und Bewegungen hervorgerufen haben. So hat die grobe Verkennung des Arbeiters und der Arbeiterschaft in der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts den Marxismus hervorgerufen mit seiner überheblichen Wertung des manuellen Arbeiters als einzig legitimer Produktivkraft, mit dem Aufruf der Arbeiter als Vollstrecker der Geschichte zur Weltrevolution und zur Diktatur des Proletariates. Diese Ueberlagerermentalität ist nicht besser als die von ihr bekämpfte Mentalität der traditionellen Herrschaftsschichten: beide sind überlebt. Die Tendenz zur Auflösung solcher einseitigen und falschen verallgemeinernden Wertungen, Gruppenzuteilungen und Gruppenbildungen zeichnet sich heute deutlich ab in der flüssigen Entwicklung unserer Wirtschaft, ihrer Berufe, Ver-

bände und Vereine. Die überlebten Prestigevorstellungen und ihre Verhaltensweisen weichen immer mehr dem freien Verkehr von Mensch zu Mensch, dem freien Zusammenschluss in zielbestimmten Gruppen und über sie hinaus der Zusammenarbeit der Gruppen auf Gemeinschaftsgebieten. Wir haben schon das Friedensabkommen in der schweizerischen Metallindustrie erwähnt und fügen als weitere Beispiele neben vielen anderen die Gesamtarbeitsverträge hinzu und besonders die vielseitige Zusammenarbeit der beteiligten Kreise und Verbände in der Berufsbildung. Hier wirken bereits neue Bildekräfte zur künftigen Struktur unserer Gesellschaft als vielseitigen Gefüges von Gruppen und Berufen, die alle auf eine Gesamtordnung hinstreben und schliesslich zu einem neuen verpflichtenden Gesellschaftsbild führen können.

6. Die Berufsberater müssen mithelfen!

Wir stehen vor der Aufgabe, aus einer wirklichkeitsgemässen Auffassung von Arbeit und Musse, von Beruf und menschlicher Berufung unser Gesellschaftsleben als Inbegriff vieler Formen und Weisen des freiheitlich geordneten Zusammenlebens zu erneuern. Es geht um die bessere kulturelle Ordnung unserer Gesellschaft, in der wir leben und leiden, uns freuen und bedrängt werden, verkümmern oder wachsen. Diese Kultur hängt paradoxerweise von uns allen ab. Sie kann nämlich nur bestehen, solange wir alle ihre Belange als Aufgabe, Pflicht und Verantwortung verstehen, aushalten, verwirklichen, weiterentwickeln und pflegen, worauf schon das Wort Kultur hinweist, das Anbau und Pflege unserer Aussen- und Innenwelt in ihren Sinn- und Wertbezügen bedeutet. Die Mitarbeiter in der Berufsberatung und im beruflichen Bildungswesen sind aufgerufen, aus ihrem erweiterten und vertieften Verständnis der gesellschaftlichen und beruflichen Entwicklungstendenzen heraus ihren Beitrag zur künftigen Berufs- und Gesellschaftsordnung zu leisten als «schwerer Dienste tägliche Bewahrung» (Goethe). Es geht dabei nicht um utopische Gesellschaftskonstruktionen, sondern um die unablässige Mitarbeit an der Verbesserung unserer Berufs- und Gesellschaftsordnung aus dem Geiste der Freiheit, der jedem Menschen seine Würde, jedem die gleiche Chance zur Entfaltung und jedem die angemessene Würdigung seiner Leistung zuerkennt.

Erwin Jeangros

Der Streik

Der hier abgedruckte Aufsatz entstammt dem Wochenbericht 43/1963 des Zürcher Bankhauses Bär. Er dürfte als Unterlage für eine sozialkundliche und geschichtliche Besprechung geeignet sein, auch wenn in einigen Partien die Argumente der Arbeitgeber eher im Vordergrund stehen. Verbandssekretariate und Wirtschaftskreise erarbeiten heute oft Abhandlungen und Dokumentationen, die auch der Schule nützlich sein können, wie das hier veröffentlichte Beispiel zeigen möge. Der solche Arbeiten auswertende Lehrer übernimmt allerdings die Verpflichtung, für eine Gewichtsverteilung besorgt zu sein, die unseren parteipolitisch neutralen Schulen angemessen ist.

V.

Die Waffe der «Verdammten dieser Erde»

Zur Zeit des Frühliberalismus kam es noch recht häufig vor, dass ein einzelner Arbeitgeber auf einem bestimmten lokalen Arbeitsmarkt die Stellung eines Nachfragemonopolisten innehatte, dass also sozusagen alle Arbeitswilligen, die nicht der Landwirtschaft, dem Kleingewerbe oder Handel angehörten, darauf angewiesen waren, bei ihm Arbeit zu finden. Es bedarf keiner grossen Phantasie, um zu erkennen, dass diese Anbieter in ihrer Isolierung eine äusserst schwache marktstrategische Stellung hatten und dass der Arbeitgeber diese Leute sehr wohl ausbeuten konnte, indem er ihnen Löhne bezahlte, die niedriger waren als der Wert ihres Beitrages zum Produktionsergebnis. Wer diese Bedingungen nicht annehmen wollte – nun, der mochte eben versuchen, seine Familie ohne Erwerbseinkommen durchzubringen. Wir sehen, dass die wiedergegebene Situation gekennzeichnet war durch ein Machtungleichgewicht zugunsten des Arbeitgebers und dass seine «Sozialpartner» seiner Willkür mehr oder minder wehrlos ausgeliefert waren.

Es muss als völlig legitim und verständlich angesehen werden, wenn die Benachteiligten in dieser Lage sich darauf besannen, dass Einigkeit stark mache, dass sie Gewerkschaften bildeten und eine einheitliche Willensbildung ihrer Marktpartei zustande brachten, um ein zureichendes Gegengewicht aufzubauen. Es muss in gleicher Weise als berechtigt anerkannt werden, wenn die Gewerkschaften sich des Streiks als Mittel bedienten, um ihren Begehren Nachachtung zu verschaffen. Damit gelang es, den Arbeitgeber vor die Frage zu stellen, ob er es vorziehe, auf die aufgestellten Forderungen einzugehen oder aber zu riskieren, dass sein ganzer Betrieb lahmgelegt würde. Die Gewerkschaftsvertreter erhielten auf diese Weise die Fähigkeit, «alle Räder stillzulegen». Der Boss konnte nicht mehr den einen gegen den andern ausspielen, sondern hatte damit zu rechnen, dass ihm eine koordinierte Gemeinschaftsaktion gegenüberstand und dass die Gegenseite bei der Arbeitsniederlegung ausharren konnte, weil Streikkasse und Sympathiebeiträge anderer Arbeitnehmerorganisationen den in Ausstand Getretenen das Durchhalten ermöglichten. So ist denn der Streik gleichsam als ein Akt der Notwehr gegenüber einem Nachfragemonopol durchaus als «systemgerecht» zu bezeichnen.

Die veränderten Vorzeichen

Inzwischen sind freilich viele Jahrzehnte verstrichen, und die Zustände auf dem Arbeitsmarkt haben sich radikal gewandelt. Die Gewerkschaften sind zu in sich gefestigten Organisationen herangewachsen, deren Aufgabe und Existenzberechtigung von niemandem mehr in Frage gestellt wird. Sie sind die berufenen Interessenvertreter der Arbeitnehmerschaft und haben es verstanden, die Stärke der hinter ihnen stehenden Bataillone gebührend auszuwerten. In einer Zeit der Ueberbeschäftigung herrscht auch beim Produktionsfaktor Arbeit der «Verkäufermarkt», in dem der Anbieter den Ton angibt. Aber selbst abgesehen von dieser besonderen Konjunkturlage ist es nicht übertrieben, zu behaupten, dass heute ein strukturelles Machtungleichgewicht zugunsten der Arbeitnehmerorganisationen und zulasten der Nachfrageseite entstanden ist. Symptome dafür finden sich namentlich in jenen Ländern, in denen das Lohnniveau stärker steigt als die volkswirtschaftliche Produktivität, wo selbst die Arbeitslosigkeit kein genügendes Abschreckungsmittel mehr bildet und wo daher die Geldentwertung als Folge der «Kosteninflation» sozusagen unausrottbar scheint. Ist auch bei einer derartigen Machtkonstellation der Streik noch ein vertretbares Instrument der Auseinandersetzung?

Wie üblich hat allerdings die öffentliche Meinung die eingetretene Evolution noch längst nicht voll zur Kenntnis genommen. Instinktiv glaubt sie noch stets daran, dass die Arbeitnehmerseite der «underdog» sei, der wegen seiner Benachteiligung Hilfe verdiene. Noch immer will sie nicht recht wahrhaben, dass auch die Gewerkschaften Monopolcharakter erlangt haben, dass sie über eine unerhörte Macht verfügen und dass diese Position zum Machtmissbrauch verlockt. Wohl ist man fast überall auf dem Gesetzeswege eingeschritten gegen die Auswüchse der Einzel- und Kollektiv-

monopole der Geschäftsleute. Nur höchst zaghaft und erst in wenigen Einzelfällen wagt man es dagegen, der missbräuchlichen Geltendmachung der Gewerkschaftsmacht – zu der unter Umständen auch der Streik gehört – entgegenzutreten.

Faustrecht in der Wirtschaft

Dabei sollte doch für jeden Unvoreingenommenen allmählich offenkundig geworden sein, wie wenig der Streik – und sei es auch der der Zürcher Gipser – noch in jene «Landschaft» passt, die in den meisten Industrieländern in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts vorherrscht. Von einem Nachfragemonopol der Arbeitgeber kann im allgemeinen keine Rede mehr sein. Infolgedessen ist aber auch die Ausbeutung in dem hier umrissenen Sinne fast unmöglich geworden; sie würde sich ja auch für den «Ausbeuter» in einer Weise rächen, dass er in seinem wohlverstandenen Eigeninteresse davon absehen muss.

Wenn trotzdem – bei uns bekanntlich nur ganz ausnahmsweise – vom Streikrecht Gebrauch gemacht wird, mögen gewiss im Einzelfalle vielleicht einleuchtende Gründe auf der einen oder andern Seite vorliegen. Für den Regelfall hingegen muss betont werden, dass damit eine Strategie angewandt wird, die der Diktatoren würdig ist. Lässt sich nicht feststellen, dass dahinter zumeist reine Machtpolitik steht? Gilt nicht der Grundsatz, dass Macht vor Recht geht? Und kommt nicht jene Geisteshaltung zum Durchbruch, die verkündet, dass Recht ist, was mir nützt. Kennzeichnet sich der Streik nicht durch die Anwendung von Gewalt, falls man nicht auf gütlichem Wege seine Ansprüche durchsetzen kann? – von Ausschreitungen ganz zu schweigen.

Tatsächlich erinnert der Streik in verhängnisvoller Weise an jene «Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln», die als Definition des Krieges zwischen den Nationen formuliert wurde. Im zwischenstaatlichen Bereich ist man heute noch einigermassen daran gewöhnt, dass der Krieg die «ultima ratio» darstelle, falls die Wahrung der eigenen vitalen Interessen auf andere Weise nicht mehr möglich sei. Drohung und Gegendrohung, das Gleichgewicht der Abschreckung und schliesslich sogar die Entfesselung von Tod und Verderben sind hier die Werkzeuge, ohne die man im Notfalle nicht auszukommen glaubt. Der Aggressionstrieb darf sich hier noch ausleben, während er in den Beziehungen zwischen den Bürgern innerhalb eines Staates in Schranken gehalten wird dadurch, dass der Staat sich allein das Recht vorbehält, Gewalt anzuwenden. Es ist kein Zweifel möglich: Der Streik gehört seinem Wesen nach in die Zeit des Faustrechtes – jenes Faustrechtes, das in den internationalen Beziehungen auch noch nicht völlig abgelöst wurde durch die friedliche Schlichtung der Konflikte.

Demokratie und Rechtsstaat als Verfahren zur gewaltlosen Entladung von Spannungen

In einem totalitären System gibt es keine legale Möglichkeit, die Regierung zu wechseln, mag die Volksmehrheit noch so sehr gegen das herrschende Regime eingestellt sein. In der Demokratie dagegen erfüllt die Opposition eine notwendige und nützliche Funktion. In ihr können sich alle jene Strömungen Luft schaffen, die mit der bestehenden Ordnung nicht einverstanden sind. Rede- und Versammlungsfreiheit, Meinungs- und Pressefreiheit bieten ihnen jenes Ventil, das nötig ist, damit der Siedepunkt nicht überschritten wird. Gegensätze der Ideen und Interessen bestehen selbstverständlich auch hier. Wesentlich ist jedoch, dass sie sich auf friedlichem Wege Geltung verschaffen können und dass es weder Mord und Totschlag noch Umsturz und Revolution braucht, um zum Ziel zu gelangen. Wer eine Mehrheit zu gewinnen imstande ist, der kann auch die Geschicke des Landes bestimmen. Wer nicht so weit kommt, hat wenigstens Gelegenheit, eine Partei zu gründen und Vertreter ins Parlament zu entsenden – mit der nötigen Stimmenzahl!

So ist denn der moderne Rechtsstaat so gut wie die Demokratie als eine Einrichtung aufzufassen, deren Aufgabe es ist, Konflikte zu entschärfen, Spannungen zu lösen, Gegensätze durch einen Kompromiss zu überwinden, die Minderheiten zu ihrem Recht kommen zu lassen – kurz: das Zusammenleben der Bürger friedlich zu gestalten. Wo noch Bürgerkriege vorkommen, da stimmt etwas an der staatsbürgerlichen Reife der Bevölkerung oder an den Institutionen nicht. Im allgemeinen aber haben wir es auf dem Felde der Innenpolitik in den fortgeschrittenen westlichen Nationen so weit gebracht, dass die Ventile funktionieren. Wir betrachten es geradezu als Selbstverständlichkeit, dass der Kampf der Parteien nicht ausartet in tätliche Auseinandersetzungen. Warum ist das auf dem Arbeitsmarkt da und dort noch anders?

Der Arbeitsmarkt als Schlachtfeld

Wenn in den Beziehungen zwischen den Arbeitsmarktpartnern gelegentlich nicht die Konstellation der Partnerschaft, sondern jene der Feindschaft anzutreffen ist, so liegt dem, ähnlich wie bei der Einstellung der öffentlichen Meinung gegenüber den Gewerkschaften, eine «historische Interferenz», eine verspätete Anpassung des Bewusstseins an die Tatbestände des Seins zugrunde. Der Streik ist oft der Ausdruck dafür, dass hier dem menschlichen Aggressionstrieb noch die Zügel freigegeben werden. Macht steht gegen Macht. Wer ist der Stärkere? Dass dieses «Recht des Stärkeren» mit dem Recht in einem ethischen Sinne wenig zu tun hat, versteht sich allerdings von selbst. Erpressung ist in den Beziehungen zwischen den Bürgern ein strafrechtliches Delikt. Hier dagegen ist es noch durchaus an der Tagesordnung und unterliegt keiner gesellschaftlichen Sanktion. Daraus geht deutlich hervor, wie der Fortschritt der Moral und des Rechtes, des Friedens und der Freundschaft anstelle des Krieges und der Feindschaft in diesem Bezirk noch deutlich im Rückstand ist gegenüber der Innenpolitik.

Das ist einigermassen verwunderlich. Denn es sollte sich doch allmählich herumgesprochen haben, dass sich Kriege nur in Ausnahmefällen noch lohnen – nicht bloss in der Weltpolitik, sondern auch auf dem Arbeitsmarkt. Die Rechnungen darüber sind hinlänglich bekannt, wie viele Jahre jeweils gearbeitet werden muss, um den Einkommensausfall gutzumachen, der durch den Streik entstanden ist. Wenn trotzdem ab und zu zur Streikwaffe gegriffen wird, so stehen dahinter zumeist weit weniger wirtschaftliche Interessen als versteifte Prestigestandpunkte, der Wille, das Gesicht nicht zu verlieren, die Absicht, die Mitglieder beisammen zu halten oder auch einfach der Wunsch, eine Machtprobe zu veranstalten.

Die Nebenwirkungen

Nur selten geben sich dabei die unmittelbar Beteiligten volle Rechenschaft darüber, welche indirekten Folgen ein Streik heutzutage mit sich bringen kann. Die moderne Wirtschaft charakterisiert sich durch eine weitgetriebene Arbeitsteilung und Fremdversorgung, d. h. durch einen hohen Grad von Abhängigkeit der einzelnen Betriebe und Haushalte von der Aussenwelt und von einem einwandfreien Funktionieren der Versorgung. Infolgedessen kann es dazu kommen, dass ein Streik an einer neuralgischen Stelle nicht nur die betreffende Branche, sondern gleichzeitig zahlreiche vor- und nachgelagerte Stufen blockiert, dass sekundäre Versorgungsstörungen und Lieferunterbrüche, Arbeits- und Verdienstausfälle, Aergernisse und Fehlleistungen auftreten, die gesamtwirtschaftlich weit mehr ins Gewicht fallen als die direkten Konsequenzen. Das ist namentlich bei Arbeitseinstellungen in den Verkehrs- und Versorgungsbetrieben, bei der Nachrichtenübermittlung oder der Zollabfertigung, bei der Rohstoff- oder Energieproduktion in Rechnung zu stellen. Beim Zürcher Gipserstreik beispielsweise wurden zahllose völlig unschuldige Wohnungssuchende betroffen.

Infolgedessen sah sich der Staat nicht selten genötigt, eigentliche Streikverbote zu erlassen, sei es, dass er für sein eigenes Personal Arbeitsniederlegungen untersagt, sei es, dass er für Krankenhäuser und ähnliche Anstalten solche Vorschriften in Kraft setzt. Manchmal mobilisiert er auch Truppen, um die ausgefallenen Dienste notdürftig zu ersetzen. Selbstverständlich kann es sich bei allen diesen Massnahmen aber nur um eine Symptomkur handeln. Ungleich wünschenswerter wäre es, wenn die für den Streik Zuständigen ihr Verantwortungsgefühl der Gemeinschaft gegenüber entwickeln würden; also Verzicht auf gruppenegoistische Durchsetzung der eigenen Wünsche auf Kosten unschuldiger Dritter.

Wandel in der Einstellung

Nun wäre es gewiss falsch, zu behaupten, den Gewerkschaftsvertretern fehle jede Einsicht in die weitläufige Interdependenz der Wirtschaft und es mangle überall am Verantwortungsbewusstsein und Verständigungswillen. Das leuchtende Gegenbeispiel bietet vielmehr das Friedensabkommen, das in der schweizerischen Maschinen- und Uhrenindustrie schon 1937 abgeschlossen und seither stets wieder erneuert wurde. Da erklären sich die Gewerkschaften bereit, den Streik in Acht und Bann zu tun. Sie geben ihr schärfstes Kampfinstrument aus der Hand – offenbar auf Grund der Ueberzeugung, dass sich in jedem Fall eine friedliche Regelung finden lasse, die der kriegerischen Auseinandersetzung überlegen sei. Das war und ist zweifellos ein Fortschritt von historischer Tragweite.

Wenn in einem arbeitsmarktpolitischen Abkommen die wirksamste Waffe niedergelegt wird, über die man verfügt, so ist klar, dass gewisse Voraussetzungen erfüllt sein müssen. In erster Linie muss nicht nur auf der Seite der Gewerkschaften, sondern auch bei der gegenüberstehenden Arbeitgeberorganisation die ehrliche Bereitschaft vorhanden sein, auf die Bedürfnisse der Vertragspartei im Rahmen des Möglichen einzugehen. Das bedingte für die Arbeitnehmer ein Umdenken insofern, als man nicht gleichzeitig den Klassenkampf verkünden und die Solidarität mit dem Sozialpartner propagieren kann. Es erfordert Vertrauen – Vertrauen zum guten Willen der Verhandlungspartner und darauf, dass sich auf friedlichem Wege ebensoviel erreichen lasse wie mit Krieg. Es sind Personen nötig, die Weitblick haben und die nicht in überholten Denkschablonen befangen sind. Sie müssen überdies der Gefolgschaft ihrer Mitglieder bei dem neuen Kurs sicher sein. Die staatspolitische Reife, die durch die Demokratie herangezüchtet wurde, bedarf ihres Gegenstückes auf wirtschaftspolitischer Ebene.

Das barbarische Relikt

Dass auch in der Gegenwart – wie eingangs betont, nicht bei uns – noch so häufig Streiks vorkommen, zeugt zur Genüge davon, dass die genannten Bedingungen offenbar zu anspruchsvoll sind, als dass sie überall erfüllt wären. Nichtsdestoweniger gilt es festzuhalten, dass nicht bloss die Aussperrungen überholte Verfahren der Auseinandersetzung sind, sondern auch die Streiks. Beide stammen aus der Frühzeit des Liberalismus und sind in einer durchorganisierten und überaus verletzlich gewordenen Wirtschaft nicht mehr am Platze, in der es genügend andere Möglichkeiten gibt, um zum Ziel zu kommen. Beide gehören ihrem Wesen nach einer Epoche und Geisteshaltung an, da man ohne Rücksicht seine vermeintlichen Interessen wahrnahm und vor nichts zurückschreckte. Sie gehören dagegen nicht in eine Periode, da die Rechtsordnung und der friedliche Ausgleich zwischen den Partnern an einem gemeinsamen Werk den brutalen Machtkampf ausschliessen sollen.

Gewiss braucht es nicht unbedingt ein formelles Friedensabkommen, um die Streiks praktisch zum Verschwinden zu bringen. Wohl aber ist es nötig, dass ganz allgemein die Zeichen der Zeit erkannt werden. Wir stehen also vor einer sozialpädagogischen Aufgabe, deren Lösung erst bevorsteht und die noch erhebliche Anstrengungen erfordern wird. Es bleibt aber dabei, dass der Streik genauso wie die Blutrache ein Ueberbleibsel aus der Barbarei darstellt.

(Aus dem Wochenbericht Nr. 43/1963 des Bankhauses Julius Bär & Co., Zürich)

Die pluralistische Gesellschaft kann ohne Gespräch nicht leben

(Aus einer kleinen Broschüre, betitelt «Buchhändler im Gespräch», die über eine vom Herder-Verlag, Freiburg i. Br., abgehaltene Tagung berichtet und die im selben Verlag erschienen ist.) V.

Karlheinz Schmidthüs (einer der Tagungsreferenten) sah im dialektischen Wechselspiel der gesellschaftlichen Kräfte und in der Dynamik dieses Umbildungsprozesses vor allem zwei Reihen von Faktoren, die auf die Lage des modernen Menschen in stärkstem Masse einwirken und sein Verhalten bestimmen: die eine zielt darauf ab, die Gesellschaft zu vereinheitlichen und zu nivellieren, sie enthält Tendenzen, die, wenn sie allein und unbehindert sich auswirken könnten, zu der von den Kulturkritikern so oft in düsteren Bildern gezeichneten industriell-bürokratischen Massengesellschaft führen müssten. Diese Vermassungstendenzen entspringen dem modernen technisierten und rationalisierten Produktions- und Verteilungsprozess, der die Unterordnung und die Aufgabe von individuellen Möglichkeiten freilich mit hohem Lebensstandard, mit einem auf ständige Steigerung angelegten Wohlstand belohnt. Diese Gesellschaft ist fremdgesteuert, «ihre Daseinsformen und Verhaltensweisen werden ihr aus Forderungen künstlicher Sachsysteme auferlegt. Man hat das die Herrschaft der sekundären Systeme genannt, also einer Art zweiten Natur, aus deren Struktur alles sorgfältig entfernt ist, was nicht von einigen wenigen, rational kalkulierten Axiomen her konstruierbar wäre, und in denen der Mensch so entschieden unter dieses von wenigen rationalen Axiomen her konstruierte Sachsystem subsumiert ist, dass Antriebe, die aus ihm selber, seiner Person, seinen organischen Bindungen, seiner menschlich-kulturellen Tradition her entspringen, nicht zum Zuge kommen können, keinen Raum haben. Er ist in diesem sekundären System, wie Hans Freyer sagt, «auf ein Minimum mitwirkender Menschlichkeit reduziert».

Diesem Trend zur organisierten Einheitsgesellschaft wirkt in dem komplizierten sozialen Prozess unserer Zeit, in dem Kräfte und Gegenkräfte wirksam sind, eine andere Faktorenreihe entgegen, die zum Pluralismus der Gesellschaft führt. Die Gruppierungen haben sämtlich eine Tendenz zur Entideologisierung, sie neigen immer mehr dazu, zweckbestimmte Sachgruppierungen zu werden, die den in ihnen organisierten Menschen nur unter dem Gesichtspunkt eines bestimmten Zwecks, einer bestimmten sachlichen Aufgabe engagieren. «Dieser Pluralismus der vielen Teilfunktionen, in denen der Mensch sachlich organisiert ist, bietet nun, entgegen der in der industriellen Gesellschaft herrschenden Vermassungstendenz, eben weil es ihn in seinem Wesentlichen, in seinem personalen Bestand nicht erfasst, ihn sozusagen personal freilässt, der Person und ihrer Freiheit eine grosse Chance.» Der gesellschaftliche Pluralismus hat eine Entsprechung im weltanschaulich-kulturellen Bereich, wo dem Menschen heute die Freiheit gegeben ist, jede Weltanschauung oder Lebensphilosophie, jede Glaubensüberzeugung oder jede Form von Agnostizismus, Indifferentismus oder Relativismus zu ergreifen und sich mit

Gleichgesinnten zu Gruppen zusammenzuschliessen, die diese Ueberzeugungen vertreten und öffentlich bekennen. Arnold Gehlen hat diesen Pluralismus einmal in einem anschaulichen Bild beschrieben: «Von drei Menschen, die in demselben Volkswagen fahren und denselben Konfektionsanzug tragen, kann der eine Existenzialist und Sartre-Anhänger sein, der zweite gläubiger Katholik und der dritte nur Kriminalromane lesen.»

Die Reaktion des heutigen Menschen auf diese Tendenzen ist nun sehr zwiespältig; fügt er sich einerseits allzu willig in die Sachgruppierungen des Arbeits- und Verbrauchslebens ein und setzt nicht einmal der Manipulation seiner Freizeit einen grossen Widerstand entgegen, so zeigt er andererseits einen erheblichen Widerstand gegen jeden Versuch, die gesellschaftliche Vereinheitlichungstendenz zu einem kollektivistischen Totalitarismus zu vollenden, die ja an sich in der Konsequenz dieser Vereinheitlichungstendenz liegt, sondern besteht mit leidenschaftlicher Anteilnahme auf dem System einer pluralistischen, freiheitlichen Demokratie; er wehrt sich mit Erbitterung dagegen, dass sich die Vereinheitlichungstendenz der modernen Industriegesellschaft auch auf den weltanschaulichen und kulturellen Raum ausdehnt und dass alle Tätigkeiten des Menschen aus einem weltanschaulich einheitlichen Prinzip gestaltet werden.

Der Chance zur freien Entfaltung der Person in der pluralistischen Gesellschaft steht jedoch der Mangel an einer notwendigen Uebereinstimmung über die Normen und Formen des Zusammenlebens in der einen Gesellschaft gegenüber; nicht nur die unabdingbaren gemeinsamen Grundanschauungen selbst stehen in Zweifel, es fehlt überhaupt an der Bereitwilligkeit zur Verständigung über diese Grundlagen. Die Frage, wie wir die pluralistische Gesellschaft daran hindern, völlig auseinanderzufallen, und wie wir die Kräfte in ihr stärken können, die die in dieser Zerspaltung leicht aufbrechenden Mächte der Leidenschaft, der Intoleranz und des Fanatismus so zügeln können, dass sie nicht dauernd am Rande der Anarchie und der Barbarei steht, diese Frage ist nur dadurch zu beantworten, dass wir die integrationsfähigen und integrationswilligen Kräfte und Gruppen in ihr immer wieder dazu anhalten, sich gegenseitig auf den Kern an Gemeinsamkeit abzufragen. Das kann geschehen durch den intellektuell redlichen Dialog der integrationsfähigen Partner der weltanschaulich pluralistischen Gesellschaft. Nicht umsonst ist unser geistiges Leben durchzogen von der Forderung nach dem Gespräch und von Gesprächskreisen aller Art, und auch manche komischen und abseitigen Erscheinungen dieser Gesprächsmode sollten nicht davon ablenken, dass sie eine Notwendigkeit unseres geistigen Zusammenhaltens sind. Sie ist ein Ausdruck unseres Bedürfnisses nach Solidarität und ein Mittel zu ihrer Herstellung. Das Gespräch miteinander, und das heisst, der Wille, die Position des andern zur Kenntnis zu nehmen, zu verstehen und das Unverständliche daran mit ihm zu klären und den übrigbleibenden Rest zu tolerieren, ist also eine Grundkategorie der pluralistischen Gesellschaft – so wie die Verhandlung eine der Grundkategorien des Pluralismus der organisierten Interessen ist.

«Nur in dem Masse, in dem wir uns ausliefern, in dem wir uns hingeben, in dem wir uns preisgeben an die Welt und an die Aufgaben und Forderungen, die von ihr her einstrahlen in unser Leben, nur in dem Masse, in dem es uns um die Welt da draussen und die Gegenstände geht, nicht aber um uns selbst oder um unsere eigenen Bedürfnisse, nur in dem Masse, in dem wir Aufgaben und Forderungen erfüllen, Sinn erfüllen und Werte verwirklichen, erfüllen und verwirklichen wir auch uns selbst.»

Frankl, «Das Menschenbild der Seelenheilkunde», Stuttgart 1959.

Aus den Kantonen

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 26. Februar 1964

1. Reallehrer Peter Gisi, Allschwil, wird in den Lehrerverein aufgenommen.

2. Der Witwe eines im vergangenen Jahr verstorbenen Kollegen wird Rechtsschutz gewährt und der Präsident beauftragt, mit ihrem Vertreter und dem Sekretär der Beamtenversicherungskasse einige Verfahrensfragen abzuklären.

3. Nach einem Regierungsratsbeschluss von 1955 kann ein Mitglied einer staatlichen Kommission, wenn es das siebzigste Altersjahr überschritten hat, nicht mehr wiedergewählt werden. Aus diesem Grunde scheidet leider unser Ehrenpräsident, Dr. Otto Rebmann, Liestal, bei der bevorstehenden Wiederwahl der Stipendienkommission laut eines Schreibens der Erziehungsdirektion, die ihm seine grossen Dienste verdankt, aus. Die Lehrerschaft von Baselland darf dem mutigen Kämpfer, der seit der Gründung der Stipendienkommission im Jahre 1947 am Ausbau unseres kantonalen Stipendiengesetzes massgeblich beteiligt war, Lob, Anerkennung und Dank aussprechen für die mit Liebe und grosser Sachkenntnis geleistete Arbeit. Der Vorstand verdankt die Verdienste seines Mitgliedes mit herzlichen Worten.
   Wunschgemäss wurde der Erziehungsdirektion folgender Zweiervorschlag aus der Reallehrerschaft eingereicht:
   1. Walter Hofer, Präsident der Reallehrerkonferenz, Liestal
   2. Gerhard Fisch, Präsident der Kantonalkonferenz, Pratteln

   Die Primarlehrerschaft ist in der Stipendienkommission auch weiterhin durch Kollege Hans Häner, Niederdorf, vertreten. Der Vorstand dankt auch ihm für seine Mitarbeit in der für uns Lehrer so wichtigen Kommission.

4. Die Erziehungsdirektion teilt mit, dass der Eingabe über die Festsetzung der Primarschulrektorate ab 4. Klassen (statt wie bisher erst ab 6. Klassen) keine Folge gegeben werden könne.

5. Dem Vorstand des Aargauischen Lehrervereins, der sich in Besoldungsfragen um Auskünfte an den Vorstand des Lehrervereins Baselland gewandt hat, wird eine gemeinsame Sitzung im oberen Baselbiet vorgeschlagen. Damit würde auch einem früher begonnenen Turnus wieder eine wertvolle Fortsetzung angefügt.

6. Vom Gemeinderat Allschwil ist die Antwort auf unsere Beschwerde betreffend die Wahl und die jetzige Demission einer Kollegin eingegangen. Der Vorstand nimmt Kenntnis davon.

7. Von der demnächst erscheinenden Broschüre über den Lehrertag 1963 in Bern bestellt der Vorstand 150 Stück zur Abgabe an unsere Neumitglieder.

8. Der Präsident des VPOD Baselland ersuchte in einem Schreiben den letztjährigen Präsidenten der Personalkommission, eine Sitzung zur Konstituierung der Kommission für das Jahr 1964 einzuberufen.

9. Bald wird wieder wie alljährlich die *Ausweiskarte* der Stiftung der Kur- und Wanderstationen des Schweizerischen Lehrervereins an die bisherigen Mitglieder verschickt werden. Der Vorstand des Lehrervereins Baselland bittet alle Mitglieder: Löst Eure Ausweiskarte auch dieses Jahr wieder ein! Vergesst nicht, zu Hause Anweisung zu geben, dass die Nachnahme nicht refüsiert wird!

Die Stiftung steht erkrankten Kolleginnen und Kollegen mit finanzieller Hilfe bei. Ihre Mittel stammen aus dem Verkauf der Ausweiskarte, die an verschiedenen Orten zum Eintritt mit ermässigtem Preis berechtigt (so zum Beispiel im Zoologischen Garten in Basel). Entziehen wir diesem segensreichen Werk des Schweizerischen Lehrervereins unsere Mithilfe nicht. Neumitglieder melden sich bitte beim Präsidenten des Lehrervereins Baselland. – Und nochmals: Demnächst Ausweiskarte einlösen! *E. M.*

119. Jahresversammlung des Lehrervereins

Eine recht stattliche Schar von Mitgliedern versammelte sich am 29. Februar in der Turnhalle Füllinsdorf, um sich vom Vorstand Rechenschaft ablegen zu lassen und um Auskunft zu erhalten über die fällige Neuregelung der Lehrerbesoldungen.

Präsident Ernst Martin freute sich, als Gäste die Schulinspektoren M. Grieder, Dr. E. Martin und Th. Hotz, die Präsidenten des Angestelltenkartells Baselland und des VPOD sowie den Ehrenpräsidenten des LVB, Dr. O. Rebmann, begrüssen zu können. Dem Erziehungsdirektor, Herrn Dr. L. Lejeune, war es erst ab 16 Uhr möglich, an unserer Tagung teilzunehmen.

Nachdem der Lehrergesangverein, geleitet von Musikdirektor G. Pauli, zwei Volkslieder vorgetragen hatte, gedachte der Vorsitzende der verstorbenen Mitglieder. Den Kollegen Paul Thüring, Therwil, und Alfons Kunz, Reinach, die im Frühling altershalber aus dem Schuldienst ausscheiden, wünschte er alles Gute im Ruhestand. Alle Mitglieder, welche im laufenden Jahre auf ein 35jähriges Wirken im Lehramt zurückblicken können, durften Dankesworte entgegennehmen und die Zusicherung, sie würden im Mai zu einer Feier eingeladen.

Der in der SLZ vom 22. Februar veröffentlichte Jahresbericht und die gedruckt vorliegende, sozusagen ausgeglichene Vereinsrechnung wurden genehmigt. Karl Häner, Pratteln, dankte dem Vorstand in freundlichen Worten für die geleistete Arbeit.

Das von Kassier O. Leu vorgelegte Budget pro 1964 fand Zustimmung. Zur Aeufnung des Propagandafonds – aus dessen Mitteln nach Abstimmungen über Besoldungsvorlagen die auf den LVB entfallenden Propagandakosten gedeckt werden – wurde ein Sonderbeitrag von Fr. 5.– bewilligt, der mit dem auf Fr. 40.– belassenen Mitgliederbeitrag eingezogen wird. Die Rechnungsrevisoren R. Nauer und P. Battaglia wurden im Amt bestätigt. Für den ausscheidenden K. Buser rückte A. Breinlinger nach, und als Ersatzmitglied wurde H. Stehlin gewählt.

Damit waren die ordentlichen Geschäfte in kurzer Zeit abgewickelt, und die Anwesenden sahen erwartungsvoll den beiden Referaten über «Standespolitische Probleme der Lehrerschaft und die Einstufung ihrer Gehälter» entgegen.

Präsident Martin ging vorerst auf einige Fragen ein, welche den Vorstand in letzter Zeit besonders beschäftigen: den fehlenden männlichen Nachwuchs im Lehrerberuf, der schwerwiegende soziologische Auswirkungen haben dürfte, und zu dessen Behebung hoffentlich der Maturitätstypus D unserer Gymnasien ohne Rücksicht auf eidgenössische Anerkennung oder Nichtanerkennung wesentlich und auf breiter Grundlage beitragen wird – die unerfreuliche, unseriöse Polemik einer ausserkantonalen Zeitung, die darauf abzielte, unser Schulwesen zu diffamieren – die Schwierigkeiten, welche durch die rasche Bevölkerungszunahme für die Schule erwachsen. Er riet allen irgendwie bedrängten Kollegen, sich ungescheut frühzeitig an den zuständigen Inspektor und den Lehrerverein zu wenden, legte die Stellungnahme des Vorstandes in Versicherungsfragen dar und gab Aufschluss über die Entwicklung bei den Ortszulagen, beim Einkauf von Besoldungserhöhungen und bei den Besoldungsansprüchen im Krankheitsfall.

Im zweiten Teil seiner Ausführungen orientierte E. Martin die Versammlung über die vom Vorstand unternommenen Schritte zur Wiederherstellung der Parität zwischen Beamten- und Lehrergehältern, wie diese in den Verhandlungen zum Besoldungsgesetz von 1958 festgelegt, seither aber durch wiederholte Schiebungen bei den Beamten empfindlich gestört worden ist. Die letzten Vorschläge des LVB an den Regierungsrat sind das Ergebnis langer Verhandlungen im Vorstand und zweier Sitzungen mit dem Erziehungsdirektor. Sie sehen 10 Besoldungsgruppen vor, von denen jede 3 aufeinanderfolgende Besoldungsklassen zu durchlaufen hat.

Die Gleichstellung der weiblichen Lehrkräfte mit den männlichen ist wohl ein altes, immer wieder erhobenes Postulat des LVB; es liess sich aber im Rahmen der nun beschlossenen Gesetzesrevision noch nicht verwirklichen, da es eine tiefgreifende Neuregelung der Haushalt-, Familien- und Kinderzulagen voraussetzt.

Der Vorstand lehnt die Auffassung, mit der Einreihung der Lehrergehälter in die Besoldungsskala würden die Lehrer zu Beamten und unterstünden dem Beamtenrecht, entschieden ab. Die Einreihung ist eine technische Massnahme und berührt die übrigen rechtlichen und gesetzlichen Bestimmungen nicht. Viele Beamtenkategorien haben übrigens ebenfalls ihr Sonderstatut.

Regierungspräsident Dr. Leo Lejeune umriss die Stellungnahme des Regierungsrates: Nach den im Januar gepflogenen Besprechungen zwischen Erziehungsdirektor, Personalchef und Vorstand des LVB haben sich die anfänglich entgegengesetzten Standpunkte einander genähert. Der Regierungsrat stimmt der vom LVB beantragten Einteilung der Lehrerschaft in verschiedene Besoldungsgruppen zu, lässt aber bis auf weiteres jede dieser Gruppen den Spielraum von 4 Besoldungsklassen durchlaufen, wobei allerdings die 2. Stufe übersprungen wird. Das Maximum wird nach 13 Dienstjahren erreicht. Weil diese Neuordnung der Gehälter einen namhaften Nachtragskredit erforderlich macht und die Berechnungen ziemlich viel Zeit beanspruchen, kann nicht zugesichert werden, dass schon im März alle Lehrkräfte in den Genuss der erhöhten Besoldungen kommen. Die Verbesserungen werden aber rückwirkend ab 1. Januar 1964 ausbezahlt. Mögen diese im Einzelfall vielleicht auch bescheiden sein, so ist nun doch dieselbe Beweglichkeit gewonnen worden, welche die Beamtengehälter bisher vorteilhaft von den Lehrergehältern unterschied. Der Regierungsrat ist bereit, diese Beweglichkeit künftig auch zugunsten der Lehrerschaft zu nutzen.

In einer ausserordentlich rege benützten, lebhaften Diskussion kam viel Enttäuschung zum Ausdruck: Aus den unbestimmten Angaben des Erziehungsdirektors konnte nur herausgelesen werden, dass die seit 1958 erfolgten zahlreichen Schiebungen nicht wettgemacht werden; dass die Lehrergehälter auch künftig den Vergleich mit den Gehältern der Gemeinde- und Staatsfunktionäre nicht auszuhalten vermögen; dass der Lehrerberuf für die Jungen finanziell «uninteressant» bleibt. Es wurden auch Fragen gestellt und Anregungen gemacht. Der Erziehungsdirektor gab Auskunft und wies vor allem immer wieder darauf hin, dass schon die vorgesehenen Gehälter erhebliche Summen erforderten und dass in Zukunft Korrekturen durch den Regierungsrat möglich seien.

Die Herren Scholer vom VPOD und Baier vom Angestelltenkartell überbrachten die Grüsse der von ihnen vertretenen Organisationen, worauf Präsident Ernst Martin die Versammlung kurz nach 18 Uhr schloss.

Der Jahresversammlung des LVB war die Hauptversammlung der Sterbefallkasse vorausgegangen. Wie üblich wurden die statutarischen Geschäfte reibungslos abgewickelt. In der Diskussion wies P. Reinhardt darauf hin, dass die Geldentwertung den Zinsertrag illusorisch macht, und Kunz regte an, die Sterbegelder im Sinne des Umlageverfahrens zu erhöhen. Präsident E. Martin konnte an die Statutenrevision von 1963 erinnern, welche eben aus diesen Ueberlegungen heraus zustande gekommen war. *– bt –*

Bern

Das Logierhaus des BLV ist Tatsache geworden. Ein ausführlicher, bebilderter Bericht wird in Nr. 19 der SLZ erscheinen.

Schaffhausen

Generalversammlung des Kantonalen Lehrervereins

Gewöhnlich gegen den Schulschluss hin versammelt sich die Lehrerschaft aller Stufen des Kantons zu ihrer ordentlichen Generalversammlung. Dieselbe fand am Donnerstagabend, den 27. Februar, unter dem Vorsitz des Präsidenten Ernst Leu statt.

In seinem ausführlichen Jahresbericht rief der Kantonalpräsident nochmals die wichtigsten Ereignisse des vergangenen Vereinsjahres in Erinnerung. Mit grosser Genugtuung wurde das glänzende Sammlungsresultat aller Schulen des Kantons für die Aktion «Kampf dem Hunger» erwähnt. Der Bericht befasste sich auch mit dem Schweizerischen Lehrertag vom vergangenen September in Bern und den Wahlen in die verschiedenen Kommissionen des Schweizerischen Lehrervereins. Dem Zentralvorstand und leitenden Ausschuss gehört Robert Pfund, Reallehrer, Schaffhausen, der Jugendschriftenkommission Gottfried Keller, Reallehrer, Thayngen, und der Kommission der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung Verena Hiltbrunner, Lehrerin, Schaffhausen, an.

Zurzeit gehören dem kantonalen Lehrerverein 268 aktive Lehrer und Lehrerinnen aller Schulstufen, inklusive Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerinnen, an sowie 61 pensionierte Lehrkräfte, total also 329 Mitglieder. Der Jahresbeitrag wurde wiederum auf 16 Franken belassen, darf aber im Vergleich zu andern Sektionen als recht bescheiden bezeichnet werden.

Es ist das Bestreben des Kantonalvorstandes, nicht nur rein gewerkschaftlich tätig zu sein, sondern seinen Mitgliedern auch in kultureller Hinsicht von Zeit zu Zeit etwas Ausserordentliches zu bieten. So unternahmen im vergangenen Sommer 35 Lehrerinnen und Lehrer eine äusserst interessante Studienreise nach Dänemark.

Anfangs des Jahres organisierte der Vorstand zusammen mit der Sektion Schaffhausen der Schweizerischen Vereinigung der Freunde Finnlands einen Jugendaustausch zwischen 15- bis 20jährigen Finnländern und Schaffhausern. Es scheint, dass diese Aktion zustande kommt, bis heute haben sich gegen 30 Jugendliche aus Schaffhausen und Umgebung angemeldet.

Im Mittelpunkt der Generalversammlung stand ein Referat des Zentralsekretärs des Schweizerischen Lehrervereins, Kollege Theo Richner aus Zürich:

Aus meiner Tätigkeit im Dienste des Schweizerischen Lehrervereins.

Der Referent gab zuerst einen Rückblick über die Entwicklung des Schweizerischen Lehrervereins, der schon 1849 zur Verbrüderung aller Lehrer der Schweiz gegründet wurde. Der Referent amtet seit November 1962 als vollamtlicher Zentralsekretär. Bekanntlich ist dem Sekretariat auch ein Verlag angegliedert, gibt doch der Schweizerische Lehrerverein insgesamt 145 Schriften und das Schweizerische Schulwandbilderwerk heraus, dazu die «Schweizerische Lehrerzeitung». Seit einigen Jahren betreut das Sekretariat auch die Pestalozzi-Stiftung für die Förderung der Ausbildung Jugendlicher aus schweizerischen Berggegenden (gegründet 1961 unter dem Präsidium von alt Bundesrat Dr. H. Streuli). Diese schweizerische Stiftung will aufgeweckten Kindern aus den Berggegenden durch Stipendien eine berufliche Ausbildung ermöglichen. Vertrauensleute, meistens sind es Lehrer oder Schulinspektoren, betreuen ihre Talschaft im Zusammenwirken mit der Lehrerschaft. Mitte 1963 konnten insgesamt 142 Stipendien verabfolgt werden, darunter an 30 künftige Lehrkräfte. – Eine Informationsstelle über alle schweizerischen Erziehungs- und Schulfragen befindet sich in Genf; günstiger wäre es wohl, wenn diese Stelle am gleichen Ort wie unser Zentralsekretariat wäre. Aber auch im externen Bereich stehen noch grosse Aufgaben bevor, gilt es doch, die kantonalen Lehrervereine in vielen Aufgaben zu unterstützen. Vor allem sollte der Pressedienst ausgebaut werden. Der Schweizerische Lehrerverein gehört dem Weltverband der Lehrerorganisationen an. Immer wieder kann an grossen Kongressen festgestellt werden, dass viele Länder in Erziehungs- und Schulfragen sehr gerne mehr auf die Schweiz hören würden, wenn sie nur mehr hörbar wäre!

Obwohl unser Berufsverband 115 Jahre alt ist, bleibt noch vieles zu tun übrig, denn die kantonale Schulhoheit hindert leider einen endgültigen, engen Zusammenschluss der gesamten schweizerischen Lehrerschaft. Weitere Schritte in dieser Hinsicht werden noch folgen müssen, auch eine gewisse Vereinheitlichung des Lehrstoffes und der Lehrmittel in der deutschsprachigen Schweiz.

Das interessante Referat fand grossen Anklang bei den Anwesenden. Im Anschluss daran stellten verschiedene Kollegen Fragen oder machten Anregungen, die der Zentralsekretär zur weiteren Prüfung und Abklärung gerne entgegennahm. *E. L.*

Thurgau

Lehrstellenbesetzung im Thurgau

Im Kanton Thurgau werden zurzeit innerhalb von 33 Schulkreisen 3500 *Sekundarschüler* von 150 Lehrkräften unterrichtet. Im kommenden Frühjahr werden 15 Lehrstellen neu- oder umbesetzt werden müssen.

Unser Kanton zählt 170 *Primarschulgemeinden*. Innerhalb dieser Schulorganisation werden 20 000 Primarschüler von 600 Lehrkräften betreut. Für das neue Schuljahr müssen nicht weniger als 150 Mutationen vorgenommen werden. Ein Viertel aller Lehrstellen wird also ihre Betreuer wechseln! Neben den ordentlichen Rücktritten, die infolge Alters, Weiterstudiums und Berufsaufgabe zu vermerken sind, muss ein Austausch von zwei Seminarklassen vorgenommen werden. Bekanntlich verlassen im Thurgau die Schüler der dritten Seminarklasse ihre Ausbildungsstätte, um nach Absolvierung eines Praktikumsjahres als Patentklasse für ein abschliessendes Jahr ins Seminar zurückzukehren. Diese vom Lehrermangel her diktierte Massnahme hat zweifellos neben den positiven auch negative Aspekte. Diese Feststellung hängt mit der Tatsache zusammen, dass diese jungen, noch nicht fertig ausgebildeten Lehrer aus naheliegenden Gründen nicht immer an die für sie geeigneten, sondern an die zurzeit offenen Lehrstellen zugeteilt werden müssen. Die Zuteilung wird jeweils vom Erziehungsdepartement in Zusammenarbeit mit den Schulinspektoren, dem Seminardirektor und dem Leiter der Uebungsschule vorgenommen. Obwohl dieses Jahr wiederum zwei Patent- und zwei Praktikumsklassen das Seminar verlassen und etwa 30 Kolleginnen und Kollegen über das pensionsberechtigte Alter im Schuldienst bleiben, werden im kommenden Frühjahr 22 Lehrstellen nicht besetzt werden können! Dabei ist die Zahl jener Lehrer, welche von anderen Kantonen zu uns kommen, grösser als jene, welche den Thurgau verlassen. Anderseits konnten sich dieses Jahr weniger Absolventen ausserkantonaler Seminarien entschliessen, eine Lehrstelle im Thurgau anzunehmen. Belastend für den Lehrstellenmarkt wirkt sich die an und für sich erfreuliche Tatsache aus, dass sich von der diesjährigen Patentklasse eine aussergewöhnlich grosse Zahl für das Weiterstudium entschieden hat und deshalb für die Besetzung von Primarlehrstellen nicht zur Verfügung stehen wird. *ei.*

Schweizerischer Lehrerverein

An die Mitglieder der Stiftung Kur- und Wanderstationen des SLV

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

In den Monaten März und April erhalten die Mitglieder der Stiftung die neue Jahresmarke zur Ausweiskarte mit zahlreichen Beilagen. Nebst dem gültigen Bahnteil erscheint auch wieder der Sehenswürdigkeitenteil, der ebenfalls viele neue Ermässigungen enthält.

Wir bitten die Kolleginnen und Kollegen, unserem Rundschreiben und seinen Empfehlungen für die kommende Schulreisesaison besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Durch die Einlösung der Ausweiskarte erhalten Sie nicht nur Ermässigungen, sondern Ihr Beitrag ermöglicht die Hilfe an kranke Kolleginnen und Kollegen. Für viele Mitglieder schafft unsere Spende überhaupt erst die Möglichkeit, die nötigen Massnahmen zur Wiedererlangung der Gesundheit vorzukehren.

Wir danken Ihnen zum voraus für Ihre Treue zu unserer Stiftung und bitten Sie um Einlösung der Nachnahme von Fr. 3.25.

Die Reisen 1964 des Schweizerischen Lehrervereins

Sämtliche Frühjahrsreisen sind ausverkauft. Einzig für die *Reise nach Berlin* (9. bis 16. April) können durch Zufall noch zwei Anmeldungen entgegengenommen werden. Wir bedauern, dass bei den übrigen fünf Reisen nicht alle Angemeldeten berücksichtigt werden konnten. Im Sinne einer Vororientierung möchten wir mitteilen, dass im Frühjahr 1965 die Wiederholung der Reisen nach Sizilien–Liparische Inseln, Provence–Camargue, Portugal, Heiliges Land vorgesehen sind, ebenfalls eine Reise nach Aegypten.

Sommerferien

Auch für diese Reisen sind schon ausserordentlich viele Anmeldungen eingegangen. Die Wanderreise nach Lappland ist ebenfalls ausverkauft und wird voraussichtlich 1965 wiederholt. Bei einigen weiteren Reisen sind nur ganz wenige Plätze frei. Planen Sie darum Ihre Sommerreise in den nächsten Tagen! Anmeldungen werden nach dem Datum des Einganges berücksichtigt; auch provisorische Anmeldung ist möglich. Unsere herrlichen Sommerreisen sind:

29 Tage USA für nur Fr. 1100.– Zürich–New York–Zürich, zur Zeit der Weltausstellung in New York. Für 99 Dollar ist das Greyhound-Generalabonnement erhältlich, welches beliebig viele Fahrten durch ganz USA ermöglicht. Wahl zwischen verschiedenen Varianten möglich, wie zum Beispiel eine gemeinsame Fahrt durch ganz USA mit Bus, Bahn, Flugzeug und langem Aufenthalt in Kalifornien. 11. Juli bis 8. August. Schon stark besetzt; baldige Anmeldung empfehlenswert.

Irland mit Flug Zürich–Dublin–Zürich und ausgedehnter Rundfahrt durch die ganze Insel. 14. bis 31. Juli.

Kreuzfahrt nach Griechenland–Türkei auf dem italienischen Schiff «San Giorgio» (alle Räume voll klimatisiert). Eingeschlossen sind die Landausflüge in Athen, Istanbul und Izmir (Ephesus). 15. bis 28. Juli.

Grönland–Diskobucht. Einmalige Reise in Zusammenarbeit mit dem «Dänischen Institut» in Zürich. 11. Juli bis 2. August (sehr kleine Teilnehmerzahl).

Holland in Privatautos und für Mitfahrer unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Emil Egli, Zürich, und Herrn C. Kloos, Lehrer an der königlichen Kunstakademie in Den Haag, und mit Unterstützung verschiedener niederländischer Ministerien. 12. Juli bis 2. August. Verlängerungsmöglichkeit in Holland (Badeferien).

Badeferien und Ausflüge in Israel – 29 Tage mit Schiffsreise. 6 Tage Hin- und 6 Tage Rückreise auf dem voll klimatisierten Luxusschiff «Agamemnon» mit Aufenthalten in Athen, Rhodos, Cypern. In Israel 9 Tage in einem Ferienbungalowdorf bei Ashkalon und 8 Tage in einem voll klimatisierten Hotel im Norden (Nahariya). Baden, Besuche, Ausflüge. 18. Juli bis 15. August. Ausserordentlich günstiger Preis.

Allgemeines

An unsern Reisen ist jedermann teilnahmeberechtigt, Lehrer und Nichtlehrer.

Das ausführliche Detailprogramm kann beim Sekretariat des SLV, Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95, oder bei Kollege Hans Kägi, Waserstrasse 85, Zürich 7/53, Telephon (051) 47 20 85, bezogen werden, wo auch jede Auskunft gerne erteilt wird. *H. K.*

Holzschnitte von Kollege Ernst Jörg

In der Rotapfel-Galerie in Zürich hatte unser Kollege Ernst Jörg, Horgenberg, kürzlich seine Holzschnitte ausgestellt. Wir benützen die Gelegenheit, durch einen kurzen Aufsatz das Werk unseres Kollegen zu würdigen. *PEM*

Die Ausschliesslichkeit, mit der sich *Ernst Jörg* um den Holzschnitt und im besonderen um den Schwarz-Weiss-Holzschnitt bemüht, ist nicht Ausschliesslichkeit aus Enge oder doktrinärer Grundsatztreue. Vielen ist das Kontrastierende des Holzschnittes Mittel sozialkritischer Anklage und deren knappe Sprache Anruf und Protest. Andere benutzen das Entgegensetzen von erfülltem und leerem Raum, den Zusammenstoss lichtempfangender und lichtabstossender Bildteile und von führender Linie und nach allen Seiten sich dehnender Fläche zur *Suggestion,* um den Betrachter zu *bedrängen.* Wohl sind diese Tendenzen und Wirkungsmöglichkeiten auch in Ernst Jörgs Holzschnitten enthalten; womit sein Schaffen aber das Besondere und sein persönliches Antlitz bekommt, das ist ihre besinnliche Verhaltenheit: weniger expressiv nach aussen tragen und verkünden als Aeusseres, vom täglichen Erlebnis, bei menschlicher Begegnung, anteilnehmender Lektüre, bei der Betrachtung einfacher Dinge Angetroffenes sich *einverleiben.* Der Holzschnitt mit den vom Druckverfahren und vom Werkzeug gesetzten Grenzen ist für Jörg das ihm heute gemässe Mittel, die Welt seines inneren und äusseren Erlebens zu klären, für die ungeordnete Fülle all dessen, was ihn bedrängt, Struktur und Grenze zu finden. Die Stege und Gräte, die in Verhältnis und Symmetrie gesetzten Bildaufrisse, die Textur verflochtener, komplementärer Formen, sie sind ihm Mittel zu Ordnung und Gliederung, helfen, was ihn beunruhigt und sich zur Grübelei verwirren könnte, auszurichten und zu bereinigen.

Ein solches Unternehmen aber ist nicht ohne Gefahr. Die Sprache des Holzschnittes ist unvermittelt, will nicht in der Schwebe belassen, setzt den Gedanken nackt und ohne

Umschweife in Hauptsätze auseinander; er kann weder zurücknehmen noch beschönigen. Darum strömt, beinahe unbehindert, Privates mit ein, Gedankliches schlägt sich zu unvermittelt in eine Formel nieder; Vorübergehendes wird zum Grundsatz aufgegipfelt, und was sich erst entwickelt, schon für entschieden und verbürgt gehalten; die gedankenvolle Frage mit der gültigen Antwort verwechselt. Mit den Landschaften, welche Ernst Jörg vor etwa einem Jahr wichtig zu werden begannen, ist er – wie es scheint – aus diesem Gefahrenbereich herausgetreten. War früher und ist in gewandelter Bedeutung auch wieder heute der Mensch Träger seiner Aussage, blickten aus den Augen der Dargestellten Trauer, Sehnsucht, Schutzbedürfnis, die Angst, sich zu verlieren, die Angst, allein zu bleiben; waren Stellung der Hände und die Richtung des Körpers die Zeichen, nach denen sich die Komposition ordnet, so werden in der Landschaft die Formen vielfältiger, nuancierter, die Hauptsätze um einschränkende und differenzierende Nebensätze erweitert. Der Bildaufbau ist weniger schroff, weniger verkrampft, das Suchen begnadet vom Glück der Entdeckung. Es ist seine heimatliche Landschaft des Horgenbergs mit den einzelstehenden Gehöften, für welche der Erbauer mit feinem Sinn den rechten Platz auf den Rändern wellenartiger Kämme und in sanften Mulden gefunden hatte. Der Bestand des *Blattwerks* entkleideter Bäume, die Umrisse hochgereckter Scheunen, die Gestalt der von klaren Linien begrenzten Hügelzüge, das Zusammenlaufen der in engen oder weiten Kurven sich bewegenden Strassen –, dies regt Ernst Jörg zur Wiedergabe und Deutung an. Der Baum, dessen Astwerk blossgelegt ist, nimmt jetzt die zentrale Stelle ein, nun nicht mehr zur Formel reduziert, sondern als natürlicher Teil im Bildaufbau, und nicht mehr gebieterisch Aufmerksamkeit fordernd. Die Formen sind mehrstimmig geworden; sie sind offener, beinhalten mancherlei Entsprechungen; sie sind auf das Ganze des Bildes bezogen, das sich nun als Einheit darstellt.

Dieser Freiheit ist aber Ernst Jörg nur fähig geworden, weil der Ausdrucksweise, welche durch die Reihe der Landschaften bezeichnet wird, eine Phase intensiver Versuche von Holzschnitten mit ungehobelten Brettern vorangegangen ist. Er überliess die Führung dem Brett selber, dessen Faserlauf von der Witterung nachgezogen worden war; er anvertraute sich seinen Zufällen, liess die am Ende entstehende eigene Gestaltung aus dem Holz selber herauswachsen. Die Ausschliesslichkeit, mit der er sich dem Holzschnitt widmet, geht auf diese Verbundenheit mit dem Material Holz zurück. Nicht die Möglichkeit der mechanischen Vervielfältigung steht im Vordergrund, sondern das Bearbeiten des Materials, wozu er sich nurmehr mit zwei Werkzeugen begnügt. Schneiden sei ihm wie Malen, sagt er. Ein leichtes Abwinkeln des Grabstichels, eine leichte, behutsame Drehung vor dem Abheben des mit dem Schlag des Hammers vorwärtsgetriebenen Werkgerätes ergibt reiche Nuancen. Nicht zu übersehen ist, dass diese neu erworbene Art der Führung des Messers nun auch seinen Stil prägt. Das Bild wirkt heute kompakter; selten ist eine Linie durchgezogen; die Körperform ist Ergebnis einer Folge von Einzelgliedern. Die Abfolge zum Ganzen zu vereinigen wird dem Betrachter übertragen, der nun nicht mehr aus dem Bilde ausgeschlossen ist. Gleichzeitig treten das Erzählerische und ein besonderer moralistischer Zug in den Hintergrund. Seine Antithesen werden abgelöst von einer Sicht des Ganzen.

Ernst Jörg gehört zu denen, die immer suchend unterwegs sind. Ich bin sicher, dass es nicht nach seinem Sinne wäre, ihn auf der einen oder andern der durch das hier gezeigte Werk dargestellten Stufen zu behaften. In den Landschaften jedoch, so will mir scheinen, hat in seinem Werk die Form den Gedanken in sich aufgenommen, ist das Bild auf dem Wege, persönliches Bekenntnis und allgemein gültige Aussage *zugleich* zu werden.

Paul Weder, Bassersdorf

Kurse/Vorträge

Verein für Handarbeit und Schulreform

Sektion Graubünden

Kurse im Jahr 1964

Kurs 1: *Handarbeiten im Schulzimmer.*
Leiter: Hansheinrich Rütimann, Seminarlehrer, Schiers.
Ort: Brusio. Zeit: 19. bis 21. Mai.
Programm: Noch nicht überall stehen geeignete Werkstätten für den Handarbeitsunterricht zur Verfügung. Trotzdem aber kann die Handfertigkeit geschult werden. So entstehen auf den Schulbänken im Klassenzimmer — oft aus billigem Material — hübsche Handarbeiten.
Kursgeld: Mitglieder Fr. 8.—, Nichtmitglieder Fr. 12.—.

Kurs 2: *Peddigrohrflechten.*
Leiter: Christian Lötscher, Primarlehrer, Schiers.
Ort: Domat/Ems. Zeit: 11. bis 15. August.
Programm: Das Peddigrohrflechten ist auch in einfachsten Verhältnissen möglich. Das Arbeitsmaterial ist so geschmeidig, dass selbst kleine Hände es mit Leichtigkeit formen und zu schönen Gegenständen verarbeiten können, wenn sie dazu richtig angeleitet werden.
Kursgeld: Mitglieder Fr. 18.—, Nichtmitglieder Fr. 23.—.

Kurs 3: *Kartonage I.*
Leiter: Andreas Wehrli, Primarlehrer, Chur.
Ort: Landquart. Zeit: 17. bis 22. August.
Programm: Vermittlung der Grundkenntnisse im Verarbeiten von Papier und Karton. Handhabung der gewohnten Kartonagewerkzeuge. Einfache Arbeiten aus Papier, Halbkarton und Karton. Verzieren von Gegenständen. Herstellung einfacher Kleisterpapiere.
Kursgeld: Mitglieder Fr. 25.—, Nichtmitglieder Fr. 30.—.

Kurs 4: *Holzbearbeitung II.*
Leiter: Gion Kunfermann, Werklehrer, Chur.
Ort: Chur. Zeit: 31. März bis 4. April.
Programm: Echte Holzverbindung. In diesen Kurs II werden nur Teilnehmer aufgenommen, die den Einführungskurs 1962 oder 1963 besucht haben.
Kursgeld: Mitglieder Fr. 25.—, Nichtmitglieder Fr. 30.—.

Kurs 6: *Zeichnen und Gestalten.*
Leiter: Caspar Spinas, Werklehrer, Chur.
Ort: Thusis. Zeit: 4 Mittwochnachmittage (8., 15., 22., 29. April).
Programm: Der Kursleiter vermittelt neue Ideen zur Gestaltung des Zeichnungsunterrichts.
Kursgeld: Mitglieder Fr. 15.—, Nichtmitglieder Fr. 20.—.

Kurs 7: *Unterrichtsgestaltung Unterstufe.*
Leiter: Max Hänsenberger, Primarlehrer, Rorschach.
Ort: Chur. Zeit: 12. bis 17. Oktober.
Programm: Die Gestaltung eines lebendigen Unterrichtes in den Klassen 1 bis 3.
Kursgeld: Mitglieder Fr. 15.—, Nichtmitglieder Fr. 20.—.

Kurs 8: *Waldexkursionen.*
Leiter: Jürg Hartmann, Stadtoberförster, Chur.
Ort: Chur und Umgebung. Zeit: 30. Mai und 17. Oktober.
Programm: Der Wald — von einem Förster aus gesehen.
Kursgeld: Mitglieder Fr. 5.—, Nichtmitglieder Fr. 8.— .

Kurs 9: *Geschichte und Sprache.*
Leiter: Louis Kessely, Primarlehrer, Heerbrugg.
Ort: Hof de Planis, Stels. Zeit: 10. bis 15. August.
Programm: Durcharbeiten von 2 bis 3 Arbeitsreihen aus dem Geschichtsstoff der Mittelstufe. Verbindungsmöglichkeiten Geschichte — Sprache. Die Arbeitsmittel.
Der Kurs wird als Arbeitswoche durchgeführt. Pensionspreis Fr. 12.— bis Fr. 15.— je nach Zimmer.
Kursgeld: Mitglieder Fr. 10.—, Nichtmitglieder Fr. 14.—.

Kurs 10: *Hensel-Lieder.*
Leiter: Lucius Juon, Musiker, Chur.
Ort: Chur. Zeit: 7., 14., 21. September abends.
Programm: Der Kursleiter gibt den Teilnehmern einen Einblick in das Liedschaffen des Komponisten.
Kursgeld: Mitglieder Fr. 10.—, Nichtmitglieder Fr. 14.—.

Kurs 11: *Physik für Werklehrer.*
Leiter: Lorenz Item, Werklehrer, Chur.
Ort: Chur. Zeit: 2. bis 4. April.
Programm: Mechanik der festen Körper, mit der möglichen rechnerischen und sprachlichen Auswertung.
Kursgeld: Mitglieder Fr. 10.—, Nichtmitglieder Fr. 14.—.

Kurs 12: Geometrisch-technisches Zeichnen für Sekundarlehrer.
Leiter: Paul Eigenmann, Reallehrer, St. Gallen.
Ort: Tiefenkastel. Zeit: 24. bis 26. August.
Programm: Linearzeichnen (Schrift, Stricharten, Masseintrag, graphische Darstellung, Kreis, Kreisverbindungen, geometrische Ornamente).
Kursgeld: Mitglieder Fr. 15.—, Nichtmitglieder Fr. 20.—.

Zur Beachtung:

Wir erinnern daran, dass das neue Schulgesetz den Handarbeitsunterricht auch für Knaben obligatorisch erklärt. Demnach haben sich die Lehrkräfte der entsprechenden Stufen, soweit nicht schon geschehen, auf den Handfertigkeitsunterricht vorzubereiten. Die nötige praktische Ausbildung zu vermitteln und Anregungen in dieser Richtung weiterzugeben soll das Ziel der Kurse 1 bis 4 sein.

Die Anmeldungen für die Kurse sind baldmöglichst zu senden an: Toni Michel, Schwanengasse 9, Masans.

Neue Bücher

Arthur C. Clarke: Im höchsten Grade phantastisch. Verlag Econ, Düsseldorf. 304 S. Ln. Fr. 18.–.

Ausblicke in die Zukunft der Technik: Die Lösung der Verkehrsprobleme geht über Luftkissenfahrzeuge, Fliessbandstrassen, Unterwasserfrachter und die Aufhebung der Schwerkraft im Zustand der Bewegungslosigkeit, indem die allgegenwärtige Fernsehkamera mit Fernsprechzelle jede Ortsveränderung überflüssig macht: dies ein Beispiel für die phantastischen Ausblicke, die das Buch öffnet. Sie verblüffen vorerst den Leser, dann erschrecken sie ihn und rauben den Atem, bis er schliesslich über der Fülle der Möglichkeiten das Staunen verlernt und zum nihil admirari der alten Philosophen zurückkehrt. *H. Z.*

Jean Cayrol: Ein Versehen. Roman. Walter-Verlag, Olten. 212 S. Ln. Fr. 15.–.

Um einem unleidlich gewordenen Verhältnis zu entfliehen, erfindet der Held der Geschichte die Beerdigung eines Jugendfreundes, den es nie gab. In dem bretonischen Städtchen gleitet er auf der Kante der Lüge in eine Reihe verworrener Erlebnisse hinein. Die Gegenständlichkeit der Dinge verschwimmt, die Wahrheit jeder Geschichte wird zweifelhaft, das Dasein ist ein Versehen. – Doch bleibt all dies im Vorhof, die total erfasste Unsicherheit würde zum Schweigen führen (womit man freilich kein Buch füllen kann). Schreiber und Leser geniessen ästhetisch den Verfall einer geträumten Welt. *H. Z.*

Vitaliano Brancati: Paolo der Heissblütige. Walter-Verlag, Olten. 396 S. Ln. Fr. 19.–.

Der Spross eines Grossgrundbesitzers in Palermo verzehrt sich in der Sexualität; wahllos nimmt er sich die Objekte und erschöpft sich in der sinnlos gefassten, animalischen Funktion, begünstigt durch ein Gesellschaftssystem, das ihm ein parasitäres Dasein ermöglicht. Hier wird der Protest gegen die doktrinäre Verfehmung des Leibes, gegen die conceptio immaculata ausgelebt. Während den Pausen im Niedergang, der schliesslich in den Wahnsinn führt, fallen dem Heissblütigen gescheite Bemerkungen ein, wie man ja oft erst im Abschiednehmen den Blick für das Zurückgelassene findet. Der 1954 verstorbene Autor malt die Seelenzustände mit einer sprachlichen Meisterschaft, die eines gesunden Menschen würdig wäre, doch hat der teuflische Zauber, der von der Vernichtung ausgeht, auch ihn in seine Strudel gezogen. *H. Z.*

«Bildungssystem, Chancengleichheit und Demokratie»

In unserem USA-Heft vom 14. 2. 64 wurde unter dem obigen Titel ein Vortrag veröffentlicht, den Prof. Dr. Christian von Krockow an der letztjährigen Trogener Tagung gehalten hatte. Versehentlich fehlt in unserem Heft der Hinweis, dass es sich dabei um einen Zweitdruck handelt; die Arbeit wurde erstmals in den «Schweizerischen Monatsheften», und zwar in deren Januarheft 1964, publiziert. *V.*

Redaktion: Dr. Willi Vogt; Dr. Paul E. Müller

Erste Spezialfirma für Planung und Fabrikation von:

Physik-, Chemie- und Laboreinrichtungen, Hörsaal-Bestuhlungen, Zeichentische, elektrische Experimentieranlagen, fahrbare und Einbau-Chemiekapellen

ALBERT MURRI & CO. MÜNSINGEN BE

Erlenauweg 15 Tel. (031) 68 00 21

Collège protestant romand

La Châtaigneraie Founex/Coppet Tél. 022 / 8 64 62
Dir. Y. Le Pin

- **Knabeninternat** 10 bis 19 Jahre
- **Eidgenössische Maturität**
  Typus A, B und C
- **1-Jahres-Kurs für deutschsprechende Schüler**
  Französisch, Handelsfächer, Allgemeinbildung

Herrliche Ausflüge und Spaziergänge im Einzugsgebiet der

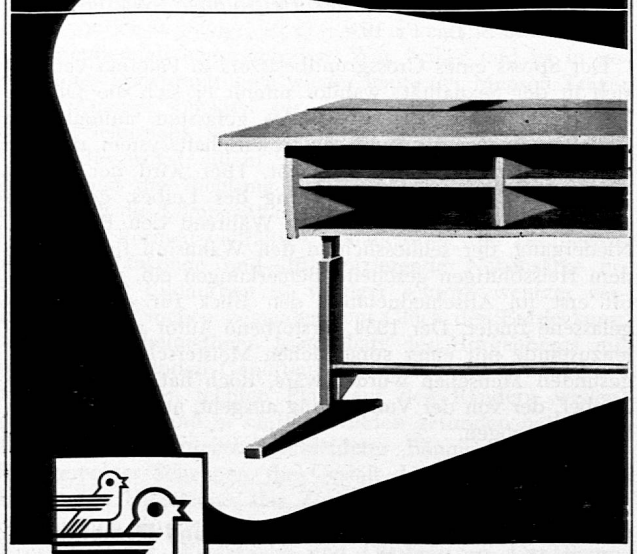
Birseckbahn

Das ganze Jahr an Sonn- und Feiertagen Sonntagsbillette. Stark ermässigte Schulfahrtstaxen. Auf Verlangen Extrakurse zu günstigen Bedingungen. Telephon 82 55 52.

Die Spielwiese der Birsigthalbahn

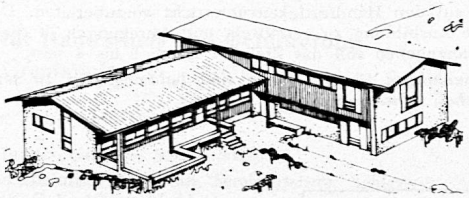
ob der Kehlengrabenschlucht – ein Paradies der Fröhlichkeit und des ungestörten Spiels

Schulmöbel



Anatomisch gebaute, funktionsgerechte Sitzmöbel, fördern Schulfreudigkeit und Lerneifer.
Neue Ideen — neue Modelle.
Auf diesem Spezialgebiet haben wir reiche Erfahrung. Prospekt oder Besuch unseres Beraters verpflichtet zu nichts.

Stuhl- und Tischfabrik Klingnau AG
Klingnau Tel. 056/51550



Wädenswilerhaus
Miraniga, 1400 m ü. M.
Gemeinde Obersaxen, Graubünden

Ideal eingerichtet für **Lager** aller Art: Ferienkolonien, Klassenlager, Schulverlegungen, Wanderwochen, Wochenend-Tagungen, Skilager usw.

Im **Sommer** reichhaltige Wander- und Tourenmöglichkeiten abseits der Heerstrasse.

Im **Winter** ausgedehntes Skigebiet, waldfrei, lawinensicher, beste Schneeverhältnisse bis Mitte April.

Das **Haus** ist modern, zweckmässig und heimelig, bietet Platz für 36 Schüler, vorwiegend in Viererzimmern, 2–3 Leiterzimmer, Spielzimmer, Sonnenterrasse. Eigener Spielplatz. Pensionsverpflegung. Eröffnung Weihnacht 1964.

Erste und einmalige Ausschreibung. Wer zuerst kommt, kann den Termin auslesen. Bitte ausschneiden und aufbewahren!

Auskunft und Prospekte durch: **E. Wolfer,** Sekundarlehrer, Burgstrasse 8, Wädenswil ZH, Tel. (051) 95 78 37.

Lehrer aus dem Tessin

28 Jahre, abgeschlossene Ausbildung für die Lehrtätigkeit an Sekundarschulen in den Fächern Italienisch, Französisch und Englisch (Universitätsstudium), möchte wieder in der deutschsprachigen Schweiz tätig sein. Beste Referenzen. Offerten unter Chiffre 1102, Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

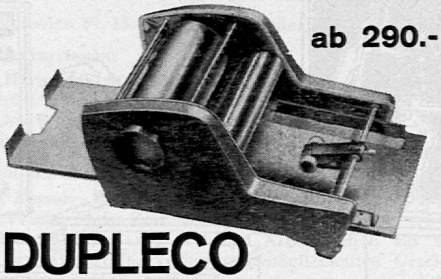
Zu vermieten geräumige **Freizeitwohnung**
im Tannzapfenland TG, für 1 bis 2 Personen, teilmöbliert, schön und ruhig gelegen, herrliche Spaziergänge, gute Zugsverbindung, eine Autostunde von Zürich.
Anfragen unter Chiffre 1002 an Conzett + Huber, Inseraten-Abt., Postfach, Zürich 1.

Formschöne Schuhe in bester Bally-Qualität

Doelker
Zürich Bahnhofstr. 32
Telephon 23 66 14

Grosse Leistung — kleiner Preis

ab 290.-



DUPLECO der Umdrucker von Format

Handlich und einfach in der Bedienung. Sie erhalten vom kopierfähigen Original grosse wie kleine Auflagen, auch mehrfarbig, in einem Arbeitsgang auf Papier oder Halbkarton. ● Nur Fr. 290.– kostet der DUPLECO HOBBY, ein zweckmässiger Apparat inkl. Staubkappe und Anleitung. ● DUPLECO S-10 für hohe Ansprüche, automatische Befeuchtung, automatische Papierzuführung, punktgenau druckend, 120 Abzüge pro Minute, kostet nur Fr. 770.–. ● Auch Modelle mit elektrischem Antrieb lieferbar. ● Ein Vergleich lohnt sich. Unverbindliche Auskunft oder Vorführung durch

ROBERT GUBLER A.G. BÜROMASCHINEN
Stauffacherstrasse 104
Zürich 4
Tel. (051) 25 03 50

Ski- und Ferienheim «Zollohus» Grindelwald

für Schul- und Skilager zu vermieten. Platz für 51 Personen. Ideal eingerichtet, moderne Küche, Oelheizung, Duschen.

Auskunft: Kull Fritz, Türlistr. 15, Zollikofen BE, Tel. (031) 65 01 55.

du Märzheft

Hans Finsler

Das Bild der Fotografie

Einzelnummer Fr. 4.–

Heron

Schultinte

blauschwarze Eisengallustinte durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER + CO. ST. GALLEN

Die Miete eines Klavieres bedingt keine grossen Ausgaben, ermöglicht es Ihnen jedoch ohne Risiko zu prüfen, ob Ihr Kind für den Musikunterricht begabt ist

Beim Kaufe auf Teilzahlung bedeutet die mögliche Anrechnung der Mietbeträge einen bereits geleisteten grossen Beitrag an die vorgeschriebene Anzahlung

Unser Prospekt «Miete» orientiert Sie über die Anrechnung der bezahlten Mietbeträge

Jecklin

Pianohaus Zürich 1 Pfauen
Telefon 051/24 16 73

küng - Blockflöten

für das musizierende Kind
für den Lehrer
für den Solisten

In jedem Musikgeschäft erhältlich

küng

Blockflötenbau
Schaffhausen

Hochalpines

Töchterinstitut Fetan (Engadin)

Wir suchen auf Mitte Mai

Handelslehrer(in)

zur Erteilung der Handelsfächer an unserer vollausgebauten Handelsschule mit kantonalem Diplom.

Bewerbungen mit den üblichen Ausweisen über Studiengang und Lehrtätigkeit sind zu richten an Dr. M. Gschwind, Töchterinstitut Fetan, Tel. (084) 9 13 55.

703 G 708 708 CP 3 V

Von Lehrern empfohlen — von Schülern gewünscht

werden die Geha-Schulfüller wegen ihrer hervorragenden Eignung für den Unterricht.

- Keine Tintenpanne während der Schulstunde, denn mit einem Druck kann der Reservetank eingeschaltet werden!
- Geschützte, aber gut sichtbare, elastische Dauerfeder in allen schulgerechten Spitzen.

Füller mit **Patronenfüllung**
703 G mit goldfarbener Metallkappe **Fr.12.50**
708 CP mit verchromter Metallkappe **Fr.14.-**
3 V der **neue** und **einzige** pädagogische Füller mit einstellbaren Griffmulden **Fr.13.50**

Füller mit **Kolbenfüllung**
708 schwarz rot grün grau
Beschläge verchromt **Fr.14.-**

Geha

die einzigen Schulfüller mit Reserve-Tintentank

in allen guten Fachgeschäften erhältlich.

(Bezugsquellennachweis durch die Generalvertretung **Kaegi AG.,** Uraniastr. 40, Zürich 1, Tel. (051) 23 53 30)

Lenzerheide

Zu verkaufen an prächtiger, windgeschützter, sonniger Lage zwischen Rothorn-Bahn und Scalottas-Lift etwa 10 000 m²

baureifes Land

zu Fr. 30.–. Sehr geeignet für Ferienkolonie.
Anfragen sind erbeten unter Chiffre 1003 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, Zürich 1.

Sofort zu verkaufen

am **Thunersee** geeignete Liegenschaft für **Ferienkolonie** oder Pension.

22 Zimmer, Küche, verschiedene Räume, Spielplätze. Wunderschöne, sonnige Lage mit Sicht auf Berge und See, Nähe Wald und Skigebiet.

Halt 2780 m², ca. 900 m ü. M. Günstiger Preis.
Auskunft erteilt: W. Gerber, Immobilien, Postfach, **Interlaken.**

Lehrer

mit mehrjähriger Praxis bei Schwachbegabten u. Schwererziehbaren sucht Stelle in Heimschule ab Ostern 1964, auch Stellvertr. angenehm.
Gef. Angebote unter Chiffre 1103 an Conzett & Huber, Ins.-Abt., Postfach Zürich 1.

Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft **Strahm-Hügli, Bern**
Inhaberin: Fräulein V. Strahm
Tellstrasse 18 Telephon (031) 41 31 43
Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters

Coradi-Ziehme

vormals Ziehme-Streck
Goldschmied
Zürich 1, Steinmühleplatz 1
(neben Jelmoli) Telephon 23 04 24

Ferienheim zu vermieten

Das Nidauer Ferienheim «Bärgsunne» in Schwanden ob Sigriswil, mit prächtigem Blick auf Hochgebirge und Thunersee, ist in den Monaten Mai, Juni und September zu vermieten. Platz für 40 bis 50 Kinder. Küchenpersonal eventuell zur Verfügung.

Weitere Auskunft zu erfragen beim Präsidenten der Ferienversorgung Nidau: H. Leuenberger, Apotheker.

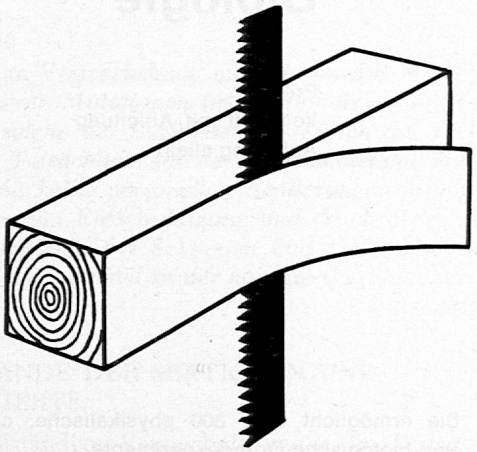
Auch beim Schulausflug

essen Sie und Ihre Schüler gern etwas **Währschaftes.**

Unsere beliebten **alkoholfreien Restaurants:**
Gemeindehaus St. Matthäus, Klybeckstr. 95, Nähe Rheinhafen, Tel. 33 82 56
Alkoholfreies Restaurant Claragraben 123, zwischen Mustermesse und Kaserne, Garten, Tel. 33 62 70
Alkoholfreies Restaurant Basterhof, Aeschenvorstadt 55, Nähe Stadtzentrum, Kunstmuseum, Telephon 24 79 40
Kaffeestübli Brunngasse 6, Baslerhof, Telephon 24 79 40
Alkoholfreies Restaurant Heumattstrasse 13, Nähe Bahnhof SBB, Telephon 34 71 03
Alkoholfreies Restaurant Kaffeehalle zu Schmieden, Gerbergasse 24, Stadtgarten, Telephon 23 73 33
bieten Ihnen ein stets preiswertes, gutes Essen und wohltuende Rast in heimeligen Räumen.
Verlangen Sie bitte Offerten bei unsern Leiterinnen

Verein für Mässigkeit und Volkswohl, Basel

Wald und Holz im Schulunterricht



Dieses

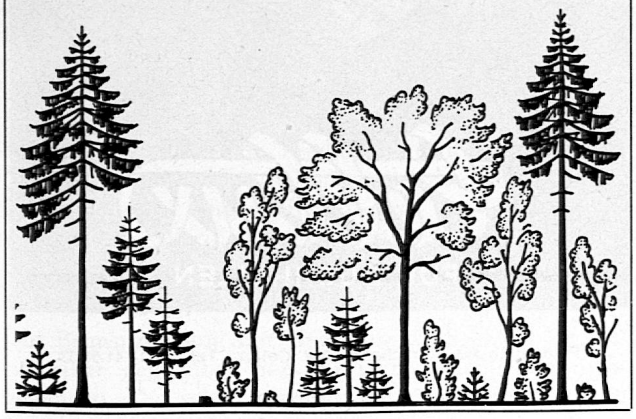
Anleitungsbuch für die Lehrerschaft aller Schulstufen

wurde **herausgegeben vom Schweiz. Lehrerverein** in Zusammenarbeit mit den Fachverbänden der einheimischen Wald- und Holzwirtschaft.

Das Buch vermittelt dem Lehrer in Wort, Bild und Beispiel zahlreiche Anregungen, wie der **Wald und das Holz im Klassenzimmer und auf Exkursionen,** zur Belebung verschiedener Fächer, **lebendig und anschaulich** behandelt werden können.

Die hier wiedergegebenen Abbildungen in Originalgrösse zeigen, wie klar und leicht fasslich die Darstellung ist. Das gleiche gilt für den Text.

Das Buch – von dem ein Geschenkexemplar an die Schulhäuser der deutschsprachigen Schweiz versandt wurde – kann solange Vorrat zum **Vorzugspreis von Fr. 14.–,** zuzüglich Versandspesen, beim **Sekretariat des Schweiz. Holzindustrie-Verbandes, Mottastrasse 1, in Bern,** nachbestellt werden.



Rechenbücher für Schweizerische Volksschulen

von Dr. h. c. Justus Stöcklin

Rechenbücher. Einzelbüchlein 1.–8./9. Schuljahr. Grundrechnungsarten, ganze Zahlen, Brüche, bürgerliche Rechnungsarten, Flächen und Körper, Rechnungs- und Buchführung.

Schlüssel 3.–8./9. Schuljahr enthält die Aufgaben und Antworten.

Methodik des Volksschulrechnens mit Kopfrechnungen 4.–6. Schuljahr.

Bestellungen an die
Buchdruckerei Landschäftler AG, Liestal BL

Fortschrittlich und führend in

Herrenhüten

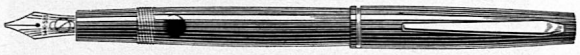
Geiger & Hutter

ZÜRICH

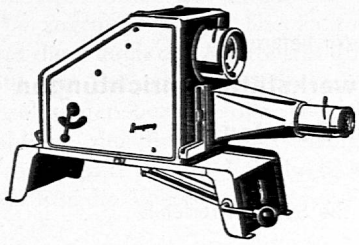
nur **Kreuzbühlstrasse 8,** ob Bahnhof Stadelhofen

Tram 11 und 15

Pony



Pony, der neue SOENNECKEN-Schülerfüllhalter

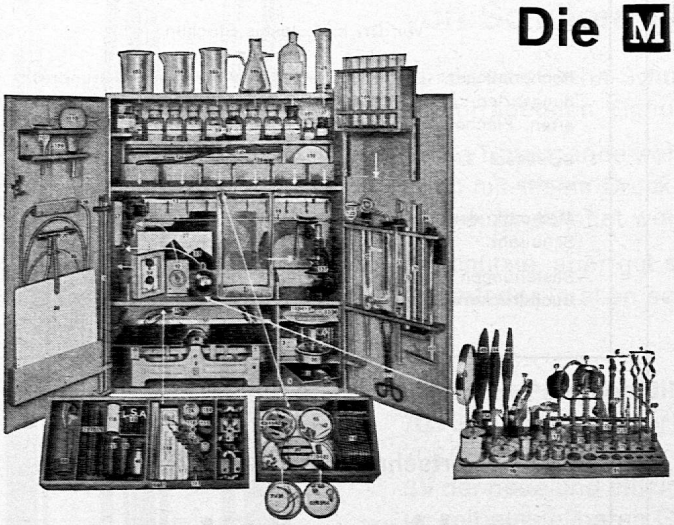


Epidiaskope
Diapositiv-
Kleinbild-
Schmalfilm-Projektoren

sofort ab Lager lieferbar

Prospekte und Vorführungen unverbindlich durch

GANZ & CO
BAHNHOFSTR. 40
TEL. (051) 23 97 73
Zürich



Die MATEX-Ausrüstung für Physik Chemie Biologie

Preis
komplett mit Anleitung Fr. 1240.–
Anleitung allein Fr. 40.–

Sie ermöglicht über 300 physikalische, chemische und biologische Grundexperimente.

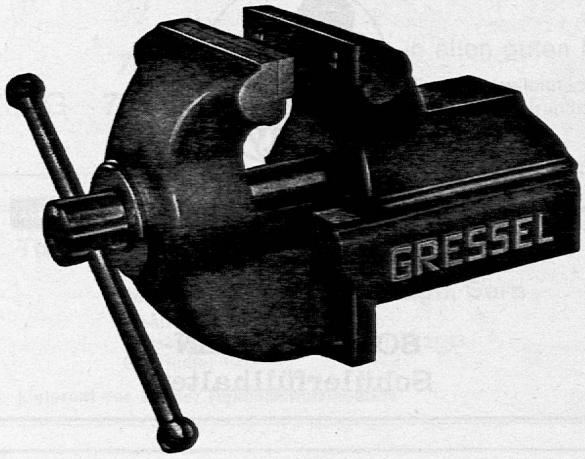
Der Kasten enthält insgesamt 204 Geräte und Zubehörteile, wovon 131 verschiedenartige.

Eine reichillustrierte Gebrauchsanweisung mit auswechselbaren Blättern beschreibt jedes Experiment.

Alleinverkauf für die deutsch- und italienischsprachige Schweiz:

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon 063 / 5 11 03



Wir liefern

komplette Metallwerkstätte-Einrichtungen für Schulen

Verlangen Sie Spezialofferten!

PESTALOZZI & CO ZÜRICH

Abteilung Werkzeuge – Maschinen

Feldmühle AG, Rorschach Abt. Cellux Tel. (071) 41 55 33

Worauf kommt es bei einem Schulfüllhalter **wirklich** an?

Er darf nicht klecksen!

Der PELIKANO besitzt als einziger Schulfüllhalter den thermic-Regler. Deshalb: kein Klecksen, gleichmässiger Tintenfluss, schnell wischfeste Schrift.

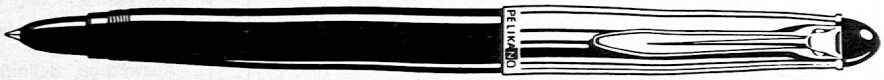
Er muss in grosse und kleine Schülerhände passen!

Der PELIKANO hat eine ausgewogene Form, die eine individuelle Handhaltung erlaubt: Stufenloser und harmonischer Übergang in der sich mit Schulalter und wachsender Hand ständig ändernden Fingerhaltung. Kein Verkrampfen der Schreibhand, günstige Schwerpunktlage durch leichte Metallkappe.

Er soll robust und unkompliziert sein!

Der PELIKANO ist einfach und robust konstruiert – ohne überflüssige Details: Keine Ablenkung im Unterricht durch technische Spielereien.

es gibt keinen besseren Schulfüllhalter



Pelikano

Günther Wagner AG
Pelikan-Werk, Zürich 38

Ideale Heime für Landschulwochen
Herbstferienaufenthalte

Wenn Sie eine Landschulwoche oder ein Herbstferienlager planen, können wir Ihnen mit interessanten Vorschlägen dienen.

Ansprechende Gebiete: An allen Ferienorten, die wir Ihnen anbieten, lohnende Möglichkeiten für Klassenarbeiten, so z. B. in **Rona** und **Marmorera** am Julierpass: seltene Alpenflora auf der Alp Flix, Kraftwerk Marmorera mit Naturdamm (Führungen durch die Gänge im Innern des Dammes usw.). Romanische Sprache. Weitere Heime, z. B. in Sedrun, Bauen UR, Saas-Grund, Bettmeralp, Wallis usw.

Günstige Bedingungen: Als Besitzer oder Pächter der Heime können wir für Aufenthalte im Frühling und Herbst sehr günstig anbieten.

Gute Einrichtung: Alle Heime mit Heizung und guten sanitarischen Anlagen, Unterkunft nur in Betten, keine Matratzenlager, genügend Aufenthaltsraum (oft in 2–3 Räume aufgeteilt).

Vollpension: Für Schulen in der Vor- und Nachsaison **Fr. 8.50** bis **Fr. 9.50.** Auf Wunsch auch Selbstkocher, Miete Fr. 2.50 bis Fr. 3.– plus Extras. Alle weiteren Auskünfte durch:

DFHZ

Dubletta-Ferienheimzentrale
Postfach 196
Basel 2

Tel. (061) 38 49 50 von
9.00–12.00 und 14.00–17.00 Uhr

Basel ist immer eine Schulreise wert!

Die schöne Stadt am Rheinknie hat Lehrern und Schülern viel zu bieten: die Museen, die prächtige Pfalz, den betriebsamen Rheinhafen mit der Dreiländerecke.

Immer mehr Schulen verpflegen sich während ihres Aufenthaltes in Basel in unseren alkoholfreien Restaurants. Unsere ausgezeichnete Küche, die gepflegten Getränke und die rasche, freundliche Bedienung sind weit herum bekannt.

Schulklassen sind uns jederzeit herzlich willkommen! Verlangen Sie bitte unsere Menüvorschläge. Gerne erwarten wir Ihren telephonischen Anruf oder Ihre schriftliche Anfrage.

Restaurant CLARA Tea-Room

Ecke Clarastrasse/Hammerstrasse, Basel, Telephon (061) 32 33 33 (in nächster Nähe der Mustermesse und am Weg zu den Rheinhäfen).

Stellenausschreibung

Für die Berufsberatungsbezirke Emmen und Hochdorf ist die Stelle eines hauptamtlichen

Berufsberaters

zu besetzen. Anforderungen: Gute Allgemeinbildung und Berufserfahrung. Gewandtheit im Verkehr mit jungen Leuten, Eltern und Lehrmeistern. In Frage kommen insbesondere Bewerber mit Lehrerbildung oder psychologischer Vorbildung. Bewerber, die noch nicht auf dem Gebiete der Berufsberatung tätig waren, haben vor Amtsantritt entsprechende Kurse zu besuchen.

Besoldung im Rahmen der kant. Besoldungsordnung. Pensionskasse.

Amtsantritt: 1. Juli 1964.

Handgeschriebene Anmeldungen mit Zeugnisabschriften, einer Darstellung des Lebenslaufes und der bisherigen beruflichen Tätigkeit sind bis 31. März 1964 dem **Kant. Personalamt Luzern, Weinmarkt 9,** einzureichen.

Realschule und Progymnasium Binningen BL

An der Realschule Binningen bei Basel – Basellandschaftliche Realschule mit angegliederter progymnasialer Abteilung (6. bis 9. Schuljahr) – ist auf Frühling 1964

1 Lehrstelle der Richtung phil. I

Fächergruppe: Deutsch, Latein, Geschichte und eventuell Geographie neu zu besetzen.

Bedingungen: Mittelschullehrerdiplom mit mindestens sechs Semestern Universitätsstudium.

Besoldung: inkl. Teuerungs- und Ortszulage gegenwärtig Fr. 18 503.– bis Fr. 24 602.–. Verheiratete Lehrer erhalten eine Kinderzulage von Fr. 424.– pro Jahr und Kind sowie eine Haushaltzulage von Fr. 424.– pro Jahr.

Die Freifach- und Ueberstunden werden mit einem Dreissigstel des Jahreslohnes extra honoriert.

Auswärtige definitive Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Studien- und eventuellen Tätigkeitsausweisen nebst Arztzeugnis mit Durchleuchtungsbefund sind bis 23. März 1964 der **Realschulpflege Binningen** einzureichen.

In der Klinik Wilhelm Schulthess, Orthopädie, Rheumathologie und Rehabilitation, ist auf Frühjahr 1964 eine Lehrstelle für Spezialunterricht zu besetzen.

Lehrerin

(nur für Unterricht, nicht für Aufsicht, Ferien wie Volksschule, Pensionskasse), mit heilpädagogischer Ausbildung oder Erfahrung findet interessanten Wirkungskreis in unserer gemeinnützigen Institution.

Wir suchen ebenfalls eine

Kindergärtnerin

Anfragen sind zu richten an die Schuldirektion der Klinik Wilhelm Schulthess, Neumünsterallee 3, Zürich 8, Telephon (051) 24 47 74.

Junger, gut ausgewiesener und erfahrener

Turnlehrer

sucht Stelle an Sekundar- oder Mittelschule. Westschweiz nicht ausgeschlossen. Eintritt April 1964 möglich. Angebot unter Chiffre 1101, Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Offene Lehrstelle

In der **Gemeinde Zofingen** ist auf Herbst 1964 die Lehrstelle an der neugeschaffenen

heilpädagogischen Sonderschule

zu besetzen.

Besoldung gemäss Dekret. Ortszulage Fr. 1000.– bis Fr. 1500.–, erreichbar in 5 Aufbesserungen nach je zwei Dienstjahren. Der Beitritt zur städtischen Lehrerpensionskasse ist obligatorisch. Voraussetzung für die Lehrtätigkeit an der heilpädagogischen Sonderschule ist die Wahlfähigkeit als Primarlehrer, die Absolvierung einer Mittelschule, die Absolvierung des Kindergärtnerinnenseminars oder eine gleichwertige Ausbildung. Zusätzlich ist eine heilpädagogische Ausbildung Bedingung.

Vollständige Anmeldungen mit Wahlfähigkeitszeugnis sind an die Schulpflege Zofingen zu richten.

Aarau, 2. März 1964

Erziehungsdirektion

Gemeindeschule Zofingen

Zu raschmöglichstem Eintritt ist eine dritte

Lehrstelle (Mittelstufe)

an der Hilfsschule neu zu besetzen. Die Besoldung richtet sich nach Dekret. Dazu kommt eine Ortszulage von Fr. 1000.– bis Fr. 1500.–, erreichbar in 5 Aufbesserungen nach je zwei Dienstjahren. Verheiratete Lehrer erhalten die volle Ortszulage von Fr. 1500.–. Der Beitritt zur städtischen Lehrerpensionskasse ist obligatorisch. Handschriftliche Anmeldungen mit den vollständigen Ausweisen über Studium und bisherige Lehrtätigkeit sowie Wahlfähigkeit sind bis 25. März 1964 an die Schulpflege Zofingen zu richten.

Hans Heer **Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»**

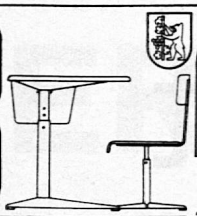
mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1 — 5 Fr. 1.55, 6 — 10 Fr. 1.45, 11 — 20 Fr. 1.35, 21 — 30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer **Textband «Unser Körper»** Preis Fr. 11.–

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

108
18+36=2



Die Lösung ist ganz einfach:
Mobil-Schulmöbel!
Und doch resultiert sie,
wie in der Mathematik, aus
Überlegen, Prüfen und
Abwägen.
Die Mobil-Schulmöbelfabrik
löst für sie
jedes Möblierungsproblem.

Ulrich Frei
Mobil-Schulmöbel Berneck
Telefon 071 - 7 42 42

Institut für Heilpädagogik

Löwenstrasse 3, Luzern, Telephon 2 57 63

1. **Psychologisch-heilpädagogische Beratung** und Behandlung in Erziehungs- und Schulschwierigkeiten (Einzelsprechstunden)
2. **Ambulante Behandlung sprachgebrechlicher Kinder**
3. **Heilpädagogische Werkblätter.** Zweimonatsschrift (Jahresabonnement Fr. 7.50). Ratgeber für Erziehung in Familie und Schule.

Vorherige Anmeldung für Sprechstunden und Sprachbehandlung erbeten (schriftlich oder telephonisch).

Steinschriftheftli
karierte Zeichenpapiere
Zeichenheftli

Verlangen Sie Muster und Preise

Ehrsam-Müller AG, Zürich 5

Limmatstrasse 34—40

Sekundarschule Meiringen
sucht auf Frühjahr 1964

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer oder
mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

Es handelt sich um eine Stelle an einer neu zu errichtenden Klasse.
Anmeldungen sind sofort zu richten an Herrn U. von Steiger, Regierungsstatthalter von Oberhasli, Meiringen.

Die Sekundarschulkommission

Ferienkurse Frühjahr 1964

vom 6. bis 11. April 1964 im Kurhaus Rigiblick, Zürich

Der Musikverlag Zum Pelikan, Zürich, führt dieses Jahr wiederum Kurse durch mit bekannten in- und ausländischen Referenten auf dem Gebiet der

Jugendmusik und Musikerziehung

Teilnehmerkreis: Musikpädagogen, Lehrer und Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Singkreis- und Chorleiter, die mit Kindern und Jugendlichen singen und musizieren.

Kursdaten und Referenten:

Vom 6. bis 8. April 1964
Herbert Langhans: Die Verwendung der Schlaginstrumente beim Schulgesang

Vom 9. bis 11. April
Paul Nitsche: Singen in der Schule

Kurszeiten und Kursgebühren: Die Kurse finden täglich von 9.00–12.00 und 14.00–17.00 Uhr statt. Die Kursgebühr beträgt pro Kurs Fr. 30.–. Bei gleichzeitiger Teilnahme an beiden Kursen ermässigt sich die Gebühr um Fr. 5.– pro Kurs.

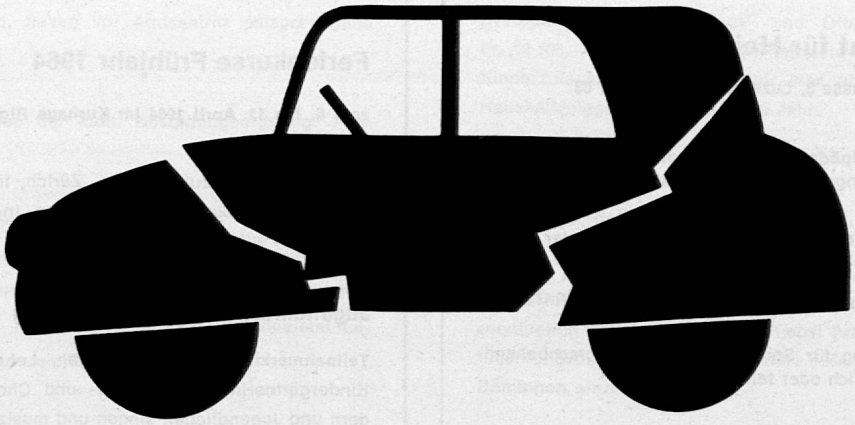
Anmeldung: Verlangen Sie bitte das ausführliche Kursprogramm. Da die Teilnehmerzahl beschränkt ist, wird Ihre Anmeldung bis zum 25. März 1964 erbeten. Richten Sie bitte Ihre Anmeldung und Anfragen an:

Musikverlag Zum Pelikan
Zürich, Bellerivestrasse 22, Telephon (051) 32 57 90

HAWE-Selbstklebefolien
sind glasklar, dauerhaft, preiswert, in verschiedenen Rollenbreiten. Die bestbewährte Bucheinfassung für Bibliothek und Schule. Muster und Offerte sendet gerne

P. A. Hugentobler, Bern 22, Breitfeldstr. 48, Tel. (031) 42 04 43

Araldit® hilft



Araldit klebt:

Eisen Hartgummi
Leder Porzellan
Glas Holz usw.

Seit Jahren wird Araldit in der Industrie angewandt.

Araldit ist unentbehrlich für jeden Bastler. Araldit gehört in jeden Haushalt.

Drogerien und Haushaltgeschäfte führen Araldit

C I B A

AZ Zürich 1

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH
Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL 58. JAHRGANG NUMMER 4 13. MÄRZ 1964

Zürcher Kantonaler Lehrerverein
Jahresbericht 1963

Berichtigung

Infolge einer Verwechslung wurden im PB Nr. 3/64, Seite 9, interne Mutationen im Lehrerverein der Stadt Zürich als solche der Bezirkssektion Zürich des ZKLV aufgeführt. Tatsächlich hat der Bezirksvorstand Zürich im Jahr 1963 keine personellen Aenderungen erfahren.

Wir bitten um Entschuldigung und drucken den Abschnitt «Vorstände der Sektionen und Delegierte» anschliessend noch einmal in der korrigierten Fassung.

Redaktion

II. VORSTÄNDE DER SEKTIONEN UND DELEGIERTE

1. Das vollständige Verzeichnis wurde im Pädagogischen Beobachter Nr. 12 vom 10. August 1962 publiziert; eine erste Liste von Mutationen erschien im Pädagogischen Beobachter Nr. 5 vom 1. März 1963.

2. An Mutationen sind im Verlaufe des Jahres 1963 eingetreten:

Delegierte der Bezirkssektionen

Sektion Hinwil

Neuwahl:
Wilfried Oberholzer, SL, Fischenthal. *FS*

VII. WICHTIGE GESCHÄFTE

A. Der «Pädagogische Beobachter» (PB)

Der Jahrgang 1963 umfasst 18 Nummern. Die Kosten betrugen pro Nummer 302 Franken (Vorjahr 286 Franken) und hielten sich damit, Teuerung und zwei Separatdrucke dazugerechnet, im normalen Rahmen.

Ausser den üblichen Berichten und den aktuellen Mitteilungen wurden zwei Vorträge veröffentlicht. Der erste stammt von Herrn Dr. W. Güller, Rechtskonsulent des ZKLV, Zürich, und behandelte unter dem Titel «Rechtsfragen im Lehrerberuf» vor allem individuelle rechtliche Aspekte.

«Schule und Lehrer in juristischer Sicht» war ein ähnliches Thema, das Kollege Max Schärer, Bäretswil, an der Delegiertenversammlung des ZKLV vortrug. Das Referat wurde ebenfalls im PB abgedruckt. Es wurde darin die Rechtslage der Schule als Institution erörtert und auf die grosse Verantwortung hingewiesen, welche dem einzelnen Lehrer auferlegt ist und der er nur in der ihm zugestandenen Freiheit gerecht werden kann.

Von beiden Veröffentlichungen wurden Separata oder Extra-Auflagen hergestellt, so dass sie Interessenten weiterhin zur Verfügung gestellt werden können. *K-li*

B. Besoldungsstatistik

Die Beanspruchung der Besoldungsstatistik ist im Berichtsjahr gegenüber dem Vorjahre erheblich zurückgegangen. Die schon mehrfach erwähnte Angleichung der Gemeindezulagen auf der Höhe der nach dem Gesetz möglichen maximalen Ansätze hat sich besonders während des Jahres 1962 weitgehend durchgesetzt. Zudem sind die meisten Gemeinden dazu übergegangen, die Teuerungszulagen auf den Gemeindezulagen automatisch den Teuerungszulagen des Kantons auf den Grundgehältern anzupassen. Die Lohnverhandlungen haben sich dadurch mehr auf die kantonale Ebene verschoben.

Bedeutende Unterschiede bestehen zwischen den einzelnen Gemeinden noch immer bei den Entschädigungen für fakultative Fächer und Verwaltungstätigkeit sowie bei der Bemessung von Gemeindezulagen an Verweser. Die meisten Anfragen bezogen sich denn auch auf diese Punkte, so dass die Besoldungsstatistik auch weiterhin auf alle Meldungen über Besoldungsänderungen in den Gemeinden angewiesen ist.

Eug. Ernst

C. Besoldungen

1. Teuerungszulagen 1963

Die am 26. November 1962 beschlossene Ausrichtung von 4 % Teuerungszulagen auf den Grundgehältern für 1961 wurde in vielen Gemeinden noch auf die Gemeindezulage ausgedehnt.

(Jahresbericht 1962, S. 18)

2. Ausserordentliche Besoldungszulagen 1963

Im Laufe des Jahres stieg die Teuerung leider immer weiter. Der Stadtzürcher Index nahm vom Januar bis Dezember 1963 folgende Werte an: 195,6, 197,2, 197,3, 197,9, 198,1, 198,7, 199,0, 199,6, 200,1, 200,9, 202,5, 202,8, so dass sich der Durchschnitt auf 199,2 Punkte stellt. Mit der Teuerungszulage von 3 % waren aber nur 194,3 Punkte ausgeglichen. Um den eingetretenen Reallohnverlust wieder auszugleichen, beantragte die Regierung im Einverständnis mit den Personalvertretern dem Kantonsrat, an das aktive Personal analog wie im Vorjahr wiederum eine ausserordentliche Besoldungszulage von 2½ %, mindestens Fr. 350.–, auszurichten. Die Vorlage fand einhellige Zustimmung. Ursprünglich wurden den Berechnungen die Besoldungen von 1963 unter Einschluss der Teuerungszulagen von 3 % zugrunde gelegt. Die kantonsrätliche Kommission und dann auch der Kantonsrat änderten aber den Wortlaut der Vorlage dahin, dass sie sich auf die Grundbesoldungen bezieht (ohne Teuerungszulage). Die Auszahlung der Betreffnisse erfolgte nach den selben Grundsätzen wie im Vorjahr bereits im Monat Dezember. Für die Volksschullehrer stellten sie sich wie folgt:

	beim Grundgehalt	bei der Gemeindezulage	Total
Primarlehrer	282*–354	70–141	352–495
Lehrer der Oberstufe	345*–427	77–148	422–576

* Eventuell Fr. 350.—, wenn keine ausserordentliche Zulage auf der Gemeindezulage ausgerichtet wird.

(PB 1964, Nr. 1, S. 2)

3. Teuerungszulage 1964

Angesichts der Tatsache, dass der Index der Konsumentenpreise der Stadt Zürich im Dezember 1963 auf 202,8 Punkte hinaufgeklettert war, drängte sich eine Neuordnung des Teuerungsausgleichs auf. Ursprünglich war eine Verkuppelung mit der strukturellen Besoldungsrevision geplant. Sie wurde dann aber wieder aufgegeben und eine Erhöhung der Teuerungszulagen ab 1. Januar 1964 um 4 % auf 7 % der reglementarischen Besoldungen von 1962 in die Wege geleitet. Damit sind 201,8 Punkte ausgeglichen. Für den Einbau der Teuerungszulagen in die versicherte Besoldung wird der Regierungsrat dem Kantonsrat eine besondere Vorlage unterbreiten, in der auch Rücksicht genommen wird auf die 6. AHV-Revision.

Für die Besoldungen der Volksschullehrer im Kanton Zürich gelten somit für 1964 folgende Ansätze:

	Grundgehalt 107 %	Maximale Gemeinde-Zulage 107 %	Höchstbesoldung
Primarlehrer	12 070–15 151	3 017–6 056	15 087–21 207
Lehrer der Oberstufe	14 766–18 297	3 317–6 356	18 083–24 653

In der Stadt Zürich gilt vorläufig noch die Besoldungsregelung von 1963. Doch steht eine Neufestsetzung für 1964 bevor.

(PB 1964, Nr. 1, S. 2) *H. K.*

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

AUS DEN VORSTANDSSITZUNGEN

1. November bis 20. Dezember 1963

1. Schulversuche 3. Klasse:

Der Erziehungsrat beschloss am 27. November 1963 die Fortsetzung der Schulversuche an dritten Sekundarklassen im Schuljahr 1964/65 mit maximal 30 Klassen.

In einer gegenüber unserer Eingabe leicht geänderten Stundentafel werden Wahl- und Fakultativfächer zusammengefasst unter dem Begriff «Wahlfächer».

2. Mittelschulanschluss: Kantonale Handelsschule Zürich:

Maturitäts- und Diplomabteilung der Handelsschule sollen inskünftig von Anfang an vollständig getrennt geführt werden, während bisher die Aufteilung der Schüler auf die beiden Abteilungen erst nach dem gemeinsamen ersten Schuljahr erfolgte.

Die neue Regelung bedeutet praktisch, dass die Berufswahlentscheidung ein Jahr vorverlegt wird, was den heutigen Verhältnissen mit der verzögerten Reifung in keiner Weise Rechnung trägt. Es ist zu befürchten, dass der Anschluss der Diplomabteilung an die zweite Sekundarklasse andere Berufs- und Diplomschulen veranlassen könnte, gleiches Recht für sich zu fordern. Dadurch würde die dritte Sekundarklasse einen andern Charakter erhalten. Dies stünde auch im Widerspruch zu den Zielen der Oberstufenreform.

ZKLV und SKZ ersuchen daher den Erziehungsrat in einer gemeinsamen Eingabe, den Anschluss der Kantonalen Handelsschule Zürich an die Sekundarschule in Wiedererwägung zu ziehen und für die Diplomabteilung den Anschluss an die dritte Klasse vorzusehen.

3. Lehrmittel:

3.1. *Französischbuch:* Die Kommission zur Begutachtung des Französisch-Lehrmittels «J'apprends le français» von H. Leber hat ihre Arbeit abgeschlossen. Den vorliegenden Ergebnissen stimmt der Vorstand einstimmig zu.

3.2. *Deutschbuch:* Die Sprachlehre könnte als separates Arbeitsbuch bereits auf das Frühjahr 1965 erscheinen.

3.3. *Geographischer Bilderatlas:* Die Erziehungsdirektion teilt mit, dass unser Gesuch um Subventionierung dieses Lehrmittels zurückgestellt wird bis zum Erscheinen des dritten Bandes.

4. Dienstaltersgeschenke und Treueprämien:

Der ZKLV wird darauf aufmerksam gemacht, dass der Sekundarlehrer bei den Dienstaltersgeschenken und Treueprämien gegenüber dem gleichaltrigen Reallehrer, der die Uebergangskurse besucht hat, benachteiligt ist.

5. Berater für Verweser und Vikare an Sekundarschulen:

Die Erziehungsdirektion sichert der SKZ zu, dass künftig die Wahl kantonaler Beauftragter auch durch ein kantonales Verfahren erfolgen wird.

6. Das Staatsbürgerliche Seminar

in Rüdlingen vermochte den rund 100 Teilnehmern wertvolle Impulse zu vermitteln. Es besteht der Wunsch, weitere ähnlich organisierte Wochenenden durchzuführen.

7. Walter Rutsch,

der verdiente Verfasser des Geschichtsbuches, ist unerwartet gestorben. Der Vorstand drückt der Trauerfamilie sein Beileid aus.

8. Willi Haas,

Meilen, ist als Nachfolger von Dr. E. Bienz zum Präsidenten der Apparatekommission gewählt worden.

PRÄSIDENTENKONFERENZ

16. November 1963

J. Siegfried orientiert über die Neuregelung an der Kantonalen Handelsschule Zürich und gibt die durch den Vorstand unternommenen Schritte bekannt. In der Diskussion wird von allen Rednern ein energisches Vorgehen gewünscht.

G. Egli referiert über die Arbeit in der von ihm präsidierten Französischbuchkommission und begründet die vorliegenden Thesen, die in einer Konsultativabstimmung unter den Sektionspräsidenten mit allen gegen eine Stimme gebilligt werden.

AUS DEM PROTOKOLL DER A.O. TAGUNG,

Samstag, 14. Dezember 1963, 14.30 Uhr, Universität Zürich

Anwesend sind rund 150 Sekundarlehrer und Gäste. Vorsitz: J. Siegfried.

Hauptgegenstand der Tagung ist die Begutachtung des Französischlehrmittels von H. Leber. Die Sekundarlehrerkonferenz ist vom Erziehungsrat seinerzeit aufgefordert worden, die Begutachtung vorzubereiten.

G. Egli, Präsident der Begutachtungskommission, führt aus, dass die Thesen der a. o. Tagung vom 24. November1962 und die praktischen Erfahrungen die Grundlage für die Begutachtung bildeten.

Die Ergebnisse der umfangreichen, gründlichen Kommissionsarbeit liegen in 12 sorgfältig abgewogenen, klaren Thesen vor, welche die Anträge begründen und auch die Grundlage für ein allfällig neu zu schaffendes Buch zu bilden hätten.

Einerseits wird dem Verfasser der verdiente Dank ausgesprochen, dass er in sehr kurzer Zeit ein Französischbuch zustande brachte und damit einen Weg aus einer verfahrenen Lage schuf. Anderseits muss aber doch festgehalten werden, dass das Buch eine ganze Anzahl Mängel aufweist. Die graphische Gestaltung und die Illustrationen vermögen wenig Interesse zu wecken. Viele Lesestoffe sind nüchtern und wenig kindertümlich, die Uebungsformen oft monoton. Zusammengehöriger grammatischer Stoff wird zum Teil auf weit auseinanderliegende Lektionen verteilt. Da Uebersichten fehlen, ist das Buch für Repetitionen wenig geeignet. Dagegen ergab ein Gutachten durch einen Fachmann französischer Sprache, dass – im Gegensatz zu früheren Behauptungen – nur wenige sprachliche Fehler enthalten sind.

Die Kommission gelangt zum Antrag, dass Zahl und Umfang der Aussetzungen es nicht erlauben, das Buch definitiv als obligatorisches Lehrmittel zu erklären. Weiter beantragt die Kommission, ein neues Buch zu schaffen, das sowohl die positiven Erfahrungen mit dem vorliegenden Lehrmittel als auch die vorgebrachten Aussetzungen und Wünsche zu berücksichtigen und den Thesen vom 24. November 1962 zu entsprechen hätte.

In der rege benützten Diskussion vertritt eine Minderheit die Auffassung, dass das Buch trotz der genannten Mängel gut sei und definitiv obligatorisch erklärt werden sollte. Die Mehrheit dagegen ist, bei aller Anerkennung für die Verdienste des Verfassers, vom Buch nicht befriedigt und bekennt sich zur Ansicht, dass ein neues Buch geschaffen werden sollte. Diese Meinung setzt sich mit einem Stimmenverhältnis von annähernd 5:1 durch.

Der Präsident gibt der Versammlung die Zusicherung ab, dass die Konferenz Gelegenheit haben werde, zu konkreten Anträgen über die Schaffung eines neuen Buches Stellung zu nehmen, bevor sie dem Erziehungsrat unterbreitet werden.

Schluss der Tagung 18.30 Uhr. *J. Sommer*

Genossenschaft «Hilfskasse der zürcherischen Volksschullehrer»

Sehr geehrte Kollegin,
Sehr geehrter Kollege,

Die Genossenschaft «Hilfskasse der zürcherischen Volksschullehrer» wurde im Jahre 1951 gegründet. Gemäss Art. 1 der Statuten verfolgt sie den Zweck, «. . . aus dem Vermögensertrag und den Genossenschafterbeiträgen die in einem Lehramt oder Ruhestand befindlichen patentierten zürcherischen Primar- und Sekundarlehrer und ihre Hinterbliebenen im Falle einer Notlage zu unterstützen». Selbstverständlich schliesst diese Formulierung nunmehr auch die Real- und Oberschullehrer ein.

Hat diese Zweckbestimmung heute noch ihre Berechtigung? Wir leben in einer Zeit, die durch Hochkonjunktur und allgemeine Prosperität gekennzeichnet ist. Doch wissen wir alle, dass immer wieder einzelne Kolleginnen und Kollegen, alte und junge, und Lehrerfamilien durch besonders harte Schicksalsschläge in Not geraten, trotz Beamtenversicherung, AHV und IV.

Seit ihrem Bestehen hat die «Hilfskasse» rund Fr. 270 000.– an Unterstützungsbeiträgen ausgerichtet und damit manche Notlage behoben und schwer lastende Sorgen gemildert.

Auch Sie, geehrte Kollegin, geehrter Kollege, werden sich der Einsicht nicht verschliessen können, dass unsere Institution es verdient, von der gesamten zürcherischen Volksschullehrerschaft getragen zu werden. Mit Ihrer Beitrittserklärung und dem bescheidenen *Jahresbeitrag von Fr. 5.–* helfen Sie eine notwendige gemeinnützige Aufgabe erfüllen.

Wir danken Ihnen zum voraus herzlich für Ihre kollegiale Unterstützung und grüssen Sie freundlich.

Hilfskasse der zürcherischen Volksschullehrer
der Präsident: J. Stapfer
der Quästor: J. Frei

Falls Sie sich zum Beitritt entschliessen können, füllen Sie bitte untenstehende Erklärung aus und senden Sie sie an *Herrn J. Frei, SL, Möttelistr. 23, Winterthur.*

Beitrittserklärung

Der/Die Unterzeichnete erklärt hiemit seinen/ihren Beitritt als Mitglied der Genossenschaft «Hilfskasse der zürcherischen Volksschullehrer».

Name und Vorname: _____

Schulort: _____

Geb.-Jahr: _____

Beruf: _____

Wohnadresse: _____

Datum: _____

Unterschrift: _____

Bin im Besitz der Statuten.
Bitte um Zustellung der Statuten.

Loka Niketan

DIE ZÜRCHER SCHULJUGEND BAUT IN INDIEN EIN SCHULHAUS

Seit unserem letzten Bericht konnten wir schon wieder vierzig Einzahlungen auf unser Sonderkonto VIII 61389 verdanken. Das Sammeltotal steht jetzt auf Fr. 105 702.02. Stark zurückgegangen sind die Spenden von Einzelpersonen; dafür hat uns die Berichtsperiode neben dem bisher kleinsten Klassenbeitrag von einem Franken auch die bislang grösste Einzahlung von Fr. 12 000.– (Schule Küsnacht) beschert. Daneben überraschen immer wieder einzelne Klassen oder kleine Ge-

samtschulen durch ihre erstaunlich hohen Sammelergebnisse. Hier die Liste der Einzahlungen (ohne persönliche Beiträge) bis zum 1. Februar:

2. Klasse Heubeeribüel, Zürich-Zürichberg Fr. 227.10, Unterstufe Hinwil 440.–, PS Rifferswil 66.30, 2. Realklasse Glattbrugg 95.–, 2. Klasse Kartaus, Zürich-Zürichberg 90.–, Oberstufe Wald, 2. Zahlung, 440.60, PS Gossau ZH 1921.15, 1. Klasse Wil/Dübendorf 100.–, Klasse K., Weinberg, Zürich-Waidberg 39.–, R. M., Aemtler, Zürich-Limmattal, 3. Zahlung, 68.70, PS Kilchberg, Nachtrag, 191.–, 6. Klasse Fluntern, Zürich-Zürichberg 810.–, Klasse M. J., Heiligberg, Winterthur 480.–, E. K., Teufen 240.–, Unterstufe Wallisellen 1201.15, PS Meilen 1505.40, Töchterschule II, Zürich 7 2160.–, SS Fehraltorf 327.–, Unterstufe Horgen-Arn 200.–, 1. Klasse Halde A, Zürich-Glattal 30.–, Unterstufe Hirzel-Höhe 94.20, 4. Klasse Kolbenacker, Zürich-Glattal 31.–, Im Lee, Zürich-Uto 100.–, 6. Klasse Wolfbach, Zürich-Zürichberg 33.70, Klasse R., Triemli, Zürich-Letzi 173.10, Schule Glattfelden 340.–, G. B. Feld, Thalwil 500.–, Schulhaus Wülflingerstrasse, Winterthur 2221.25, Schule Küsnacht 12 000.–, Klasse Sch., Herzogenmühle, Zürich-Schwamendingen 1717.–, Mattenhof, Zürich-Schwamendingen 450.50, 2 Sekundarklassen Feldstrasse, Zürich-Limmattal 164.60, Oberstufe Bonstetten 1315.–, Oberstufe Horgen 2425.45, Oberstufe Mettmenstetten 500.–, PS Bauma, 2. Zahlung, 300.–, Klasse G. B., Allenmoos, Zürich-Waidberg 148.–, Schulhaus Riedtli, Zürich-Waidberg, 2. Zahlung, 525.–, 3. Klasse Wiesenstrasse, Winterthur-Veltheim 120.–, SS Heiligberg, Winterthur, Klasse 2a, 3a, 3c 432.–, Schulen Richterswil, Nachtrag, 30.–, Oberstufe Marthalen 2092.–, 4., 5., 6. Klasse Gattikon 885.30, Tannenbach, Horgen 1500.98, PS Rickenbach 2400.–, Klasse W. G., Triemli, Zürich-Letzi 110.–, Klasse M. J., Triemli, Zürich-Letzi 180.–, Sonderklasse Brüttisellen 42.50, Schulhaus Talacker, Winterthur 550.–, Oberstufe Rickenbach 1800.–.

PS = Primarschule, SS = Sekundarschule.

Der Vorstand des ZKLV

Zur Beachtung: Die Aktion «Loka Niketan» *wird auf Ende April abgeschlossen.* Wir bitten allfällige Spender höflich, ihre Beiträge bis zum 30. April 1964 einzuzahlen auf Konto VIII 61389, ZKLV, Weltkampagne gegen den Hunger, Küsnacht ZH.

Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

PROTOKOLL DER JAHRESVERSAMMLUNG

20. November 1963, Zürich

In der Aula des Gottfried-Keller-Schulhauses in Zürich konnte der langjährige Präsident, R. Merz, Stäfa, an die 200 festlich gestimmte Konferenzmitglieder und Gäste, den Vizepräsidenten der kantonalen Schulsynode und Vertreter der übrigen Stufenkonferenzen begrüssen.

In seinem Jahresbericht 1963 nannte der Vorsitzende als Kernstück der Bemühungen um die neuzeitliche Lehrmittelgestaltung die Anregung, eine neue Rechenfibel zu schaffen. Lehrmittelkommission und Erziehungsrat haben in erfreulicher Eile die entsprechenden Beschlüsse gefasst. Im «Amtlichen Schulblatt» vom 1. Januar 1964 wird die Ausschreibung der Wettbewerbsbedingungen erfolgen.

Für die Bearbeitung des von den Schulkapiteln gewünschten zusätzlichen Lesebändchens mit bisher noch vermissten Sachgebieten konnte der Lehrmittelkommission ein geeigneter Bearbeiter in Vorschlag gebracht werden.

Zu Stadt und Land werden in Schulklassen versuchsweise Füllfederhalter oder Kugelschreiber auf ihre Eignung als Schülerschreibgeräte geprüft. Die ELK suchte mit einer Umfrage über die Ergebnisse einigen Aufschluss zu erhalten. Es zeigte sich jedoch, dass die Versuche erst anlaufen und eine gültige Beurteilung kaum vor Jahren möglich sein wird.

Der günstige Rechnungsabschluss der Konferenz ist das Ergebnis der erfreulich gedeihenden Verlagsgeschäfte. Die verlagseigene Fibel «Vo Chinde und Tiere» findet vermehrt auch in anderen Kantonen Verwendung. Besondere Nachfrage besteht nach den wertvollen Jahrbüchern der Konferenz.

In uneigennütziger Weise stellen sich als neue Bezirksdelegierte zur Verfügung:

Frl. *Elfriede Kuhn*, Pfäffikon, für den Bezirk Pfäffikon;
Frl. *Ursula Jent*, Wallisellen, für den Bezirk Bülach,
Frl. *Marianne Burkhard*, Winterthur, für den Kreis Winterthur-Süd;
Herr *A. Peretti*, Laupen/Wald, für den Bezirk Hinwil.

Vereins- und Verlagsrechnung werden gutgeheissen. Der Jahresbeitrag von bisher Fr. 6.– wird auch für das kommende Vereinsjahr gelten.

Der Vorsitzende, der schon vor Jahresfrist zurücktreten wollte, wurde, da die Nachfolge noch nicht geregelt werden konnte, für ein weiteres Jahr im Amt bestätigt.

Auf Antrag des Vorstandes beschliesst die Versammlung einstimmig, aus dem Vereinsvermögen zur Einrichtung einer Elementarklasse für tibetische Flüchtlingskinder in Mussorie, Indien, eine Spende von 1000 Franken auszurichten.

Als festliche Besonderheit der Tagung waren diesmal auch Angehörige der ELK-Mitglieder eingeladen worden, um sich das beglückende Marionettenspiel «Der kleine Prinz» von Antoine de Saint-Exupéry, dargeboten von Peter W. Loosli, anzusehen. Anstelle des sonst üblichen anstrengenden Tagungsthemas wurde diese besinnliche Stunde von allen Teilnehmern dankbar aufgenommen.

Der Protokollführer: *Hermann Witzig.*

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

AUS DEN VORSTANDSSITZUNGEN

31. Sitzung, 31. Oktober 1963, Zürich

Der Kantonsrat hat dem Vorschlag der Regierung zugestimmt, Fr. 150 000.– für die *Weltkampagne gegen den Hunger* zu spenden.

Der Präsident und ein weiteres Vorstandsmitglied werden an einer *Tagung der kantonalen Arbeitsgemeinschaft für Elternbildung* teilnehmen.

Die Frage des *Anschlusses der Mittelschulen an die Sekundarschulen* wird besprochen. Es soll in Zusammenarbeit mit der Sekundarlehrerkonferenz eine *Eingabe* an den Erziehungsrat gerichtet werden. *K–li–*

Redaktion des «Pädagogischen Beobachters»: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49